

Deutschland finanzpolitisch und wirtschaftlich in einem verhängnisvollen Zirkel, aus dem ein Ausweg ebensoviele zu finden ist, wie man die Quadratur des Kreises lösen kann. Sie ergeben ein ungeheuer pessimistisches Bild.

Wozu dieser künstliche Pessimismus in diesem Augenblick? Die deutsche Wirtschaft ist nach dem Urteil der Sachverständigen, deren Blick nicht intersektentruib ist, im Kern gesund. Ebenso die Reichsfinanzen. Die krisenhaften Erscheinungen, die zutage treten, sind nur peripherischer Natur. Durch eine Ausschöpfung einzelner Steuerquellen könnte das Gleichgewicht sehr rasch hergestellt und die augenblicklichen Schwierigkeiten mit Beiläufigkeit überwunden werden.

Mit dieser künstlichen Wiesmachelei jedoch dient man weder dem Staat, noch der deutschen Wirtschaft, noch dem deutschen Kredit im Ausland!

Es erhebt sich die Frage: von welchen politischen Absichten ist das Memorandum des Reichsbankpräsidenten diktiert? Es wäre nicht das erstemal, daß Herr Dr. Schacht Geheiß gezeigt hätte, sich in die innerpolitischen Verhältnisse und in die Regierungsverhältnisse einzumischen, daß er seine Stellung zu einer ausgesprochen innerpolitischen Aktion gebraucht hätte! In diesem Punkte muß auf das schnellste volle Klarheit geschaffen und der Reichsbankpräsident in die Schranken seiner Befugnisse zurückgewiesen werden. Es ist nicht seine Aufgabe, sich in ausgesprochene Regierungsfunktionen einzumischen!

Wir stellen die Frage nach den politischen Absichten dieses Memorandums aus besonderem Grund. Es heißt darin:

„Die ausländischen Regierungen müssen wissen, daß sie durch eine solche falsche Politik die Verantwortung dafür auf sich laden, wenn der Young-Plan von vornherein mit schweren Störungen zu rechnen hat und die Mobilisierung der Annuitäten gefährdet wird.“

Sollte der Reichsbankpräsident die Absicht haben, sich eine Plattform zu schaffen für politische Propaganda und Aktion für die Zeit nach der endgültigen Verabschiedung des Young-Planes, erstrebt er dabei für sich eine führende Funktion im Sinne der unlängst laut gewordenen Forderung eines Finanzdiktators? Sollte er mit dem Gedanken spielen, daß man bei Zeiten dafür sorgen müsse, das wahre Bild der deutschen Wirtschaftslage und der Lage der öffentlichen Finanzen in Deutschland nach außen hin zu verschleiern, um es kritischer erscheinen zu lassen, als es in Wahrheit ist?

Heute Kabinettsitzung.

Wie wir erfahren, dürfte sich die Reichsregierung mit dem gestern abend verbreiteten Memorandum des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht in ihrer für heute mit anderer Tagesordnung angeordneten Kabinettsitzung beschäftigen und zu diesem Memorandum Stellung nehmen.

Das Memorandum Schachts.

Wir geben im folgenden den wesentlichen Inhalt des Schachtschen Memorandums wieder:

„Am 9. Januar d. J. hat mich die Reichsregierung zum Mitglied des Sachverständigenausschusses ernannt, der in Durchführung des Genfer Beschlusses vom 16. September 1928 zur Ausarbeitung von Vorschlägen für eine vollständige und endgültige Regelung des Reparationsproblems gebildet wurde.“

Mit der Unterzeichnung des Young-Planes am 7. Juni d. J. hat zwar meine Tätigkeit in dieser Frage ihr Ende gefunden, nicht aber befreit ist damit die Tatsache, daß mein Name vor dem deutschen Volk und vor der Welt für die Inkraftsetzung und Durchführung des Young-Planes mit verantwortlich gemacht wird. Für diese Inkraftsetzung und Durchführung oder für Entscheidungen und Maßnahmen von anderer Seite innerhalb und außerhalb Deutschlands getroffen worden, die es mir unmöglich machen, weiter zuzusehen, wie die Absichten des Young-Planes verschoben und seine Erfolgsaussichten gefährdet werden.

Die Voraussetzungen, unter denen ich die Annahme des Young-Planes durch meine Unterschrift empfohlen habe, waren zweierlei Art. Die erste war, daß die im Young-Plan enthaltenen gemeinsamen Empfehlungen und Vorschriften reiflos von allen beteiligten Mächten angenommen und geachtet würden. Die zweite Voraussetzung war — und hierüber haben lange und immer wiederholte Besprechungen zwischen der Reichsregierung einerseits und meinen deutschen Sachverständigenkollegen und mir andererseits stattgefunden —, daß die deutsche Finanz- und Wirtschaftspolitik geordnet und auf erleichterte Tragung der Lasten des Young-Planes abgestellt würde. Obwohl seit der Unterzeichnung des Young-Planes sechs Monate verstrichen sind, sehe ich nicht, daß die ausländischen Regierungen oder die Reichsregierung diesen beiden Voraussetzungen Rechnung getragen haben, vielmehr erfüllt sich das, was inzwischen geschehen ist oder angestrebt zu werden scheint, mit der allerschlimmsten Besorgnis.“

Sodann stellt Schacht fest, daß die Gläubigersachverständigen allein den Young-Plan als tragbar bezeichneten, die deutschen Sachverständigen keine unbedingte Haltung für die Tragbarkeit übernommen hätten. Damit, daß jetzt nahezu jede einzelne Gläubigerregierung versuche, über den Young-Plan hinaus weitere finanzielle und wirtschaftliche Leistungen aus Deutschland herauszupressen.

verstoßen die ausländischen Regierungen gegen die ausdrücklich im Young-Plan ihnen zur Pflicht gemachte Zusammenarbeit.

Diese finanzielle Entlastung des Young-Planes werde durch die zusätzliche Belastung, die man Deutschland außerhalb des Planes zumutet, illusorisch gemacht. Gegen die Absicht des Young-Planes der sofortigen Erleichterungen für Deutschland verstoße die Gläubigerpolitik, im finanziell schwächsten Augenblick weitere Lasten von Deutschland zu verlangen. Deutschland brauche ohne gleichwertige Gegenleistung in keinem Punkte Verzicht auszusprechen.

Wenn Deutschland sich bereit erkläre, einseitige Empfehlungen der Gläubigersachverständigen zu befolgen, so müsse dagegen verlangt werden, daß die Empfehlungen der deutschen Sachverständigen im Young-Plan ebenfalls befolgt oder andere Gegenleistungen geboten werden.

Schacht zählt sodann die noch seiner Kenntnis

Deutschland seit der Unterzeichnung des Young-Planes jugemuteten neuen Forderungen auf.

Deutschland verzichtet laut Haager Protokoll auf den fünfmonatlichen Uberschuß von 400 Millionen Mark, der sich daraus ergibt, daß die Darlehen-Zahlungen bis Ende August 1929 vorgezogen sind, die Zahlungsperiode des Young-Planes aber bereits am 1. April 1929 einsetzt, zweitens soll in den ersten Jahren des Young-Planes, deren Erleichterung für das Gelingen des Ganzen von entscheidender Bedeutung ist, eine Erhöhung der ungezügelt anwachsenden Annuitäten erfolgen, die im ersten Jahre

25 Millionen Mark beträgt, drittens soll Deutschland laut Erklärung des britischen Finanzministers auf rund 300 Millionen Mark aus liquidiertem deutschem Eigentum verzichten, ferner laut deutsch-polnischem Vertragserwurf auf außerordentlich hohe Eigentumsansprüche gegen Polen, ferner nach den Vorschlägen des Pariser Unterausschusses über die Liquidierung der Bergangeheile auf eine ganze Reihe von finanziellen Rechten, deren Ausmaß sehr erhebliche Werte umfaßt. Dazu kommt die Last aus dem belgischen Kreditkonventionen, und was die Saarregelung noch bringe, wisse man nicht.

„Die vorstehenden Verpflichtungen, die zusammen in die Milliarden gehen, sollen ohne irgendeine nennenswerte Gegenleistung erfolgen, die uns nicht schon aus dem Young-Plan voll zustände... Wenn die Deutsche Regierung trotzdem jetzt auf solche Ansprüche verzichten sollte, so geht sie damit über den klar erkennbaren Willen der deutschen Sachverständigen hinaus und übernimmt eine Verantwortung, die ihre Sachverständigen ausdrücklich abgelehnt haben.“

Sodann spricht Schacht von der zweiten, der innerpolitischen Voraussetzung für Unterzeichnung des Young-Planes durch die Sachverständigen, daß

im finanziellen Gebaren von Reich, Ländern und Gemeinden eine dauernde Ordnung

geschaffen werden müsse, um die Tragung der schweren Lasten des Young-Planes durch eine innerwirtschaftliche Erleichterung der deutschen Produktion zu ermöglichen. „In beider Hinsicht ist seit der Unterzeichnung des Young-Planes nicht das geringste geschehen. Die Reichsfinanzverwaltung hat trotz allen Drängens immer wieder erklärt, daß an die Ordnung des Haushaltes und an eine Lastenerleichterung der deutschen Wirtschaft nicht herangegangen werden könne, bevor nicht der Young-Plan angenommen und die Herabminderung der jährlichen Reparationszahlungen tatsächlich eingetreten sei.“

Im folgenden argumentiert Schacht mit jenen

genau denselben Worten, die kürzlich Dr. Kahl vom Reichsverband der deutschen Industrie an die Presse gerichtet hat:

„Dieses Verhalten mag verständlich sein, soweit die Lastenerleichterung der deutschen Wirtschaft in Frage kommt. Man könnte die unter dem derzeitigen Lastendruck leidende deutsche Wirtschaft darauf vertrauen, daß die Annahme des Young-Planes ihr die erforderliche Entlastung bringen werde. Hierzu wäre aber erforderlich eine Finanzpolitik, die klar erkennen läßt, daß die Zahlungsleistung des Young-Planes auch wirklich zur Erleichterung des Lastendruckes für die Wirtschaft verfügbar sein und nicht für andere Zwecke benötigt werden wird. In jedem Falle aber müßte, ganz abgesehen von dieser zugefügten Lastenerleichterung, die Ordnung des Haushaltes und der Finanzgebarung sofort in Angriff genommen werden. Auch das ist nicht geschehen. Das materielle Gleichgewicht des Haushaltes ist nicht hergestellt worden; Schritte zur organisatorischen Befestigung des bisherigen Defizits sind nicht ergriffen worden; neue, sich ständig vermehrende Fehlbeträge und Teuarforderungen tauchen auf, die im wesentlichen nur durch

weitere Steuern, also durch vermehrte Belastung, gedeckt werden können. Es ist schon heute mit Sicherheit zu übersehen, daß die Einsparung aus dem Young-Plan nicht nur nicht zu einer Lastenverminderung führen, sondern nicht einmal zur Deckung der jetzt bereits übersehbareren Fehlbeträge ausreichen wird.“

„Die dringend notwendige Lastenerleichterung der Wirtschaft ist nur möglich, wenn die Ausgaben der Staats- und Reich, Ländern und Gemeinden gekürzt wird. Eine solche Ausgabenkürzung wäre die Einsparung aus dem Young-Plan gewesen, wenn ihre anderweitige Inanspruchnahme vermieden worden wäre. Nun aber ist über die Einsparung des Young-Planes längst verfügt und die deutsche Wirtschaft steht nicht vor einer Lastensenkung, sondern vor einer Lastenerhöhung.“

Schacht distanziert sich dann von der heutigen Veränderung des Young-Planes und sagt: „Dieser Plan ist nicht ein beliebiges schriftstellerisches Machwerk, sondern ist getragen von dem ganzen stillen Ernst und dem Verantwortungsgefühl seiner Verfasser nicht nur gegenüber ihren eigenen Vätern, sondern gegenüber der ganzen zivilisierten Welt.“

Ich für meinen Teil muß es auf das bestimmteste ablehnen, für die Inkraftsetzung des Young-Planes verantwortlich gemacht zu werden, wenn seine Absichten und Voraussetzungen in einer Weise mißachtet werden, wie es nach den derzeitigen Maßnahmen und Forderungen der Fall zu sein scheint.

Das Deutsche Volk muß erwarten, daß die ausländischen Regierungen endgültig ihre Veruche aufgeben, über den Young-Plan hinaus Sonderleistungen und Sonderverträge aus der deutschen Wirtschaft herauszupressen. Sie müssen wissen, daß sie durch eine solche falsche Politik die Verantwortung dafür auf sich laden, wenn der Young-Plan von vornherein mit schweren Störungen zu rechnen hat und die Mobilisierung der Annuitäten gefährdet wird.

Von der Deutschen Regierung aber muß verlangt werden, daß sie keinerlei zusätzliche Leistungen bewilligt. Es muß ferner verlangt werden, daß sie, bevor der Young-Plan von ihr endgültig angenommen wird, Ordnung in den Haushalt von Reich, Ländern und Gemeinden bringt und die Zurückführung der Belastung des Deutschen Volkes auf ein Maß vorzieht, das mit der Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft vereinbar ist.“

„Ich habe mit allem Nachdruck die Agitation gegen den Young-Plan bekämpft, ich halte das eingeleitete Volksgehören, das dieser Agitation dient, für einen schweren Fehler, weil es eine sinn- und kraftvolle Verteidigung unserer Interessen unter dem Young-Plan untergräbt. Aber gerade weil ich mich für die Annahme des Young-Planes einsetze, wünsche ich nicht, Teil zu haben an seiner Verfüßung.“

Es wäre eine Selbsttäuschung der Welt, zu glauben,

mir könnten über die Young-Zahlungen hinaus noch weitere beträchtliche Millionen oder Milliarden zahlen oder auf Eigentumsrechte verzichten. Es wäre eine Selbsttäuschung des eigenen Volkes, zu glauben, daß es bei der heutigen oder womöglich nach gesteigerten Wirtschaftslastung die Young-Zahlungen und womöglich noch zusätzliche Beträge aufzubringen in der Lage ist.

Ich will und werde nicht dazu beitragen, daß eine solche Täuschung Platz greift.“

Böb im Verhör.

Kovarra hat beweislos verdächtigt. — Die Schuld von Stadtrat Gabel.

Der Sklarek-Untersuchungsausschuss lehnt am Donnerstagvormittag die Vernehmung des Oberbürgermeisters Böb fort. Die ganze Vormittagsitzung wurde ausgefüllt durch Fragen des Abg. Obuch (Komm.).

Der Oberbürgermeister betonte ausdrücklich, daß die städtischen Gesellschaften und Betriebe im großen und ganzen bis jetzt gut gearbeitet haben und zum Teil recht erhebliche Uberschüsse erzielt, die den Finanzen der Stadt zugute gekommen seien. Den früheren Leiter der RWA, Kovarra habe er seiner Entfernung nach trotz dessen ausdrücklichen Wunsches wohl nicht empfangen, da dieser damals keinen guten Ruf in der Verwaltung genoss.

In seinem stundenlangen Verhör suchte Abg. Obuch (Komm.) festzustellen, daß der Oberbürgermeister als Chef der Verwaltung keine Pflicht dadurch verkannt habe, daß er es an der nötigen Beaufsichtigung der Magistratsbeamten habe fehlen lassen. Der Oberbürgermeister berief sich dagegen immer wieder darauf, daß es ihm bei dem Umfang einer solchen Revidierung wie in Berlin ganz unmöglich sei, sich nach Jahren an jeden einzelnen Vorfall, jede Besprechung, geschweige denn an jede einzelne Unterschrift zu erinnern.

Vom Abg. Obuch nach der bekannten Belanglegenheit befragt, gab Böb an, er habe schon vorher die Firma Sklarek seit einer Reihe von Jahren gekannt. Er sei mit ihnen durch kleinere Lieferungen bekannt geworden. Schon damals hätte man ihm die Lieferung eines Belges angeboten. Er habe aber abgelehnt. Als in diesem Jahre seine Frau einen Belz brauchte, habe er sich daran erinnert. Es sei dann der Belzkauf auf die in der Öffentlichkeit bereits bekannte Art zustande gekommen. Trotz wiederholter Mahnungen sei längere Zeit keine Rechnung erfolgt, bis schließlich der Belz mit 375 Mark berechnet worden sei. Da ihm dieser Preis viel zu niedrig erschienen sei, habe er den Sklareks mitgeteilt, daß er 1000 Mark für den Bildankauf von einem vorteilhaftesten Künstler zur Verfügung gestellt habe. Dieser Bildankauf sei tatsächlich erfolgt. Irgendwelchen Versuch, ihn zu beeinflussen, habe er in dem Verhalten der Sklareks nicht erblickt, sondern nur eine Methode der Prozedere, um ihm zu zeigen, was die Firma Sklarek leisten könne. Er fügte hinzu, daß es ihm heute natürlich lieber gewesen wäre, er hätte die Ermögung, daß die Sklareks vielleicht etwas anderes damit bezweckten, damals angefaßt.

Mit der Grundstücksangelegenheit in der Kommandantenstr. 60/61,

wo die Sklareks ihr Geschäft hatten, habe sich der Magistrat befaßt müssen, weil diese Gebäude zum Zwecke eines Straßendurchbruchs niedergelegt werden sollten. Er müsse aber mit aller Entschiedenheit die Behauptung zurückweisen, als habe er die Sklareks irgendwelche begünstigen wollen. Vielmehr sei das Gegenteil richtig. Vom Abg. Obuch nach seinem Dementi während seiner Amerikareise befragt, äußerte sich der Oberbürgermeister dahin, daß ihn in Los Angeles auf dem Bahnhof ein deutscher Zeitungsvertreter mit dem Worten empfangen habe:

„Es ist Ihnen wohl allen einleuchtend, was in Berlin passiert?“

Darauf habe er geantwortet: „Durchaus nicht!“ Darauf habe der Journalist geantwortet: „Sonst würden Sie doch nach Berlin

fahren!“ Trotdem er darauf hingewiesen habe, daß ihn im Gegenteil alles interessiere, was in Berlin vor sich geht, habe der Berichterstatter im entgegengekehrten Sinne nach Berlin telegraphiert, worauf das Dementi entstanden sei.

Auf die Frage des Abg. Obuch, weshalb er in einem anderen Telegramm aus Amerika die ganze Angelegenheit Sklarek als „Wahlmache“ bezeichnet habe, betonte er, daß amerikanische Zeitungen in Riesenaufmachung während seiner Anwesenheit von Unterschlagungen berichtet haben, an denen er beteiligt sei. Eine Zeitung in San Francisco habe sogar geschrieben, daß auch er Millionen unterschlagen habe, und eine andere, daß er mit zwanzig Koffern ausgerückt sei. Unter diesen Umständen habe er nur annehmen können, daß es sich um eine Wahlmache handele. Ueber den wahren Sachverhalt sei er erst in Bremerhaven durch Bürgermeister Scholz informiert worden.

Von Obuch nach dem Konto „Gustav“

gefragt, das bei einer Hausdurchsuchung bei den Sklareks festgestellt wurde, teilte der Oberbürgermeister mit, daß ihm der Disziplinaruntersuchungsrichter, Oberregierungsrat Tapoiski, selbst mitgeteilt habe, daß es mit ihm in feinerer Beziehungen stünde.

Kunmehr befragt Abg. Drügemüller den Oberbürgermeister nach den Zusammenhängen, die zum Mißgeschick und der Durchführung der Beiträge mit den Sklareks führten. Wenn Anzeigen wegen Lieferungen der Sklareks einliefen, konnten Sie das wirksam prüfen oder konnte das nur der zuständige Degerner Gabel?

Böb: Nur Gabel konnte wirksam prüfen und war zuständig.

Drügemüller: Hat Gabel dem Magistrat von Berichtigungen berichtet?

Böb: Rein Wort.

Drügemüller: Wenn also Anzeigen vorlagen, und Gabel hat nicht berichtet darüber, so kann das nur heißen, daß er den Anzeigen nicht nachgegangen ist.

Böb: Nur so kannes sein.

Drügemüller: Gabel mußte, daß Degner gewissermaßen Privatsekretär der Sklareks war. Müßte Gabel das nicht dem Oberbürgermeister melden und ist das geschehen?

Böb: Rein, niemals.

Drügemüller: Hat Gabel im Magistrat den Antrag der Sklareks auf einen Kredit von 300 000 Mark zu vertreten gehabt?

Böb: Sicherlich, er war ja zuständig.

Drügemüller: Hat Gabel vorgetragen, daß die Sklareks bis zum Abschluß des neuen Vertrages fast 140 000 Mark nur 20 000 Mark, also nur eine Rate gezahlt hätten?

Böb: Rein Wort. Der Magistrat hätte bei dieser Sachlage nie das Darlehen bewilligt.

Drügemüller: Liegt ein Organisationsfehler in der Magistratsverwaltung vor, so daß das Verhalten von Gabel, Degner und Schellbach verborgen bleiben konnte?

Böb: Keineswegs. Das war alles nur möglich durch grobe Pliichtvergeßlichkeit.

Drügemüller: Sie wollen also sagen, die zuständigen ver-

antwortlichen Beamten bitten den Magistrat be-
zogen bzw. die Wahrheit verschwiegen.

Böhm: Jawohl.

Damit ist die Vormittags-Sitzung zu Ende.

Zeuge Novarra als Verleumder entlarvt.

Zu Beginn der Nachmittags-Sitzung wurde noch einmal in Gegenwart des Abg. Reinert der frühere Leiter der A.B.G. Novarra, und zwar auf seinen ausdrücklichen Wunsch, vernommen. Abg. Reinert hatte bekanntlich am Mittwoch als Zeuge ganz entschieden in Abrede gestellt, daß er seinerzeit als Oberbürgermeister von Hannover mit der Berliner A.B.G. in Geschäftsverbindung gestanden habe oder gar, wie Novarra behauptet hat, ihm schwer verhasste Generale vom Vaterlandsbank zu-geführt habe. Er habe Novarra nie im Leben gesehen.

Nach einmal danach gefragt, macht Novarra mirre Ausrufen, so daß er vom Vorsitzenden wiederholt ermahnt wird, zur Sache zu kommen.

Schließlich bequemt er sich dazu, zuzugeben, daß er sich geirrt haben könnte, daß Reinert vielleicht doch bei den in Frage kommenden Unterredungen nicht dabei gewesen ist, daß es sich aber um eine Geschäftsverbindung mit einer hannoverschen Wirtschaftsgemeinschaft gehandelt hat.

Da Abg. Reinert anwesend ist, wird Novarra vom Vorsitzenden gefragt, ob er ihn wiedererkennen würde. Novarra bejaht das; er sieht sich um, sieht dabei auch den Abg. Reinert an und meint unter stürmischer Heiterkeit, daß Reinert auch so „komplett“ ausgesehen habe. Schließlich bezeichnet er unter großer Heiterkeit den — Abg. Waderholz (Soz.) als denjenigen, mit dem er seinerzeit verhandelt hätte.

Zeuge Abg. Reinert (Soz.) in großer Erregung zu Novarra: Ich kenne Sie nicht, und Sie kennen mich nicht. Ich habe niemals im Leben etwas mit Ihnen zu tun gehabt. Ihre Aussage ist ein Schulbeispiel dafür, wie jemand in der Öffentlichkeit diskreditiert wird. Ich soll Ihnen Leute zugeführt haben vom Vaterlandsbank, die Betrüger sind. Ich habe mit dem Vaterlandsbank nie etwas zu tun gehabt. Ich protestiere gegen die Art und Weise, wie hier vor aller Öffentlichkeit völlig unberechtigt Behauptungen aufgestellt werden, um Leute zu disqualifizieren.

Auch bei der

Gegenüberstellung des Zeugen Novarra mit dem Oberbürgermeister Böhm

wegen des Wäschestoffkaufes, den er seinerzeit noch als Kammerer bei der A.B.G. getätigt haben soll, bestritt der Oberbürgermeister ganz entschieden, daß sich der Vorgang so abgespielt hat, wie es Novarra vor dem Ausschuss beklundet hat. Er und seine Frau hätten sich zwar dunkel erinnern, früher einmal von der A.B.G. Wäschestoff bezogen zu haben. Daß er dabei aber einen Druck ausgeübt habe, um unter dem Einkaufspreis zu kaufen, sei absolut unwahr. In die Enge getrieben, schränkt Novarra unter großer Bewegung seine Aussage dahin ein, daß auch Frau Böhm mit ihm darüber verhandelt haben könne; es könne aber auch ebensogut das Ehepaar Böhm gewesen sein.

Schließlich verzichtet der Ausschuss auf die weitere Vernehmung des Novarra, der einen tranken und absolut konusen Eindruck macht.

Der Ausschuss fährt hierauf in der

Vernehmung des Oberbürgermeisters Böhm

Fort. Auf eine Frage des Abg. Kiedel (Dem.) über den Umfang der Berliner Verwaltung, erklärt Dr. Böhm, daß der Etat von Berlin in Ein- und Ausgabe mit ungefähr 4,1 Milliarden Mark ausbalanciert ist. Darin sind die Ueberschüsse und Verluste der großen Betriebe nicht enthalten. Die Stadt Berlin beschäftigt 22 154 Personen als Beamte, 1278 Beamte sind in Gesellschaften hauptamtlich, weiter beschäftigt Berlin 18 264 Lehrer, 21 700 Angehörige, 20 000 Arbeiter, 52 000 Arbeiter bei den einzelnen Gesellschaften, insgesamt 128 296 Personen. Außerdem sind noch rund 24 000 Ehrenbeamte tätig. Insgesamt hat Berlin 252 Betriebe, davon 76 als Betriebsgesellschaften.

Auf weitere Fragen beklundet der Oberbürgermeister, daß es ihm

bis jetzt völlig unbekannt gewesen sei, daß der Obermagistratsrat Schollbach als Leiter der B.V.G. neben seinen Beamtenbezügen noch eine Aufwandsentschädigung von 1000 Mark pro Monat bekommen hat.

Es wird kurzzeit im Magistrat untersucht, wie es dazu kommen konnte.

Auf wiederholte Fragen des Abg. Koch (Dnat.), ob er sich nicht an bestimmte Vorgänge, wie an den Bericht über Bilanzschließungen, erinnern könne, an Anträge und Reden in der Stadtverordnetenversammlung über die A.B.G. und B.V.G., führt der Oberbürgermeister aus:

Ich glaube, Sie verlangen von mir etwas ganz Unmögliches, wenn ich mich jetzt an Einzelheiten erinnern soll. Es ist ganz undenkbar, daß ich z. B. mich an einige aus dem Zusammenhang gerissene Sätze aus Reden, die vor Jahren in der Stadtverordnetenversammlung gehalten wurden, erinnern kann. Dagegen muß ich in der Presse und in der Öffentlichkeit der Eindruck entstehen, der Oberbürgermeister erinnere sich an nichts. (Zuruf von den Soz.: Das ist auch ganz offensichtlich der Zweck der Hebung.)

Der Oberbürgermeister fährt dann fort, daß, wenn er oder der Magistrat von den Vorgängen bei der B.V.G. Kenntnis gehabt hätte, oder von dem Inhalt der deutschnationalen Strafanzeige, daß es dann die deutschnationalen Fraktion sicher nicht nötig gehabt hätte, Strafantrag zu stellen.

So sei mir zu verwundern, daß die im Magistrat führenden deutschnationalen Stadträte darüber kein Wort gesagt haben, ein Beweis, daß auch sie wohl keine Kenntnis davon gehabt hätten.

Eine Frage nach dem Vermögensstand der Stadt Berlin beantwortet der Oberbürgermeister dahin, daß das Vermögen rund zwei Milliarden beträgt und die Schulden rund eine Milliarde. Die schwelende Schuld beläuft sich auf rund 351 Millionen.

Aus einer Anfrage des Abg. Drägemüller (Soz.) geht hervor, daß bereits 1924 ein Antrag des kommunistischen Stadtverordneten Degner (Stadttrat) der Stadtverordnetenversammlung zugegangen sei, das Geschäftsgebahren der A.B.G. und B.V.G. zu untersuchen. Dieser Antrag ist später zurückgezogen worden. (Hört, hört!) Auf eine weitere Frage von Drägemüller erklärt der Oberbürgermeister, daß Schollbach als Beamter wissen mußte, daß er die Aufwandsentschädigung von 1000 Mark nicht annehmen durfte. Wenn ihm diese Summe vom Ausschussrat genehmigt wurde,

so sei dafür nur der zuständige Deputierter, Stadtrat Gabel, verantwortlich.

Ablenkung im Reichstag.



Hugenberg (zu den Kommunisten): „Nacht recht viel Spektakel, damit die Gegner meinen leidenden Zustand nicht gewahr werden!“

Einigung in Wien.

Nächste Woche Plenarberatung.

Wien, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Verhandlungen im Unterausschuss über die Verfassungsreform sind soweit gediehen, daß sich der Nationalrat am Sonnabend oder zu Beginn der kommenden Woche mit der Vorlage befassen kann. Die Verhandlungen haben ergeben, daß die Stellung Wiens im großen und ganzen unverändert bleibt. Hinsichtlich der Volksabstimmung kam man überein, ein Volksbegehren zu schaffen. Danach können 300 000 Wähler über einen vom Nationalrat gefassten Beschluss eine Volksabstimmung verlangen. Von diesen 300 000 Wählern müssen 150 000 in Wien und 150 000 in den anderen österreichischen Ländern ihren Wohnsitz haben. (Das wird bestimmt, weil die Sozialdemokratie in Wien allein 300 000 Unterschriften unter ihren Parteimitgliedern leicht aufbringt.)

Die Regierungsparteien wünschen, daß bei der Behandlung der Verfassungsreform im Plenum auch ihre ursprünglichen Forderungen zur Abstimmung gestellt werden. Die Folge wird sein, daß mehr als 30 Paragraphen des Entwurfes von der Sozialdemokratie abgelehnt werden und die erforderliche Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wird. Es handelt sich dabei in erster Linie um die Vorschläge zum Ausnahmezustand, über das Recht des Bundespräsidenten zur Auflösung des Parlaments, die Abschaffung des Verhältniswahlrechts für die Landesregierungen, die Degradierung Wiens vom Land zur Gemeinde, die Einschränkung seiner autonomen Rechte sowie die Möglichkeit der Wiedereinführung des Adels und die Aenderung des Wappens der Republik (Entfernung von Hammer und Sichel aus den Adlerklauen). Alle diese Vorschläge werden aus dem Gesetz verschwinden, da für sie

die Zweidrittelmehrheit nicht erreicht wird. Strittig war vor allem das Notverordnungsrecht des Bundespräsidenten.

Die Vorlage wollte dem Präsidenten u. a. das Recht geben, auch während der Tagung des Nationalrats bei Schwierigkeiten parlamentarischer Art eine Verordnung durch Gesetz zu erlassen. Dieser Plan ist abgewehrt. Der Bundespräsident erhält lediglich das Recht, bei einem außerordentlichen Notfall, zur Abwehr eines offenbar nicht wieder gutzumachenden Schadens für die Allgemeinheit, und nur, wenn der Nationalrat nicht versammelt ist oder nicht rechtzeitig zusammentreten kann oder in seiner Tätigkeit durch höhere Gewalt verhindert ist, auf Vorschlag und unter Verantwortung der Regierung mit Zustimmung eines ständigen Ausschusses eine Notverordnung zu erlassen. Die Verfassungsorgane, die Sozialgesetzgebung, Finanzgesetzgebung und das Mieterschutzgesetz sind von diesem Recht des Bundespräsidenten ausgeschlossen. Wird eine Notverordnung erlassen, dann muß der Nationalrat innerhalb acht Tagen zusammentreten und innerhalb vier Wochen die Notverordnung entweder in ein Gesetz umzuwandeln oder ihre Aufhebung verlangen. Gegen jede Notverordnung bzw. gegen das an ihre Stelle getretene Gesetz kann ein Volksbegehren veranstaltet werden.

Wien behält im großen und ganzen seine bisherigen Rechte. Der Bürgermeister bleibt Landeshauptmann. Neben den Stadtsenat wird eine Landesregierung auf Grund des Verhältniswahlrechts gesetzt. Für Angelegenheiten des Staates, die von der Gemeinde verwaltet werden, sollen besondere Kollektivbehörden als zweite Instanz eingesetzt werden. Von den Schulen wird nur das Mittelschulwesen (höhere Schulen) unter stärkeren Einfluss des Staates gestellt. Hinsichtlich der Polizei wird der gegenwärtige Zustand gesetzlich festgelegt. Die Gemeinde Wien, die bisher das Recht hatte, für gewisse Zwecke eine eigene Polizei aufzustellen, hat auf dieses Recht verzichtet.

Hierauf stellt Abg. Dr. Kaufmann (Dnat.) an den Oberbürgermeister die Frage, was das Bild darstelle, das er für 800 Mark von einem toleibenden Künstler gekauft habe, um damit den geringen Kaufpreis für den Pelz auszugleichen. Böhm: Ich bitte darüber mit Rücksicht auf den Künstler nichts weiter sagen zu dürfen. Es handelt sich um eine kleine Landschaft. Dr. Kaufmann: Aus welchen Mitteln ist das Bild bezahlt? Böhm: Aus meinen! Dr. Kaufmann: Wer hat das Bild bekommen? Böhm: Ich. Ich habe das Bild gekauft, weil man Künstler nicht durch Geld unterstützen soll, sondern durch Verkauf ihrer Werke. Abg. Dr. Obach (Komm.): Deshalb ist Arno Holz verhungert! Böhm (mit erhobener Stimme): Wenn Arno Holz noch lebte, würde er darüber etwas anderes sagen!

Damit ist die Vernehmung des Oberbürgermeisters Böhm beendet. Die nächste Sitzung mit weiteren Zeugenvernehmungen, u. a. der Gebrüder Skarek, Freitag vormittag 10 Uhr.

Gefelsputtritte.

Die „Gemeinschaft der Untreuen“.

Nachdem die Spaltung der Deutschnationalen Volkspartei einmal begonnen hat, sind die Federn des Diktators Hugenberg bereits bereit, die Ausgeschiedenen noch nachträglich mit ihrer billigen Linde zu bespritzen. Die auch dem Hugenberg-Konzern gehörige Korrespondenz „Deutscher Schnellbrief“, der auch die parteiamtlichen „Mitteilungen“ beigelegt zu werden pflegen, spricht von der „Gemeinschaft der Untreuen“, als welche die durch Hugengbergs Diktatur zum Verlassen der Partei oder der Fraktion gezwungenen Abgeordneten bezeichnet werden. Zu diesen „Untreuen“ gehört danach auch der Herr v. Reudell, den die Hugenberg-Partei nach nur kurzem als ihren Innenminister stellte. Dazu gehört Lindelner-Wildau, der als „politischer Beauftragter“ der Partei eine hervorragende Rolle spielte, dazu gehört der Pastor Rumm und vor allen Trepiranus, dem die Hugenberg-Korrespondenz beiseite, daß er von dem klagewaltigen „gefördert“ wurde und nun sich in „harmungslosen Ehrgeiz“ verfliegen habe!

Diese neue Arbeitsgemeinschaft, die sich gebildet hat, ist ein Mischmasch von Unzufriedenen, Ideenlosen, in ihrem Ehrgeiz Ge-

fränken und einigen Schwachen, die in die Irre gehen. Sie ist aber auch, und das ist das Erschütternde an ihr, in jedem Fall eine Gemeinschaft der Untreuen. Die Front des bekennnerischen Nationalismus hat sich zum Kampf gegen den Young-Plan im Reichsausschuss für das Deutsche Volksbegehren gebildet. Im entscheidendsten Augenblick dieses Kampfes unmittelbar anschließend an die Ablehnung des Freiheitsgesetzes durch eine erzwungener Reichstagsmehrheit, springen diese Offiziere ohne Soldaten aus der Front heraus, machen sie eine Führerfronte und torpedieren sie damit, immer noch die Wäste der Mitstreiter vor dem Gesicht, den Volksentscheid. Das, gerade das, diesen Zeitpunkt der Fronte, diese Offiziersflucht nach hinten, wird niemand draussen im Lande, wo man im Schützengraben steht, zu verstehen und zu begreifen vermögen.

Das sind so lebenswürdigen des „bekennnerischen Nationalismus“ für bisherige Weggenossen. Sie werden nur noch übertrifft durch die Behauptung, die Landach, Hüller und Hartwig hätten in der Partei eine — gewerkschaftliche Diktatur aufzurichten wollen!

Aber es bleibt ein Trost im Unglück. Der Deutschnationalen Landesparlamentarischer Ausschuss für Potsdam II versichert dem „Führer“ Gefolgschaft „bis ans Ende“. Aber diese „Arbeiter“ von Potsdam II wissen noch mehr:

Das Ausbrechen mehrerer unserer Abgeordneter aus dieser Front und zu dieser Zeit wird nicht verstanden und von uns mit Achzenflucht verurteilt. Wir sind der Ueberzeugung, daß hier der Mut zur letzten Entscheidung mit dem Marxismus gefehlt hat. Weuterei wurde in Kriegsjahren, und in einem ähnlichen Zustand befinden wir uns, schwer bestraft!

Danach wird also dem „Führer“ nichts anderes übrigbleiben, als ein Partei-Richtungsgeheiß gegen „Weuterei“ einzuführen. Die Potsdamer werden ihm auch dahin „bis zum Ende“ folgen.

Ungeförter Sejmbeginn.

Keine Zwischenfälle.

Warschau, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Unter allgemeiner großer Spannung hat heute die Herbst-Session des Sejm begonnen. Die Sitzung verlief ohne Zwischenfälle.

Wohnungsdebatte im Reichstag.

Wirtschaftspartei gegen Weihnachtsfreude der Angeestellten.

Von dem Bericht des Abg. Lipinski (Soz.) in der gestrigen Reichstags-Sitzung über die Ausschussberatung der Wohnungsfrage — der Anfang war schon im „Abend“ enthalten —, sei noch folgendes wiedergegeben:

Neben der Verbilligung der Baustoffe ist die Geldfrage das Kernproblem.

Bei 8000 bis 10 000 Mark Kosten einer Wohnung würden 2 1/2 Milliarden erforderlich sein, um den dringendsten Wohnungsbedarf zu decken. Heute kosten erste Hypotheken 9 bis 10 Prozent, zweite Hypotheken bis 12 Prozent Verzinsung. Das Privatkapital fordert außerdem eine Vorauszahlung oder Reststeuer des Mieters. Die Hauptarbeit des Ausschusses gilt der Frage der Verbilligung des Baugeldes. Die Anspannung auf dem Kapitalmarkt verhindert in diesem Jahr die Erlangung langfristigen Baupitals, so daß schon im Hochsommer die Bau-tätigkeit zum Erliegen kam und hunderttausend Bauarbeiter erwerbslos wurden.

Der Ausschuss fordert einstimmig, daß die Hauszinssteuer ausschließlich für den Wohnungsbau verwendet werde. Die Altimieten dürfen nicht erhöht, vielmehr müssen die Neubaumieten auf diesen Stand gesenkt werden. Die letzte Diskontermäßigung reicht nicht aus, um das Bauen zu verbilligen. Bisher sind aus der Hauszinssteuer 3,3 Milliarden zum Wohnungsbau verwendet worden.

Abg. Bül (Dem.): Im Gegensatz zu dem ablehnenden Gutachten des Reichsbaupräsidenten ist festzustellen, daß Auslandsanleihen für den Wohnungsbau durchaus zu produktiven Zwecken verwendet würden. Größere Reichsfürsorge müßte den Gebieten an der tschech-slawischen Grenze zuteil werden.

Abg. Bielefeld (Z.): Die Richtlinien des Reiches für den Wohnungsbau sind sehr spät gekommen und haben auch nicht als Vorschriften zu dienen. Reichsmietengesetz, Mieterbeschützgesetz und Wohnungsmangelgesetz müssen aufrecht erhalten, die Neubaufosten gesenkt und die Neubaumieten den Altbaumieten angepaßt werden.

Eine Entschärfung des Ausschusses fordert ein Reichsgesetz darüber, wem die Hauszinssteuerhypotheken gehören, ferner Sicherung der Rückfälle für Wohnungsbau und Siedlung und ständige Überprüfung der Verwendung dieser Mittel.

Abg. Strödel (Komm.) begründet Anträge seiner Partei.

Abg. Winnefeld (D. Rp.): Bei den Neubauten sollten nicht bloß große Wohnungen errichtet werden. Die Kommunalverwaltungen erwerben vielfach Grund und Boden in zu großem Umfang.

Abg. Duke (Rp.): Die Wohnungswirtschaft hat vollkommen verlagert, die Richtlinien wollen sie aber verewigen. Arbeitsminister Wiffel hat früher Planwirtschaft und Sozialisierung des Wohnungswesens erklärt, das will er auch mit seinen Richtlinien erreichen. Wir wollen die Wohnungsnot beseitigen aber das kann nur durch ungebundene Wirtschaft erreicht werden. Da das Mieter-schutzgesetz die Wohnung zum Erbsitz gemacht hat können immer mehr Einzelpersonen Wohnungen besitzen und damit Bücher treiben. Auch dem Wucher der Wohnungsbaukosten müßte man nachgehen. Wir kämpfen weiter gegen die Zwangswirtschaft.

Um 3 Uhr verläßt sich das Haus auf Dienstag 3 Uhr. Gegen den Bericht des Präsidenten, am Dienstag zunächst den sozialdemo-kreatischen Antrag auf früheren Bodenbeschluß am 24. Dezember zu behandeln, wendet sich die Wirtschaftspartei, die Ablehnung dieses Punktes beantragt, zumal sie einen Antrag gestellt hat, die Beschlußfassung über den früheren Bodenbeschluß am Weihnachtsabend 1929 bis zur Erledigung des — Arbeitschutzgesetzes zu vertagen, also mindestens auf Monate hinaus. Der Ablehnungs-antrag der Wirtschaftspartei wird jedoch abgelehnt, ebenso ein zweites Manöver der Angeestelltenfreunde, und es bleibt bei dem Bericht des Präsidenten.

Aus dem Reichsrat.

Angeestelltenversicherung. — Reichsstimmordnung und Volksentscheid.

Der Reichsrat hielt gestern eine öffentliche Sitzung ab. Die Ausschüsse berichteten über den Gesetzentwurf zum Aus-bau der Angeestelltenversicherung. Die Ausschüsse haben verschiedene Bestimmungen des Entwurfs die Zustimmung versagt. Es handelt sich dabei um Bestimmungen zur Erweiterung der Selbstverwaltung, die nach Meinung der Ausschüsse nur im Zusammenhang mit anderen Zweigen der Sozialversicherung geregelt werden sollten. Zugestimmt wurde der Bestimmung, daß Redakteure und leitende Angestellte im Dienste der Presse, die in der Versorgungsanstalt der Presse ver-sichert sind, versicherungsfrei bleiben.

Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums erklärte, daß die Regierung, die von den Ausschüssen abgelehnten Bestim-mungen aufrecht erhalten und in diesen Punkten eine Doppelvorlage einbringen werde.

Der Reichsrat stimmte dem Antrag der Ausschüsse zu.

Von der Regierung lag weiter der Entwurf einer Änder-ung zur Reichsstimmordnung vor, der auf den be-vorstehenden Volksentscheid Bezug nimmt. Nach der Reichsstimmordnung darf der einzelne Stimmbezirk in einer größeren Gemeinde nicht mehr als 2500 Einwohner umfassen. Mit Rücksicht auf die beim Volksbegehren abgegebene sehr niedrige Stimmzahl in einzelnen Gemeinden haben diese Gemeinden er-sucht, ihnen die Möglichkeit der Bildung größerer Stimmbezirke zu geben. Der Reichsrat stimmte der Regierungsvorlage in folgen-der Fassung zu: „Ist bei einem Volksentscheid in einer Gemeinde mit einer außergewöhnlich niedrigen Beteiligung zu rechnen, so können Stimmbezirke auch mit einer größeren Einwohnerzahl als 2500 gebildet werden.“

Beleidigung und berechtigtes Interesse.

Unbefriedigende Regelung im neuen Strafgesetzentwurf.

Der Strafrechtswissenschaftler des Reichstages beriet gestern den als Entwurf für den jetzigen § 193 des Strafgesetzbuches vorgesehenen § 318 des Entwurfs, nach welchem tadelnde Urteile über wissenschaftliche, künstlerische und gewerbliche Leistungen und Äuße-rungen, durch die jemand eine Rechtspflicht erfüllt oder ein Recht ausübt, nicht strafbar sein sollen. Ebenso wenig soll eine strafbare Handlung vorliegen, wenn der Täter zur Wahrnehmung eines be-rechtigten öffentlichen oder privaten Interesses handelt und dieses Interesse das verfolgte Interesse überwiegt.

Abg. Dr. Rosenfeld (Soz.) führte aus, daß die jetzige Rech-tspruchung nicht befriedige, da lediglich die Verfolgung egoistischer Zwecke geschützt sei, während eine Berücksichtigung idealer Motive nicht stattfindet. Man kann als Mitglied eines Vereins unter dem Schutz des § 193 den Vereinsvorsitzenden der Unterschlagung von Vereinsbeiträgen beschuldigen, aber man nehme keine berechtigten Interessen wahr, wenn man an seinem Staat, an seiner Justiz, an seiner Schule Kritik übe. Schon Friedrich Wilhelm III. habe in einem Edikt von 1804 ein allgemeines Rüge-recht bei öffentlichen Mißständen an-erkannt. Heute müsse man, insbesondere der Presse, weitgehende Rechte zur Kritik einräumen. Es war nicht befriedigend, als im Wärfänger-Prozess der Verteidiger, der für seinen Klienten einen Artikel veröffentlichte, auf Grund des § 193 freigesprochen, der Re-dakteur aber, der den Artikel gebracht hatte, verurteilt wurde. Die

Presse bedarf zur Ausübung ihrer im Interesse des Volkes liegenden Tätigkeit der Freiheit. Sie darf nicht aus Furcht vor Beleidigungs-prozessen an der Rüge von Mißständen gehindert werden. Ein Schutz vor leichtfertigen Ehrabschneidereien sei allerdings notwendig. Der Gesetzentwurf wolle die Presse nicht schützen, wenn das in Frage stehende Interesse ebensogut in anderer Weise hätte wahrgenommen werden können, insbesondere durch Beschwer-den oder Strafanzeigen. In den meisten Fällen würden die Richter zu der Annahme neigen, daß ein Mißstand besser durch eine Straf-anzeige als durch Angriffe in der Presse beseitigt werde. Dabei zeige sich, daß heute die Presse das geeignete Mittel sei, um gegen Korruption anzukämpfen. Der Presse müsse ein allgemeines Recht zur Kritik zugebilligt werden. Das Recht der Presse an öffentlicher Kritik muß im neuen Strafgesetzbuch verankert werden.

Dr. Hanemann (Dnat.) verteidigt den Regierungsentwurf.

Ministerialrat Schäfer erklärt, daß die Reichsregierung von den Vor-schlägen des Entwurfs nicht befriedigt sei. Es müsse darauf an-kommen, ob der Angriff entschuldigbar sei. Rühme der Beleidiger be-rechtigte Interessen wahr, so kann er nur bestraft werden, wenn er leichtfertig gehandelt habe.

Nach einer kurzen Erörterung der folgenden Paragraphen, die Einzelheiten der Bestimmungen über Beleidigung enthalten, wurden die Paragraphen 317—323 einem Untersuchungsausschuß überwiesen.

Die Kleinrentnerfrage.

Ein Schritt der Koalitionsparteien.

Der Deutsche Rentnerbund hatte die Parteien des Reichstages zu seiner außerordentlichen Bundesversammlung am 9. Dezember eingeladen. Die Koalitionsparteien des Reichstages haben diese Einladung mit folgendem Schreiben beantwortet:

„Die ergebensten unterzeichneten Sachbearbeiter der Klein-rentnerfrage in den an der Regierung beteiligten Parteien sind heute zu einer Besprechung dieser Frage zusammengetreten. Hierbei wurde festgestellt, daß alle Regierungsparteien in letzter Zeit wiederholt an die Reichsregierung mit dem dringenden Er-suchen um Beschleunigung der Vorlage des Klein-rentnergesetzes herantreten sind. Da diese Bemühungen bisher zu unserem lebhaften Bedauern noch zu keinem Ergebnis geführt haben, wurde heute einmütig beschlossen, an den Herrn Reichsstanzer mit dem dringenden Ersuchen heran-zutreten, das in der Regierungserklärung vom 3. Juni 1928 und in der Reichstags-Sitzung vom 19. Februar 1929 angekündigte Rent-nergesetz nunmehr unverzüglich, möglichst noch vor der Weihnachtspause, dem Reichstag vorzulegen. Dieses Schreiben ist an den Herrn Reichsstanzer abgegangen.“

Der vierte und bisher größte Flüchtlingstransport aus Rußland ist mit 625 Personen in Riga eingetroffen. Unter den Flüchtlingen sind mehrere schwerkranke. Ein Kind ist unterwegs ge-storben.

Wegen Kritik am Häftlingsartikel wurde der sozialdemokratische „Balkenwille“ in Kattowitz zu 1200 Mark (600 R.) Geldstrafe ver-urteilt.

(Gewerkschaftliches siehe 3. Beilage.)

Redaktion: Dr. Curt Geiger, Leipzig, Markt 1. 1929. Druck: Verlagsanstalt „Der Arbeiter“, Leipzig, Markt 1. 1929.

WERTHEIM

Leipziger Str. (Versand-Abt.) Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Preise für Freitag u. Sonnabend, soweit Vorrat, Mengenabgabe vorbehalten.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Billige Lebensmittel

Frisches Fleisch

Lieschen Pfd. 0.90	Gehacktes Pfd. 0.85
Querrippe Pfd. 0.80	Gulasch Pfd. 0.95
Rinderkamm u. -Brust Pfd. 0.90	
Schmorfleisch mit Knochen ohne Knochen Pfd. 1.10	1.30
Frische Rinderzungen Pfd. 1.20	
Kalbskamm u. -Brust Pfd. 0.85	
Kalbsnierenbraten Pfd. 0.94	
Kalbskeule ganz u. geteilt, bis 9 Pfd., Pfd. 1.05	
Kalbsschnittel Pfd. 2.20	
Schweinekamm -Brett und -Rücken mit Beilage, Pfd. 1.15	
Schweineschinken Pfd. 1.18	
Prima Gefrierfleisch	
Rinderkamm u. -Brust Pfd. 0.82	
Hammelvorderfleisch Pfd. 0.86	

Geflügel u. Wild

Tauben Stück von 0.75 an
Suppenhühner Pfd. von 0.98 an
Gänse Odebruch und Ungar. Pfd. 98 Pf. 1.05
Puten netztes Pfd. von 1.00 an
Brathühner Pfd. von 1.10 an
Hirsch-Ragout Pfd. 0.48 Blatt 0.98
Hasen geteilt u. zugeworfen Pfd. von 1.05 an

Fische

Schellfische Pfd. 0.18 0.25
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. 0.24
Rotbarse Pfd. 0.24
Filet von Kabeljau Pfd. 0.38
Zander gefroren Pfd. 0.50
Grüne Heringe Pfd. 0.85

Wurstwaren

Dampf- u. Rotwurst 0.95	Feine Leberwurst 1.80
Fleischwurst Pfd. 1.15	Zervelat u. Salami 1.80
Sülzwurst Pfd. 1.15	Spock fett 1.35 mager 1.60
Wien. Würstchen Pfd. 1.20	Schinkenspeck Pfd. 1.90
Hausm. Leberwurst 1.25	Nußschinken ca. 2 Pfd. 2.10
Mettwurst (Bn. Art) 1.45	
Jagdwurst Pfd. 1.45	
Mettwurst (amer. gehakt) 1.55	
Filet- u. Schinkenw. 1.65	
Teewurst Pfd. 1.80	

Käse

Camembert vollk., Scherdel 0.20 0.25	Tilsiter Art o. Rinde 0.88
Limburger Pfd. 0.52 1.05	Schweizer Art 0.95
Steinbuscher 0.68 0.95	Harzer Originalkäse 0.95
Edamer Pfd. 0.78 1.15	Tilsiter vollk., Pfd. 0.98
Schweizer dän., Pfd. 0.92	Münster vollk., Pfd. 1.10
	Schweizer vollk., Pfd. 1.28

Fette

Margarine Pfd. 0.50	Molkereibutter Pfd. 1.82
Kokosfett Pfd.-Tafel 0.50	Tafelbutter Pfd. 1.92 2.06
Schweineschmalz 0.70	Dänische Butter billigst

Konserven

Gemüse-Erbsen 1/2 Dose 0.60	Pflaumen 0.62 ohne 0.76
Jg. Erbsen sehr fein 1.45	Saure Kirschen 1.15
Haushalt-Gemüse 0.80	Saure Kirschen ohne 1.50
Gem. Gemüse mittelfein 1.10	Mirabellen 1.00
Gem. Gemüse sehr fein 1.75	Reineclauden 1.00
Brech- u. Schallthosen I 0.75	Aprikosen kaliforn. 1.55
Kohlrabi 0.85	Oelsardinen 0.36 0.45
Spinat 0.58	Norw. Heringe in Tomaten, Dose 0.70
Bruchspargel stark 2.80	Crab Meat 2.20 4.40
Stg.-Spargel sehr stark 3.00	
Apfelmus 0.58	
Konfitüre 1/2 Eimer Pflaumen 0.92 Orange 1.10	Johannisb., Aprikosen 1.10 Kirsch 1.25 Erdb. 1.40

Obst u. Gemüse

Amorettenbirnen Pfd. 0.10	Almorja-Wein Pfd. 0.55
Musäpfel 2 Pfd. 0.25	Zitronen Dutzend 0.50
Tafeläpfel 2 Pfd. 0.35	Wal- u. Paranüsse 0.55
Goldparman 2 Pfd. 0.35	Fr. Ananas Pfd. v. 0.75 an
Schöner v. Boskop 0.20	Weißkohl Pfd. 0.04
Amerikaner Pfd. 0.30	Möhren Pfd. 0.04
Mandarinen Pfd. 0.28	Wirsingkohl hold. 0.07
Apfelsinen Dutz. v. 0.38 an	Rotkohl hold., Pfd. 0.08
Bananen Pfd. 0.42	Blumenkohl Kopf v. 0.15 an
Smyrna-Felgen Pfd. 0.28	Sellerie Pfd. 0.12 0.18
Prima Tafeläpfel Edelrot u. Rosmarin, Pfd. 0.38	Rosenkohl hold., Pfd. 0.25

Kolonialwaren

Olympia-Mehl 2-Pfd. 0.58 0.62 5-Pfd. 1.25 1.38 1.45	Viktoria-Erbs. 0.26 0.22
Sultaninen 0.36 0.48 0.74	Gelbe Erbsen 0.30 0.45
Rosinen 0.36 0.48 0.74	Grüne Erbsen Pfd. 0.24
Korinthen Pfd. 0.52 0.62	Linsen Pfd. 0.24 0.38
Mandeln 1.88 2.48 1.90	Bohnen weiß 0.38 0.44
Zitronat Pfd. 1.60	Backobst 0.48 0.68
Haferfloeken Pfd. 0.21	Pflaumen 0.52 0.65
Tafelreis Pfd. 0.21	Ringäpfel merk. 0.65 0.80
Eier-Schnittnud. Pfd. 0.48	Aprikosen Pfd. 0.65 0.90
Makkaroni-Bruch Pfd. 0.42	

Wein Preise für 1/2 Flasche, ohne Glas

Johannisbeerwein vom Faß 0.80	1928 Gleiszeller Kirchberg 0.90
San Antonio spanischer Rotwein 0.95	1928 Wöllsteiner Hüllberg guter Tischwein 1.10
1927 Mandel Rosengarten blumiger Nabewein 1.50	1926 Rüdener Neblicher Rheingauer 2.00
1928 Clottener Brauneberg apitaliger Mosel 2.00	Lagrimas Christi feiner Goldmalage 1.80
1925 Chät. La Tour-Bardis Médoc 1.70	1925 Chät. Calon-Segur St. Estépha 2.40
1924 Chät. Pichon-Longueville St. Julien 3.00	1926 Nuits-Passetoutgrain (Geisweiler & Pils 2.70

Wein vom Faß zu billigen Preisen

Räucherwaren

Fettbücklinge 0.38 0.48
Dorsch Pfd. 0.38
Fludern Pfd. von 0.38 an
Bücklinge kleiner, Pfd. 0.55
Seelachs Pfd. 0.52
Rotbars Pfd. 0.52
Sprotten Pfd. 0.55
Spickaal Pfd. von 2.65 an

Kaffee eigene Rösterei

Konsum-) Sorte II 1.80
Mischung) Sorte I 2.00
Haushalt-Misch, Pfd. 2.60
Sonder-Misch, Pfd. 3.00
Olympia-Misch, Pfd. 3.40
Globus-Misch, Pfd. 3.80
Spezial-Mischung 10% Bohnenkaffee, Pfd. 0.65 40%, 1.05

Teo

Ceylon II 1/4 Pfd. 1.25
Indien 1/4 Pfd. 1.55
China 1/4 Pfd. 1.70
Ceylon 1/4 Pfd. 1.85
Darjeeling 1/4 Pfd. 2.00

Konfitüren

Nürnberg. Melange Pfd. 0.70
3 Taf. Schokolade à 100 Gr., extra bitter 1.00
Spekulatium Pfd. 1.20
Spitzkuchen Pfd. 1.30
Teekonfekt Pfd. 2.00
Kartoffeln Pfd. 2.00
Nüsse weiß u. braun, Pfd. 0.75
Baumbehang Pfd. 0.90
Baumbehang halb mit Schokolade 1.10
Baumbehang ganz mit Schokolade 1.10

Blick zur „Paddengasse“



Vom alten Berlin schwindet immer mehr. Mit den unabwiesbaren Bedürfnissen des großstädtischen Verkehrs verträgt sich schlecht der Wunsch rückwärtsvoller Schöpfung alter Gebäude.

Unser Bild zeigt im Vordergrund, am nördlichen Spreerfer, die Reste der Kleinen Stralauer Straße. Noch immer wartet man darauf, daß die geplante Klosterstraßenverlängerung, die Erbh für die Kleine Stralauer Straße sein soll, ausgeführt wird.

„Paddengasse“ hieß amtlich seit alter Zeit und noch bis zum Jahre 1862 die heutige Kleine Stralauer Straße, die zu der hier ehemals von „Padden“ bewohnten Spree hinabführt.

immer wieder. Und Berliner medizinische Sachverständige meinen trotzdem, die Frau sei im Vollbesitz ihrer Willensfreiheit, die es ihr gefalte, nach Belieben zu entscheiden, ob sie stehlen solle oder nicht?

Dreijähriges Mädchen tofgeprügelt? Schwere Beschuldigungen gegen ein Elternpaar.

Ein dreijähriges Mädchen, das trotz seiner Zartheit stets hart gezüchtigt worden ist, starb, nachdem es von seinem Vater mit einem Lederriemen verprügelt worden war.

Schwere Beschuldigungen werden gegen das Ehepaar Schröder in Blankenburg von der Nachbarschaft erhoben. Sie gaben Veranlassung, daß auch die Pantower Kriminalpolizei sich damit befaßte.

Das Ehepaar wurde von Kriminalkommissar Schalla vorläufig in Schutzhaft genommen, da bei der starken Anteilnahme der Nachbarschaft Gewalttate zu befürchten waren.

Schwere Arbeitsunfälle in Tempelhof. Durch Startstrom getötet.

In einem Laboratorium der A.G., Betrieb Hoffmannstraße 19 in Tempelhof, wurde der 35 Jahre alte Monteur Karl Hedder aus Belten in der Markt, der einer Startstromleitung zu nahe kam, vom Startstrom getötet.

Auf dem Neubau Ottobrunnerstraße 2 in Tempelhof wurde der 60 Jahre alte Arbeiter Martin Wahrlisch aus der Boffestraße 10 durch einen herabfallenden Stein am Kopf getroffen und schwer verletzt.

200 Banditen zu Zuchthaus verurteilt.

Nach wochenlangen Verhandlungen ist nunmehr der Riesenprozeß gegen die 243 Mitglieder starke sizilianische Mafia-Bande, der in Palermo geführt wurde, zum Abschluß gekommen.

Raffinement oder Kleptomanie? Eine Spezialistin für seidene Strümpfe vor Gericht.

In einer Frage, ob die Krzkrau K., die schon unzählige Male wegen Diebstahls seidener Strümpfe verurteilt wurde, als Kleptomaniak anzusprechen sei, hatte das Schöffengericht Schöneberg gegen die Angeklagte zu entscheiden.

Die immer wiederholte Tat erschien ihm so rätselhafter, da der Angeklagten kein Motiv für ihre Diebstähle nachgewiesen werden konnte. Frau K. lebte in sehr schlechter Ehe mit ihrem Manne, von dem sie sich wegen seiner Mißhandlungen scheiden ließ.

nicht abzuhalten war, ging das Gericht schärfer vor. In der Zwischenzeit stellte sich die Angeklagte dann freiwillig in einer Anstalt ein, ohne aber den Ärzten zu sagen, aus welchem Grunde an ihrem Geisteszustand gezwweifelt wurde.

Die Frau hat also etwa 250 seidene Strümpfe zusammengehammelt, ohne sie selber zu benutzen oder einen Nutzen davon zu haben.

Advertisement for 'Dannats' featuring a stylized logo and the text 'Roman von Iwan Heilbut'.

„Es wird einmal sein“, entgegnete er ihr, „daß von Kranken niemand dem Arzt etwas schuldig wird — aus dem einfachen Grunde, weil dann der Staat den Arzt als Beamten bezahlt. Diesen glücklichen Zustand nehme ich jetzt schon vorweg.“

„Auf solchen Wegen gehen deine Gedanken? Willst du nicht auch dies Haus aufteilen unter deine „Freunde“, die „Opfer der Zeit“! Und das Kapital, das wir noch besitzen!“

Sie übertrieb; dies „noch“ war entschieden zu viel. Nicht einmal der alte Bankier de Castro fand Anlaß, gegen die Geschäftstüchtigkeit seines Sohnes zu protestieren.

Und da er den Ausbrüchen seiner Schwiegertochter auswich, befand sie sich in ihrem Widerstand allein. Mit der Zeit besaß Albert nicht immer Geduld zu der oft wiederholten Erklärung. Offensichtlich, sie trieben voneinander ab.

Er war nun auch dazu übergegangen, einer politischen Vereinigung beizutreten, die ihn an manchem Abend als Redner in Anspruch nahm. Kurze Zeit darauf vollzog er den Eintritt in eine große Partei, und nun schien von morgens bis in die Nacht sein Wille die Pflicht als Nahrung gefunden zu haben, wie Feuer das Scheit, um zu brennen.

Denn er wurde bald mit den wichtigsten Aemtern betraut. Der Brief, den Christine, die echte, die richtige Christine Gost von ihren Eltern aus Amerika erwartete, kam vorerst nicht an.

Das hing wohl mit den Verhältnissen auf der Erde zusammen, die noch höchst unsicher waren. Christine wurde stumm und wütend; sie wollte sich nicht einmal um Arbeit bekümmern — sie wollte den Brief und das Geld empfangen, das Reisegeld nach Amerika.

Sie wohnte jetzt in einem Zimmer mit Magda Rubin zusammen. Abends begleitete Christine sie oft auf Unternehmungen, die Magda mit bemalten Lippen unternahm. Zu diesen Lippen trug sie einen kleinen Hut von Samt, schief trug sie den Hut, und noch schief legte sie den Kopf auf die Seite, wenn sie in der Friedrichstraße in Licht und Menschengewimmel kamen.

Von Esther Rubin, der echten, der richtigen Esther Rubin kamen Briefe an. Alle Briefe, die sie zu schreiben hatte, gingen durch Christines Hände, von Berlin aus wurden sie erst richtig befördert, etwa an die Eltern Rubin.

Aber da kam eines Tages ein Brief, und das war denn der Brief aus Amerika. Das erste, das Christine bemerkte, war, daß kein Reisegeld beilag, und darüber hinaus beschworen die Eltern die Tochter, niemals mehr an die Reise zu denken.

Im Gegenteil, die Eltern wollten die Reise machen, um in der Heimat, der kleinen Stadt, wieder von vorn zu beginnen. Und bis dahin sollte Christine sich nur halten, tapfer und brav als ein ehrliches Mädchen.

Diesen Brief trug Christine zerknüllt in der Faust, und ihr Gesicht war so bleich, daß Magda erschrak.

Und Christine schwieg. An demselben Abend ging sie, wie so oft, mit Magda durch die lichterhelle City. Magda trug über den Ringellocken das schräg stehende Hütchen von Samt, auf dem eine ihrerseits noch schräger stehende Feder wehte.

Aber diesmal lief Christine nicht nebenher, um etwa in einem Café ein Täfelchen Mokka und Mohrenköpfe zu sich zu nehmen — nein, sie hatte genug davon, sie hatte diesen Brief und ihre Gedanken. Sie lehrte um, allein, und ging langsam die Friedrichstraße hinauf.

An der belebtesten Ecke stand sie still und sah ins Gemimmel hinein. Vom Licht der Fenster und Bogenlampen war die Straße hell wie am Tage.

Christine blickte dem Mann ins Gesicht. Seine blaugrauen Augen sahen sie teilnahmsvoll an; sein Gesicht war fest, die Gestalt gedrungen; er trug einen grünen Hut. — Christine sah weg.

„Haben Sie etwas?“ fragte der Mann. „Ja“, sagte Christine barsch, „ich hab Hunger.“

„Kommen Sie mit mir“, sagte der Mann, „ich will auch eben zu Abend essen.“ Er trat mit ihr in ein Restaurant ein.

„Wie kommen Sie hierher?“ fragte er sie. Christine erzählte, ihre Stimme blieb hart. Von Amerika, von ihrer Jugend und Hoffnung, von dem Lazarett und dem weiteren Weg.

Nur von den Brandwunden erzählte sie nichts. Aber von ihrem Logis und der Birrin, die sie drängte, daß sie bezahlen sollte — eine lächerlich hohe Miete für ein Hinterzimmer, das schmutzig blieb, auch wenn man es gründlich gereinigt hatte.

Als sie geendet, gab er ihr Geld. Christine sah das Geld an und sagte nichts. Es war genug, um einen Monat davon zu leben.

„Aber versprechen Sie mir“, sagte der Mann, „niemals mehr so spazieren zu gehen wie heute. Und ziehen Sie aus — aus dem Hinterzimmer, das so lächerlich teuer ist. Von dem Geld da mieten Sie sich eine Stube, und dann suchen Sie Arbeit — als Pflegerin oder als was Sie wollen. Versprechen Sie das?“

„Ja, Christine versprach das. Und als er ihr seine Hand hinhielt, legte sie sogar ihre Hand hinein. Er sah sie an, diese Hand, sie war lang und schmal, der kleine Finger war etwas gebogen — er stand plötzlich auf und griff nach dem Hut; er sagte, daß er es eilig habe. Dann begleitete er sie ein Stück ihres Weges nach Hause.

Als sie sich trennten, sah er sie an.

(Fortsetzung folgt.)

Kohlendampfer gekentert.

16 Mann ertrunken.

London, 5. Dezember.

Der 2400 Tonnen große britische Dampfer „Frances Duncan“, der sich mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Cardiff nach Rouen befand, wurde während des Sturmes der letzten Nacht in der Nähe vom Kap Lands End von einer gewaltigen Woge zum Kentern gebracht und sank innerhalb von einigen Minuten. 16 Mann der Besatzung ertranken, fünf konnten gerettet werden.

Sturm über England.

London, 5. Dezember.

Der Sturm, der in der vergangenen Nacht in ganz England wütete, wohl der schwerste der letzten Jahre, erreichte zeitweilig eine Geschwindigkeit von 160 Stundenkilometern. Aus allen Teilen des Landes treffen Meldungen ein, die von eingestürzten Mauern, umgewehten Schornsteinen und entwurzelten Bäumen berichten, doch sind glücklicherweise keine Menschenleben zu beklagen. Ein kleines Mädchen geriet unter einen umstürzenden Baum und wurde erst nach einer halben Stunde gefunden; es war bewusstlos, sein Zustand ist bedenklich. Die Schiffe in den Küstengewässern hatten gegen schwere See anzukämpfen, viele von ihnen befinden sich in Seenot. Es laufen auch Gerüchte um von zwei Schiffsbrüchen, bei denen Menschenleben verloren gegangen sein sollen.

Das Versicherungs-Verbrechen.

Lebte das Opfer bei Inbrandsetzung des Autos?

München, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Die rasche Aufklärung der ungeschicklichen Mordtat des Leipziger Kaufmanns Erich Tejner ist auch auf die Mithilfe der Münchener Kriminalpolizei zurückzuführen.

Das ausgebrannte Auto mit der verlobten Leiche wurde in der Frühe des 27. November aufgefunden. Da Tejner im Sommer dieses Jahres längere Zeit in München gewohnt hatte und polizeilich gemeldet war, leitete die hiesige Polizei sofort nach Bekanntwerden des Besandes Ermittlungen ein. Dabei ergab sich, daß der angeblich im Auto verbrannte Tejner sich am 27. November noch in München aufgehalten hatte und der Tote infolgedessen unmöglich mit Tejner identisch sein konnte. Der Polizei gelang es ferner, einwandfrei festzustellen, daß Tejner am Mittwoch, dem 27. November, vormittags bei einem Münchener Schneidemeister seinen beschmutzten und zerfetzten Mantel hatte instand setzen lassen und er dann eine Milchstube im Zentrum der Stadt aufsuchte, in der er von einer Angestellten der Münchener Niederlassung seiner Leipziger Firma gesehen wurde. Diese zufällige Begegnung führte zu einer geschäftlichen Unterredung Tejners mit dem Chef der Münchener Filiale, wobei für nachmittags ein Vertragsabschluss bei einem Rechtsanwalt vereinbart wurde. Zu dieser verabredeten Zusammenkunft ist Tejner nicht erschienen. Er verschwand vielmehr scheinungslos aus München. Von diesem Augenblick an bestand für die Polizei die Gewissheit, daß Tejner einen Mord begangen hatte.

Wie aus Leipzig gemeldet wird, hat auch die Frau des Tejner gestanden, daß sie um die Tat ihres Mannes gewußt habe. Die Leiche des unbekanntes Mannes, die in dem Auto des Tejner verbrannt ist, konnte noch nicht identifiziert werden. Es steht noch nicht fest, ob der Mann tot war, als der Wagen in Brand gesetzt wurde. Eine weitere Festnahme ist entgegen anderslautenden Meldungen bisher noch nicht durchgeführt worden. Die Leipziger Kriminalpolizei hebt in ihrem zusammenfassenden Bericht besonders das große Entgegenkommen, das sie bei der Verfolgung der Angelegenheit durch die französischen Kriminalbehörden in Straßburg erfahren habe, hervor.

Der Oberpräsident will nicht.

Preußen und Bank für Deutsche Beamte.

Gegen eine starke Opposition hatte vor einigen Monaten die Generalversammlung der zusammengebrochenen Berliner Beamtenvereinigung beschlossen, die Haftpflicht für alle Mitglieder gleichmäßig auf rund 150 M. zu erhöhen, um zugunsten der sogenannten Großgläubiger — freilich auf Kosten der Einleger mit kleineren Beträgen — die eingetretenen großen Verluste zu verringern. Die entsprechende Satzungsänderung unterstand noch der Genehmigung des Oberpräsidenten von Berlin und Brandenburg. Dieser hat jetzt die beantragte Satzungsänderung abgelehnt, so daß die Gesamtheit der Mitglieder von der sie bedrohenden schweren Zukunft befreit bleiben.

Der Zusammenbruch der Bank für Deutsche Beamte führte im Preussischen Landtag zu einer Anfrage. Danach seien die Einleger der Bank durch Maßnahmen der Reichspostverwaltung veranlaßt worden, die Bank für absolut sicher zu halten. Das Staatsministerium sollte nach dieser Anfrage eine sofortige Klarstellung beim Reich darüber herbeiführen. Der preussische Finanzminister weist in seiner Antwort darauf hin, daß schon zur Vermeidung von Regressklagen aus Anlaß von etwaigen Kreditrückstellungen eine Unterrichtung der Beamten über den Stand einer Bank, der auf Antrag der Beamten Gehälter überwiesen werden, nicht Aufgabe der Staatsregierung sein könne. Die Reichsregierung nehme denselben Standpunkt bezüglich der Reichsbeamten ein. Eine Klarstellung im Sinne der Anfrage bei der Reichsregierung sei deshalb zwecklos. Soweit eine Maßnahme zugunsten der durch die Zahlungseinstellungen der Bank für Deutsche Beamte in

Um den Tod des Grafen Stolberg

Der Sohn unter der Anklage fahrlässiger Tötung

Am Montag, dem 18. März, fand man den 37jährigen Grafen Eberhard Stolberg-Wernigerode in seinem Arbeitszimmer tot auf. Er lag halb liegend auf dem Stuhl, die rechte Hälfte seines Gesichts war aufgerissen, der Hinterkopf zeigte den Eindruck eines Dum-Dum-Geschosses, das Todesinstrument, ein Jagdgewehr, lag auf dem Fußboden, zwei Patronen daneben. Der zwei Tage später erlassene Haftbefehl gegen den ältesten Sohn des Toten, den 28jährigen Christian, sprach von vorsätzlicher Tötung... Heute erscheint Graf Christian Friedrich Stolberg vor dem Landgericht Hirschberg unter der Anklage, seinen Vater fahrlässig getötet zu haben. War es nur Fahrlässigkeit?

Die Todesanzeige der Familie Stolberg besagte: Unfall. Auf dem Familienfest, der unmittelbar nach dem Ereignis unter dem Vorsitz des Fürsten Stolberg auf Schloß Jannowitz stattfand, hieß es gleichfalls: Unfall. Christian Friedrich aber leugnete jede Täterrolle. Unter welchen Umständen war nun Graf Eberhard Stolberg ums Leben gekommen? An dem Todestage des Grafen taumelte gegen 11 Uhr abends Christian Stolberg zur Gärtnerwitwe hin: „Es ist etwa geschehen, ich habe was angestellt.“ Er machte einen vollkommen verärgerten Eindruck. Die Einzelheiten, die er später schilderte, standen in vollem Widerspruch zu seinem ursprünglichen Geständnis. Diese Schilderung hielt Christian Friedrich auch vor den Untersuchungsrichter und Staatsanwalt aufrecht. Er blieb dabei, trotz Widersprüche.

Man stellte fest, daß die Familie Stolberg in äußerst ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnissen lebte. Das Gut war verpfändet, konnte aber als Majorat nicht ausgelöst werden. Die Familie war aus dem Schloß Jannowitz in das Rentamthaus übergesiedelt. Dem alten Grafen fehlten oft die paar Mark, um seine Zehde zu bezahlen. Christian als ältester hatte Anrecht auf das Majorat. Es hieß, daß sowohl seine Lage als die der Familie sich durch den Tod des alten Grafen nicht gebessert hätte. Materielle Motive schienen auszuschalten. Es veranlaßte, daß das Familienleben durchaus kein harmonisches gewesen

sei. Graf Eberhard soll viel für Frauen und Weib übrig gehabt, seine Frau mehr als freundschaftliche Beziehungen mit ihrem Schwager unterhalten haben, die Kinder waren in zwei Lager gespalten. Nach dem Tode des Grafen machten Frau und Tochter nur zögernd ihre Aussage. Intime Briefe wurden verbrannt. Die Zeitungen sprachen von einem Mordkomplott, stellten die Vermutung auf, daß Christian durch sein hartnäckiges Leugnen jemand schädige. Wie sollte es sonst zu erklären sein, daß er, obgleich der Tat überführt, jede Schuld leugnete — ja, die goldene Brücke, die ihm die Behörden vom ersten Tage an gebaut hatten — Tötung durch Fahrlässigkeit — nicht benutzen wollte? Die örtliche Kriminalpolizei kam keinen Schritt weiter. Die Motive der Tat blieben nach wie vor im Dunkeln. Man rügte, daß der verhaftete Christian noch vor irgendeinem Geständnis stundenlang bei ungenügender Kontrolle mit seinem Verteidiger zusammen sein durfte. Man munkelte von Verführung. Am 26. März nahmen Beamte der Berliner Kriminalpolizei die Untersuchung von neuem auf. Wenige Stunden später war Christian geständig. Er gab zu, seinen Vater bei der Handlung mit Jagdgewehren verkehrentlich getötet zu haben. Weshalb hatte er nicht schon eine Woche früher dies Geständnis abgelegt? Es kam zu spät, um glaubwürdig zu erscheinen. Für die Staatsanwaltschaft wurde es aber zur Grundlage ihrer Anklage.

Christian Friedrich Stolberg ist auf seinen Geisteszustand untersucht worden. So soll sein ursprüngliches Leugnen für ihn unschuldig gemacht werden. Wird die Verhandlung in das Dunkel dieses außerordentlichen Kriminalfalles hineinleuchten? Der Staatsanwalt, der die Anklage auf Fahrlässigkeit erhoben hat, der Verteidiger, dem der gute Name derer von Stolberg am Herzen liegt, werden daran bestimmt kein Interesse haben. Etwa das Gericht? Die Instanz, die einzig und allein daran Interesse haben dürfte, die Öffentlichkeit, wird schwerlich gefragt werden. Sie will aber, daß arm und reich, „niedrig Geborene“, wie „hochadlige“, vor Gericht mit dem gleichen Maß gemessen werden.

Berlin und Görlitz betroffenen Beamten notwendig erschien, sei das erforderliche sofort im Einverständnis mit der Reichsregierung veranlaßt worden.

Explosion auf Dortmunder Union.

Ein Toter und sechs Schwerverletzte.

Dortmund, 5. Dezember.

Heute vormittag ereignete sich auf dem Thomas-Werk der Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Dortmund Union, ein folgenschweres Explosionsunglück. Aus bisher noch unbekannter Ursache explodierte um 11½ Uhr eine Coquille (eiserne Gußform). Durch die herumpfliegenden glühenden Eisenmassen wurden sieben Arbeiter so schwer verletzt, daß sie sofort dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. Drei der Verletzten haben so schwere Brandwunden erlitten, daß an ihrem Auskommen gezweifelt werden muß. Einer von ihnen, der Maschinist des Eisenwagens, ist inzwischen verstorben. Wie die Werkleitung mitteilt, hat sich die Explosion bei dem Guß eines Stahlblockes ereignet, der nach einem neuen, aber schon seit einiger Zeit in Anwendung befindlichen Verfahren gegossen worden war.

Es ist nicht alles Bemberg-Gold was glänzt.

Riesenschwindelungen von Kunstseidenstrümpfen.

Mit einem riesigen Schwindel auf dem Kunstseidenmarkt beschäftigten sich, wie erst jetzt bekannt wird, seit etwa Mitte Oktober die Kriminalpolizeibehörden Berlins und mehrerer Städte Mitteldeutschlands, insbesondere Sachsens. Den Ermittlungen liegen Anzeigen zu Grunde, die von J. P. Bemberg A.-G. gegen eine Reihe von Firmen der Strümpfabrikation erstattet worden sind.

Die Bemberg-A.-G. hatte die Feststellung machen müssen, daß in einem Umfange, der sich bisher nicht im entferntesten abschätzen läßt, Kunstseidenstrümpfe minderere Qualität mit dem die beste Qualität kennzeichnenden Stempel „Bemberg Gold“ versehen, in den Handel gebracht worden waren. Die J. P. Bemberg-A.-G. fertigt die bekannten Bemberg-Strümpfe nicht selbst an, sondern liefert die Strümpfe, und zwar in einer Qualität, aber in drei Stärken an Lizenzfirmen, die die Strümpfe in den entsprechenden Qualitätsstufen herstellen. Beauftragte der J. P. Bemberg-A.-G. stellten, als Klagen über die Qualität der Strümpfe laut wurden, im Herbst dieses Jahres fest, daß unter der Bezeichnung „Bemberg-Gold“ Strümpfe aus Kunstseide minderere Qualität, zum Teil aber auch aus einer nach einem ganz anderen Verfahren hergestellten Kunstseide in riesigen Mengen in den Handel gebracht worden waren. Dem Vernehmen nach soll es sich in letzterem Fall um Kunstseidenstrümpfe handeln, die nach dem sogenannten Biskose-Verfahren hergestellt worden sind. In Berlin wurden, wie wir hören, Ermittlungen gegen mehrere Strümpffirmen, die im Zentrum der Stadt ihre Betriebe unterhalten, eingeleitet, während in Sachsen Untersuchungen gegen mehrere Fabrikanlagen aufgenommen wurden. Der Kreis der in die Ermittlungen einbezogenen Personen in Berlin und im Reich soll bereits ein recht großer sein, ohne daß sich bisher übersehen läßt, in welchem Umfange er sich noch vergrößern wird. Die Bemberg-A.-G. hat bereits in großem Umfange Lager von falschgestempelten Kunstseidenstrümpfen beschlagnahmungen lassen.

Durchschlag des Appeniner-Tunnels.

Der längste doppelgleisige Tunnel der Welt.

Bologna, 5. Dezember.

Auf der neuen Schnellzugstrecke Bologna-Florenz erfolgte der Durchschlag des neuen großen Appeniner-Tunnels Bologna-Florenz. Der Unterstaatssekretär di Crolla Varca brachte die letzte Mine zur Explosion, worauf die beiden Arbeitergruppen sich begegneten. Die Blätter heben hervor, daß der Tunnel der längste doppelgleisige Tunnel der Welt sei, da er 18,510 Kilometer mißt. Der Simplon-Tunnel, der nur ein klein wenig länger sei, bestehe aus zwei Tunneln, die nebeneinander laufen und eingleisig sind, während der Appeniner-Tunnel doppelgleisig ist.

Hitlerstrolche provozieren auf dem Lande

Ein Reifschnitt geht schnell...

Die Nationalsozialisten werden langsam zu einer Landplage und es ist hohe Zeit, daß die Landjäger ihr Augenmerk besonders auf diese Landsknechtshorden richtet. Jede Gelegenheit benutzen die „Nazis“, um die Landbevölkerung zu provozieren, und sie mit ihrem „Sozialismus“ vertraut zu machen. Am letzten Sonntag hatten die Nazis eine Feldübung in der Potsdamer Umgebung. Ihre SA (Sturmabteilungen) waren aus der ganzen Umgebung zusammengezogen. Feldmärschmäßig gekleidet, durchzogen sie mit wüstem Gejohle die Dörfer, stündig die Bevölkerung anpöbelnd, sie zeigten sich als die „allgewaltigen“ Beherrscher des flachen Landes, denen selbst die einzelnen Landjäger gegenüber machtlos sind. Nur zwei Szenen aus diesem Marsch seien mitgeteilt. Beim Durchmarsch durch Langerwisch bei Potsdam ging ein Passant auf dem Bürgersteig. Der Führer der Nazis rempelte diesen nicht einmal ein politisches Abzeichen tragenden Passanten an und jagte ihn mit dem Ruf: „Runter“ vom Bürgersteig. Der Landjäger stand tatenlos daneben. Die andere Szene kennzeichnet noch besser die Hitlerischen Gardes. Beim Vorbeimarsch einer größeren Abteilung Nationalsozialisten blieb ein Motorradfahrer mit laufendem Motor stehen. Einige der Bandschmiede blieben zurück und unterrichteten den Führer eines nachfolgenden Trupps von der „Freiheit“ des Motorradfahrers. Der Führer wendete sich nun mit folgenden Worten an den Motorradfahrer: Lieber Bursche, bei uns geht ein Reifschnitt schnell und du erleidest den Höllentod!

Wie lange soll die Landbevölkerung sich die Provokationen der nationalsozialistischen Strolche noch bieten lassen? Die einzelnen Landjäger sind wie gesagt machtlos. Wehe dem Landjäger, der versucht einzuschreiten. Die Bevölkerung will aber vor diesen Landsknechtshorden geschützt sein.

Kundgebung der sozialistischen Studenten. Zu den aktuellen Forderungen der Hochschulreform veranstaltete die Vereinigung Sozialdemokratischer Studierender am Montag, dem 9. Dezember, in der Stadthalle, Klosterstraße, eine Hochschulreformkundgebung. Es sprachen die Genossin Prof. Anna Siemsen und die Genossen Prof. Dr. Hermann Heller und Prof. Dr. Eric Rötting. Beginn 20 Uhr.

Kurz-Opern auf „Grammophon“

„Die Fledermaus“, „Hänsel u. Gretel“ u. viele andere

10.000 Mark-Preis ausgeschrieben im Dezember-Haft der Monatsschrift „DIE STIMME SEINES HERRN“

Deutsche Grammophon-Aktiengesellschaft



Apparate zu bequemen Teilzahlungen

GRAMMOPHON-SPEZIALHAUS GMBH

BERLIN W. FRIEDRICHSTRASSE 189 UND KURFÜRSTENDAMM 24 STEGLITZ, SCHLOSS-STRASSE 25

Hebung der Volksgesundheit.

Ein Vortrag über die Organisierung des Anstaltswesens.

Ueber das Thema: „Organisierung und Eingliederung des Anstaltswesens in die Volksgesundheitsfürsorge“ sprach kürzlich Dr. Koeder im Berliner Verein für öffentliche Gesundheitspflege. Wir entnehmen seinen Ausführungen folgendes:

Der offenen gesundheitlichen Fürsorge ist es in hohem Maße gelungen, nicht nur der Einzelperson zu helfen, sondern auch Gesamterfolge zu erzielen, d. h. die durchschnittliche Gesundheit des Volkes zu heben. Beweis ist das Herabgehen der Säuglings-, der Tuberkulosesterblichkeit, der englischen Krankheit, der Krüppelleiden usw. Die Krankenanstalten erzielen ihre häufig staunenswerten Erfolge immer nur im einzelnen, an dem allgemeinen sozialhygienischen Ziele haben sie bisher noch nicht teil. Grund hierfür ist neben anderem vor allem ihre Isolation innerhalb des sonstigen Gesundheitswesens, es ist wie eine Mauer um sie herum, die sie zu ihrer eigenen vollen Wirkung nicht gelangen läßt. Es ist daher eine der wichtigsten Aufgaben der nahen Zukunft, die Anstalten aus ihrer Isolation zu erlösen, sie in sich in Uebereinstimmung zu bringen und sie in die sonstige gesundheitliche Fürsorge organisch einzugliedern.

Als durchschnittliche Stärke der Bettenzahl in einer Gemeinde gilt im allgemeinen die Ziffer 7 auf 1000 der Bevölkerung. Jedoch pflegt bei dieser Bettenstärke im Winter eine bedrohliche Bettelnot aufzutreten, während im Gegensatz hierzu im Sommer gewöhnlich Betten leer stehen; eine Erfahrung, die auch in Berlin gemacht wurde. Andere Städte, die diese Durchschnittsziffer zum Teil erheblich überschreiten, sind aber auch nicht besser daran und klagen immer noch über Bettelnot. Hiernach hat es den Anschein, als ob eine rein quantitative Durchführung der Anstaltspolitik das Problem nicht lösen könne, und daß eine feinere qualitative Vergliederung entsprechend den differenzierten Bedürfnissen des Lebens geeignet ist weiterzuführen. In den meisten Krankenanstalten, auch Berlins, befindet sich dauernd eine große Reihe chronisch Kranker und Sterber (bis zu 10 Prozent), denen dort keine Besserung zuteil werden kann und die sich deswegen dort nicht wohl fühlen, weil unsere Krankenhäuser nicht auf ihre Bedürfnisse, sondern auf die der akut Schwerkranken zugeschnitten sind. Ihnen ist mit ihrer gesundheitlichen Not angepaßt, ärztlich gut versorgt und pflegerisch liebevoll geleiteten Siechenanstalten trotz dieses häßlichen Namens viel besser gedient. Diesen Weg ist Berlin schon planmäßig gegangen und muß ihn weiter verfolgen.

Eine Reihe anderer Kranker, die einer vorzugsweise physikalischen Behandlung mit Wasser, Dampf, Gymnastik, Massage, Moor, Sand, Licht, Elektrizität, Inhalation, Brunnenturen bedürfen, sind in den allgemeinen Krankenhäusern auch nicht gut aufgehoben, weil diese solche Einrichtungen entweder überhaupt nicht oder nicht in dem wünschenswerten Ausmaße besitzen. Da es aber äußerst unrationell wäre, jedes Krankenhaus mit einem solchen gut ausgestatteten Institute zu versehen, so ist, ganz besonders für Berlin mit seiner großen Bevölkerungszahl, der Bau eines neuen Typs Krankenhauses zu empfehlen, das als charakteristisches Zentrum ein solches erstklassiges Behandlungsinstitut hätte, während die großen Operationsäle mit ihrem ausgebildeten Zubehör, die großen bakteriologischen, chemischen und pathologischen Institute fehlen könnten. Für Kranke, die noch einer komplizierten ärztlichen Behandlung bedürfen, sind städtische Ambulatorien, die nach den Anweisungen der Krankenhausleiter weiter behandeln, bereitzustellen.

Schließlich leidet auch das Einweisungswesen ins Krankenhaus an großen Mängeln. Eine Vereinbarung mit der ärztlichen Organisation ist zu empfehlen, die zum Ziele hat, wirklichen Krankheitsbedürftigen eine schnelle Aufnahme zu ermöglichen, den andern Kranken durch Benehmen mit den Gesundheitsämtern, Wohlfahrtsämtern, Krankenkassen usw. das für sie gesundheitlich notwendige so schnell wie möglich zu beschaffen. Durch alle diese Arten gesundheitlicher Hilfsmittel soll erreicht werden, daß eine einheitliche und gerade Linie der besten Behandlung von der offenen Fürsorge in die Anstalten hinein und von diesen wiederum nach der Entlassung in die offene Fürsorge zurückführt. Dieser Organisationsplan, der für reguläre Zeiten gilt, während Epidemiezeiten außerdem besondere Maßnahmen verlangen, könnte Berlin etwa 2000 effektive Betten schaffen. Er würde nach Angaben des Redners etwa 10 Millionen an einmaligen Kosten verursachen.

Ergebnis 1929: 21250 Kleinwohnungen

WOHNUNGSFÜRSORGE DER STADT BERLIN



Aus der Darstellung ist einmal die Anzahl der von der Wohnungsfürsorgegesellschaft m. b. H., Berlin, mit Hauszinssteuerhypothen insgesamt beliehenen Neubauwohnungen ersichtlich und ferner die Anzahl der Kleinst- und Kleinwohnungen, die mit Hauszinssteuerhypothen erbaut wurden. Es ergibt sich daraus, daß im Jahre 1925 59,71 Prozent aller Neubauwohnungen Kleinst- und Kleinwohnungen waren, im Jahre 1927 bereits 78,53 Proz. und der Abschluß des Jahres 1929 wird rund 85 Proz. an Klein- und Kleinstwohnungen ergeben. Unter Kleinst- und Kleinwohnungen sind solche bis zu 2½ Zimmern zu verstehen.

Betrieb am Alex.

650 000 Menschen werden täglich über den Platz befördert.

Wunderlich haben die Berliner sich nun daran gewöhnt, ihren „Alex“ durchwühlt und mit Dreierkassen verpackt zu sehen. Man trübt sich bei dem wenig erfreulichen Anblick mit dem Gedanken, daß auch das einmal ein Ende haben wird. Dann aber wird das neue Berlin um einen der repräsentativsten und stärksten Plätze schänken Blickes reicher sein. Vorläufig aber können sich die Straßenbahnen, Autobusse, Taxen und sonstige Fahrzeuge in den Hauptverkehrsstunden noch in furchterlicher Enge. Und für den armen Fußgänger ist die Uebersättigung des Platzes oftmals eine artifizische Angelegenheit.

„Alexanderplatz — — —“ Der Autobus ist noch nicht zum Halten gekommen und schon drängt alles zum Ausgang. Eng aneinandergepreßt, mitgerissen vom Strudel der Aussteigenden, mehr gegen, als mit dem eigenen Willen wird man hinausgeschoben. Wer weiterfahren will, versucht rechtzeitig dem Strom zu entriemen. Man schlüpfet in Ecken, stellt sich zwischen Bankreihen, ... „Suche dir stets einen Halt“ ... dämmert es in der Erinnerung. Glücklicherweise, wer einen Sitzplatz erringt. Dann ist alle Unbill der Fahrt vergessen. Mit der Morgenzeitung bewaffnet, sieht man dem Ansturm der Einsteigenden mit Ruhe entgegen. Es war aber auch höchste Zeit, einen Platz zu sichern. Eine kompakte Masse schiebt sich herein, befehlt die Sitzplätze, füllt die Gänge und die hintere Plattform. Jetzt noch aussteigen zu wollen, grenzt an Tollkühnheit und würde auf vereinten Widerstand stoßen. Der Wagen ist schnell gefüllt, „nur noch oben“; schon geht es weiter.

In ununterbrochener Reihe folgt ein Autobus dem andern, die Straßenbahnen fahren buchstäblich in Schlangenlinien vor. Etwa 650 000 Menschen werden täglich mit Autobus und Straßenbahn über den Alexanderplatz befördert, weitere Hunderttausende fahren mit der Untergrundbahn aus den dichtbevölkerten nördlichen Bezirken ins Stadttinnere. Der stärkste Verkehr spielt sich in den Stunden vor und nach Büreaufschluß ab. Morgens zwischen acht und neun Uhr benutzen fast zehn Prozent der täglichen Fahrgäste die Verkehrsmittel. Etwas bedächtigend ist der Ansturm auf Autobus und Straßenbahn zwischen ½8 und ¾8 Uhr, um 8 Uhr öffnen die Geschäfte und großen Bureaus. Jetzt will niemand zurückbleiben. Die Schaffner haben einen schweren Stand, fast schlägt die Welle der Hereindrängenden über ihnen zusammen. Der berechtigteste Wunsch aller, nicht zurückzubleiben, fährt manchmal zu Reibereien und Anrennpelungen der Fahrgäste untereinander und zu Meinungsverschiedenheiten mit dem Schaffner, der nach Meinung der Zurückbleibenden völlig ungerechtfertigterweise sein „Befehl“ ruft und das Zeichen zum Abfahren gibt. Man gebraucht seine Ellbogen, um noch mitzukommen, aber im allgemeinen wickelt sich alles in Ruhe ab. Das vertrauliche „Differ Duffel“ hört man wohl hin und wieder, aber niemand hat Zeit, sich in längere Wortgefechte einzulassen.

Nach acht Uhr nimmt der Verkehr wieder gewöhnliche Formen

an. Ein paar Tagen fahren über den Alex, Straßenbahn und Omnibus verkehren in normaler Reihenfolge. Im Untergrundbahneubau wird immer noch tüchtig gebuddelt, der Bau schreitet rüstig vorwärts. Aber noch ist die Baustelle durch einen grünen, verwachsenen Bretterzaun abgeperrt, fast die Hälfte vom Alexanderplatz ist dem Verkehr entzogen. Aber eine geschickte Linienführung macht das Hindernis wenig spürbar, nur in den Hauptverkehrsstunden kommt es zu gelegentlichen Stauungen. Zwischen vier und sechs Uhr erreicht der Verkehr seinen zweiten Höhepunkt. Jetzt aber geht der Hauptverkehr in umgekehrter Richtung, die Bahnen fahren gefüllt und überfüllt in die Ruhezuge. Gleichgültiger als am Morgen sind die Menschen jetzt. Sie sind alle müde und abgearbeitet.

Ein Kinderheim in Schöneberg.

Im Verwaltungsbezirk Schöneberg ist in dem Gebiet südlich der Anstalt aus Verleth der Stadt durch das Bezirksamt ein Kinderheim gegründet worden, das tagsüber Kleinkinder und Schulkinder in Obhut nehmen soll. Gerade in diesem Bezirksteil, wo in den letzten Jahren gemeinnützige Bauaktivität eine beträchtliche Mehrzahl der Kleinwohnungen gebracht hat, ist das Bedürfnis einer solchen Einrichtung der Kinderfürsorge stärker geworden. Den Betrieb des Heims hat die Bezirksverwaltung dem Bestalozzi-Fröbel-Haus des Berliner Vereins für Volkserziehung übertragen, das auch die anderen Einrichtungen der Kinderfürsorge des Bezirks zusammen mit dem Bezirksjugendamt führt. Das Heim ist dicht am Bahndamm der Wanneseebahn auf dem Grundstück Eisastr. 23 in einem Gebäude untergebracht, das nach dem Entwurf des Baurats Laffen errichtet wurde und sich durch vorbildliche Zweckmäßigkeit auszeichnet. Am Sonnabend wurde das Heim mit einer kleinen Feier eingeweiht, bei der für das Bestalozzi-Fröbel-Haus der Minister a. D. Dominicus auf die Notwendigkeit gut eingerichteter Kinderkärten hinwies. Das neue Kinderheim kann 80 Kinder aufnehmen, 40 Schulkinder in einem Kinderhort und 40 Kleinkinder in einem Kindergarten. Es ist hauptsächlich für bedürftige Kinder bestimmt, deren Mütter erwerbstätig sind. Der von der Familie zu leistende Kostenbeitrag ist nach dem Einkommen abgestuft. Aufnahmen vermittelt das Bezirksjugendamt, doch sind schon jetzt alle Plätze besetzt und weitere Meldungen liegen bereits in reichlicher Zahl vor.

Ämtlicher Wohnungsanzeiger.

Die Wohnungsfürsorgegesellschaft gibt in ihrem regelmäßig etwa monatlich erscheinenden Wohnungsanzeiger für Hauszinssteuerneubauten die vermietbaren Neubauwohnungen nach Lage, Größe, dem voraussichtlichen Bezugsstermin und sonstigen näheren Bedingungen bekannt. Dieser Wohnungsanzeiger ist kostenlos zu haben bei der Wohnungsfürsorgegesellschaft (Stadthaus, Zimmer 353), beim städtischen Zentralwohnungsamt (Stadthaus, Zimmer 376), beim Nachrichtenamt der Stadt Berlin (Rathaus, Zimmer 129) und bei sämtlichen Bezirkswohnungsämtern.



MAKEDON

ALS ERZIEHER

Wir haben den Ehrgeiz, die MAKEDON-Cigaretten zum Erzieher Ihres Rauchergeschmacks zu gestalten. Unser ganzes Programm gipfelt daher in dem Bestreben, alle Raucher die hervorstechenden Eigenschaften unserer Produkte erkennen und empfinden zu lassen. Jeder, der unsere Cigaretten rauchen wird, kann selbst beurteilen, daß wir ihm durch unsere Marken die Gelegenheit und Möglichkeit bieten, seinen Geschmack zu bilden und zu verfeinern. Wenn Sie sich dazu entschließen, ständig unsere hochwertigen Cigaretten zu rauchen, werden Sie mit uns darin übereinstimmen, daß MAKEDON-Cigaretten tatsächlich zum Erzieher des feinen Geschmacks werden.

MAKEDON CIGARETTENFABRIK G. M. B. H., MAINZ AM RHEIN



Notwendigkeit der Lebensmittelkontrolle

Im letzten Jahr bei 70 000 Kontrollen 7 732 Beanstandungen.

Der Leiter der staatlichen polizeilichen Lebensmittelkontrolle für Berlin, Dr. Wundram, legt jetzt den Bericht dieser Einrichtung für das Jahr 1928 vor. An dem sehr interessanten Bericht fällt zuerst auf, daß die Zahl der vorgenommenen Kontrollen wiederum erheblich zugenommen hat; 1928 waren es rund 70 000 gegen nur 55 000 im vorhergegangenen Jahr. Dabei mußten nicht weniger als 7 732 Beschlagnahmen erfolgen. Wieder am schlechtesten schnitten die Markthallen ab, wo fast jede Revision zu einer Beschlagnahme führte, nämlich bei 6 088 Kontrollen 5 963 Beschlagnahmen. Wesentlich besser sieht es schon mit den Wochenmärkten aus, wo bei rund 13 000 Untersuchungen innerhalb nur 603 Beschlagnahmen durchgeführt werden konnten. Die Berliner Lebensmittelgeschäfte wurden 30 916 mal kontrolliert, dabei mußte in 539 Fällen seitens der Polizei eingeschritten werden.

Ruhten im vorhergegangenen Jahr allerdings noch rund 500 000 Kilo Lebensmittel beschlagnahmt werden, so hat sich im Berichtsjahr die Menge der aus dem Verkehr gezogenen Lebensmittel bedeutend verringert. Wie immer, bilden das Hauptkontingent die Fische, von denen 264 000 Kilo beschlagnahmt wurden, an zweiter Stelle stehen 72 000 Kilo Fleisch, die dritte Gruppe bilden 50 000 Kilo Waid und Geflügel, wobei zu bemerken ist, daß sich diese Gruppe gegenüber dem Vorjahr um etwa 3000 Kilo erhöhte. Dazu kommen 1375 Kilo Eier. Besonders scharf wurde im Berichtsjahr die Einfuhr von Fleisch und Fleischwaren nach Berlin überwacht. Auf den verschiedensten Bahnhöfen wurden sowohl in den Waggons wie auf den Güterböden 152 Revisionen vorgenommen, die in 22 Fällen zur Beschlagnahme saurer, kranker oder beschmutzter Tierkörper führten. Ebenso wurde die Kühlfahrer des Fleischgroßmarktes streng unter die Lupe genommen, 132 Untersuchungen führten in 72 Fällen zur Beanstandung saurer, schimmiger und ranziger Waren. Hier mußten besonders viele Güter aus dem Verkehr gezogen werden. Ein anderes großes Arbeitsgebiet des Lebensmittelkontrollamtes ist übrigens die ständige Überwachung der Berliner Molkereien. Bei 5 873 Kontrollgängen fiel die Zahl der klinischen Untersuchungen von Milchläden auf über 82 000, wobei nach den geprüften Milchproben sich nicht weniger als 1 067 Kühe als euterkrank erwiesen. Außerdem mußte in 2 512 Fällen die Berliner Kuhmilch für untauglich erklärt werden, wozu jedoch bemerkt sei, daß der Prozentfuß der Untauglichkeits-erklärungen bei der Handelsmilch noch höher war, nämlich 20 zu 13 Proz.

Eine besondere Abteilung bildet das Veterinäruntersuchungsamt, dem im Berichtsjahr 209 Proben zur Feststellung von Fleischvergiftungserregern zugesandt wurden. Dabei wurden in 14 Fällen Fleischergifter entdeckt, sonst handelte es sich

meistens um eine schlechte Verarbeitung der betreffenden Lebensmittel. Die Zahl der nach dem Genus tierischer Lebensmittel erkrankten Menschen betrug 82, davon verlief ein Fall tödlich. Auf jeden Fall beweist der Bericht die Notwendigkeit einer scharfen Überwachung der feilgebotenen Lebensmittel.

Soziale Arbeit im Bezirk Friedrichshain

In einem kleinen handlichen Heftchen, nur 36 Seiten umfassend, schildert das Bezirksamt Friedrichshain die ungeheuren Schwierigkeiten, unter denen dieser reine Arbeiterbezirk kulturelle Arbeit im Rahmen der ihm gezogenen Grenzen in den Jahren des Bestehens der neuen Stadtgemeinde Berlin geleistet hat. Aus den Kapiteln Bevölkerung, Bauwesen und Wohnungsschrei und die Not der Bevölkerung, die eng zusammengepackt in unzulänglichen Wohnungen, in häßlichen Mietkasernen, ohne genügende Erholungsmöglichkeiten ihr Leben nach der Tagesarbeit verbringen muß, entgegen. Die Sünden vorzüglich zeitlicher Kommunalpolitik zu beilegen, ist das Bestreben des in seiner Mehrheit sozialdemokratischen Bezirksamtes. Lange Jahre war dieser Wille eingeschränkt durch die Inflation; doch trotz aller Hemmungen finanzieller Art hat der Bezirk dank einer sich stetig verstärkenden Aktivität soziale Verbesserungen durchgeführt und Wohlfahrts- und Jugendpflege ausgebaut. Die Angaben des Heftchens reden eine eindringliche Sprache. Wir empfehlen allen, die an dem kommunalpolitischen Fortschritt in Berlin interessiert sind, das Studium des Heftchens, das dem Bezirksamt kostenlos abgegeben wird.

Schmetterlingsammlung für eine weltliche Schule.

Unter der Überschrift „Ein edler Spender“ brachte kürzlich unter Spandauer Bruchblatt folgende Meldung. Der 21. Volksschule (Lebensgemeinschaftsschule) wurde von einem edlen Freund der Schule eine überaus wertvolle Schmetterlingsammlung geschenkt. Der selbstlose Spender, von Beruf Brauer, hat sein ganzes Leben dazu verwendet, unter großen Opfern und mit regem Fleiß 300 verschiedene Arten heimischer Schmetterlinge zu sammeln, und wissenschaftlich systematisch in neun Kästen anzuordnen. Da es ihm in seiner Wohnung an Platz fehlte, die Schmetterlingskästen so aufzuhängen, daß sie mit ihrem wertvollen Inhalt auch voll zur Geltung kamen, entschloß er sich, sich von seinen Liebhabern zu trennen. Er dachte dabei aber nicht an Gelderwerb. Seine Absicht war, die Sammlung einer Schule zuzumachen zu lassen, damit sie den Arbeiterkinder zur Freude und Belehrung diene. Der Spender, Herr

Rickmann, Berlin, Wilmbergstraße 20, St. Vorkriegsstraße und legte Wert darauf, daß seine Sammlung den Kindern einer weltlichen Schule Freude bereite. Auf diese Weise ist die Lebensgemeinschaftsschule Spandau-Wilmbergstraße zu einer wertvollen Schmetterlingsammlung gekommen, die sie sich aus eigenen Mitteln nicht hätte sofort beschaffen können.

Weihnachtsspende der Berliner Sparkasse.

Die Sparkasse der Stadt Berlin beabsichtigt, vorbehaltlich der Zustimmung des Aufsichtsrates, zum Weihnachtsfest wie im Vorjahre einen Betrag bis zu 20 000 M. unter die Berliner Schulen zu verteilen, die Schulpflichtigen oder Sparmarkenverkaufsstellen der Berliner Sparkasse unterhalten. Die Beträge werden den Schulen zur freien Verwendung zum Besten bedürftiger Schulkinder gegeben. Jede Berliner Schule, die eine Sparsparanlage der Berliner Sparkasse unterhält oder bis zum 13. Dezember 1929 einrichtet, wird bei der Verteilung bedacht.

Die alte Reinickendorfer Bezirksversammlung tagt noch einmal. Obwohl die neue Stadtordnungsversammlung bereits am 12. Dezember zu ihrer konstituierenden Sitzung zusammentritt und damit auch die Bezirksversammlungen in ihrer neuen Zusammenfassung wieder die kommunalpolitische Arbeit aufnehmen, tritt diesmal das Kuriosum ein, daß eine Bezirksversammlung kurz vorher noch eine Sitzung abhält. In Reinickendorf haben die Kommunisten auf Grund der Bestimmungen der Städteordnung und des Gesetzes über die Bildung der Stadtgemeinde Berlin vom 27. April 1920 die Abhaltung einer außerordentlichen Sitzung der Bezirksversammlung durchgesetzt, die im Wittenauer Rathaus in ihrer alten Zusammensetzung heute um 18 Uhr stattfinden wird. Es handelt sich bei der ganzen Maßnahme um nichts weiter als den verzweifelten Versuch der kommunistischen Fraktion, unter allen Umständen Lantam zu machen. Eine praktische Bedeutung hat das Zusammentreten der alten Versammlung in diesem Zeitpunkt nicht.

Beförderung von Winterportgeräten bei der BVG. Für den kommenden Winter gelten bezüglich der Beförderung von Schneeschuhen und Schlitten auf den Verkehrsmitteln der Berliner Verkehrs A.G. folgende Bestimmungen: Die Beförderung erfolgt auf der Straßenbahn, soweit es der Raum zuläßt, auf den Vorderplattformen, auf den Omnibussen auf den Hinterplattformen. Es ist auch zugelassen, daß mehrere zusammengehörige Personen für ihre Schneeschuhe nur einen Fahrchein zu lösen brauchen, wenn sie ihre Schneeschuhe zu einem Gepäckstück zusammenschließen. Ebenso werden Schlitten bei genügendem Raum als gebührenpflichtiges Gepäckstück befördert. Bei der Untergrundbahn kann die Beförderung von Schneeschuhen aus betrieblichen Gründen nicht zugelassen werden. Dagegen werden Schlitten hier frei befördert, soweit es der Raum in den Zügen zuläßt.

Die Neuföllner Bezirksverordnetenversammlung wählt in ihrer ersten Sitzung am 4. Dezember folgende Genossen in den Fraktionsvorstand: 1. Vorsitzender Gärtner, 2. Vorsitzender Harnisch, Schriftführer Frau Ross und Kassierer Erner. Alle Vorschläge und Zuschriften sind an den Gen. Gärtner, Berlin E. 39, Wilmbergstraße 14, zu richten.

Aus eigener Konditorei
 Dresd. Christstollen... ab 1,50
 Baumkuchen... 1/4 Stk 1,-
 Div. Teegebäck... ab 1/4 Stk -40

KARSTADT Lebensmittel

Kolonialwaren	Weine u. Spirituosen	Konserven	Konfitüren	Wurstwaren
Zucker fein Pfd. 0.25 0.20 0.25	Apfelwein Ltr. 0.52	Karotten gesch. Stk. 0.60 1/2 Ds. 0.45	Rhein. Spekulatius II ... Pfd. 0.60	Sülze Pfd. 0.45
Würfelsucker Pfd. 0.35	Frankenw. Steinacker Ltr. 0.85	Gemüse-Erbsen 2 1/2 Ds. 2.40 2 1/2 Ds. 1.60	Rhein. Spekulatius I... Pfd. 1.10	Frische Blut- u. Leberwurst .. Pfd. 0.65
Pudersucker Pfd. 0.40	Edenkobener Ltr. 0.95	Junge Erbsen mittelfein... 1/2 Ds. 0.75	Pfeffernisse (weiß) Pfd. 0.55	Dampfwurst Budlauer .. Pfd. 0.85
Auszugmehl Pfd. 0.30 0.25 0.22	Gauweinheimer Ltr. 1.10	Junge Erbsen fein 1/2 Ds. 0.95	Gewürnüsse (braun) Pfd. 0.70	Hausm. Leberwurst .. Pfd. 0.45 0.90
Auszugmehl 5 Pfd.-Bd. 4.45 2 Pfd. 0.50	Niersteiner-Domtal .. Ltr. 1.40	Junge Erbsen m. Kar. 2 1/2 Ds. 2.40 1/2 Ds. 0.95	Alpenbrot Pfd. 0.90	Süßwurst Pfd. 0.95
Kartoffelmehl Pfd. 0.22	Johannisbeerwein Ltr. 0.85	Junge Erbsen weißfein m. Kar. 1/2 1.00	Kräuter-Printen Pfd. 1.00	Speckwurst Pfd. 0.95
Maispuder Pfd. 0.33	Stachelbeerwein Ltr. 1.00	Apfelmus 1/2 Ds. 0.65	Schokolade-Printen ... Pfd. 2.00	Berl. Matwurst Pfd. 1.00
Weizenpuder Pfd. 0.40	Erbeerwein Ltr. 1.20	Pflaumen m. Stein 2 1/2 Ds. 2.40 1/2 Ds. 0.65	Dominosteine gefüllt... Pfd. 2.00 1.40	Fleischwurst Pfd. 1.10
Mohn weis 0.50 blau 0.50	Dürkheimer (Rotwein) Ltr. 1.00	Pflaumen o. Stein 2 1/2 Ds. 2.40 1/2 Ds. 0.85	Spitzkuchen m. Schokol. Pfd. 1.00 1.10	Wiener Würstchen Pfd. 1.15
Kunsthonig 1 Pfd.-Paket 0.34	Tarragona Ltr. 1.00	Gemischte Früchte 1/2 Ds. 1.15	Thorner Katharinen 3 Pkg. 1.00	Jagdwurst Pfd. 1.15
Sultaninen Pfd. 0.25 0.20 0.50	Malaga Ltr. 1.20	Pflaumen-Kompott ca. 1 Pfd.-Gl. 0.90	Lebk. Herzen Beck. m. Schok. 6 Stk. 0.25	Gutleberwurst Pfd. 1.15
Rosinen mit Stein Pfd. 0.55	Muskat Ltr. 1.45	Himbeer-Kompott ca. 2 Pfd.-Em. 1.65	Honigkuchen weißl. Stk. 4.30 0.20 0.50	Speck nager Pfd. 4.30 fett Pfd. 1.10
Korinthen Pfd. 0.65	Wermuth-Wein Ltr. 1.30	Aprikosen-Marmelade ca. 1 Pfd.-Gl. 0.90	Mürbegebäck Pfd. 0.95	Feine Leberwurst u. Füll. Pfd. 1.35
Kokos zerhackt Pfd. 0.50	Douro-Portwein Ltr. 2.00	Vierfrucht-Marmelade ca. 2 Pfd.-Em. 0.95	Teegebäck Pfd. 1.00	Streichmetzw. Braunschw. Art Pfd. 1.40
Mandelsatz Pfd. 0.65	Weinbr. „Spezial“ 28% 1 Ltr.-Fl. 4.40	Blütenhonig ca. 1 Pfd.-Gl. 1.20	Rekord-Mischung Pfd. 0.85	Hildesheimer Pfd. 1.40
Zitronat Pfd. 1.60	Weinbr.-Verschn. 38% 1 Ltr.-Fl. 4.00	Pflaumenmus ca. 2 Pfd.-Em. 1.00	Keksmischung Pfd. 0.65	Bierwurst Pfd. 1.40
Haselnußkerne Pfd. 1.60	Rum-Verschnitt ca. 38% 1 Ltr.-Fl. 4.30	Wild u. Geflügel	Kokosmakronen Pfd. 1.00	Schinkenpolnische Pfd. 1.30
Mandeln bitter Pfd. 2.00 süß Pfd. 2.00	Rum-Verschnitt 50% Fl. 5.10	Junge Gänse an Pfd. 1.05	Haushalt-Kakao Pfd. 0.55	Filetwurst Pfd. 1.50
Aprikosen Pfd. 2.00 1.30 1.45 0.35	Weinbrand-Cabinet Fl. 3.95	Junge Enten an Pfd. 1.20	Aus eigener Fabrik:	Braunschw. Fleischwurst Pfd. 1.65
Pflaumen Pfd. 0.35 0.05 0.50	Alter Nordhäuser .. 7 Ltr.-Fl. 4.90	Junge Brathühner holl. Pfd. 1.40	Burgmühle Vollm.-Schok. 100 g Th. 0.25	Grobe Teewurst Pfd. 1.65
Birnen Pfd. 0.25 1.05 1.00	Edelhorn „Jägerstolz“ 1 Ltr.-Fl. 4.40	Suppen- und Füllhühner .. Pfd. 0.95	Burgm. Vollm.-Nuß-Kok. 100 g Th. 0.25	Zervelat u. Salami Pfd. 1.68
Ringäpfel Pfd. 0.30	Wacholder 1 Ltr.-Fl. 4.60	Gänse-Doppelheulen ... Pfd. 1.50	Burgm. Speise Schokolade .. 100 g Th. 0.25	Braunschw. Metzw. m. Kümmel Pfd. 2.20
Mischobst Pfd. 1.05 0.35	Wermuth (Acornato) Fl. 1.90	Gänse-Keulen Pfd. 1.30	Burgm. Katsanungen .. 50 g Pkg. 0.25	Gänsebr. in gr. u. halb. Brüsten Pfd. 3.20
Kaffee stets frisch geröstet an Pfd. 1.25	1926er Haut Sauternes .. Fl. 3.00	Gänse-Stückenfleisch ... Pfd. 1.20	Burgm.-Pralin. 60 g 2.00 200 g 0.50	Gehochter Schinken 1/2 Pfd. 1.05
	Macon (Burgunder) Fl. 2.00	Gänse-Lieser Pfd. 1.80	Burgmühle-Kakao Pfd. 1.20	
		Gänse-Darmpfett Pfd. 1.20	Obst u. Gemüse	Butter und Käse
Delikatessen	Fische	Gänsefleisch mit Magen ... Stk. 1.45	Apfelsinen Dtsd. an 0.38	Mollereibutter Pfd. 1.82
Bratheringe (Leber-Tunche Ds. 0.65 0.50	Schellfisch o. Kopf Pfd. 0.26	Wildragout Stk. 0.55	Mandarinen 2 Pfd. 0.45	Dänische Butter Pfd. 2.18
Ostsee-Bratheringe o. Kopf Ds. 0.95	Schellfisch m. Kopf Pfd. 0.26	Hirschkeule Pfd. 1.75	Tafeläpfel Tafel 2 Pfd. 0.35	Tafelmargarine Pfd. 0.50
Krabben in Gelee Ds. 0.25	Bratschellfisch Pfd. 0.22	Hirschblatt an Pfd. 1.15	Traubenrosinen Pfd. 1.10	Bratenschmalz Pfd. 0.25
Delikatess- und Brathäppchen, Ds. 0.25	Kabeljau o. Kopf Pfd. 0.28	Rehblatt Pfd. 1.60	Knackmandeln Pfd. 1.10	Schweizer edler Emmentaler Pfd. 1.50
Oelsardinen „La Perle“ Klüde. 0.50	Seelachs m. Kopf Pfd. 0.28	Rehkeule Pfd. 2.65	Walnüsse an Pfd. 0.50	Schweizer dänischer Pfd. 0.98
Essig-Gew. Gurken 1 Pfd.-Ds. 0.50	Goldbarsch Pfd. 0.25	Junge Hasen zerhackt Pfd. 1.20	Haselnüsse an Pfd. 0.65	Edamer-Käse 40% u. 50% Pfd. 0.75
Spitzbein in Gelee Kilo-Ds. 1.00	Heringe 3 Pfd. 0.65	Wild-Kaninchen Stk. 2.50	Paranüsse Pfd. 0.63	Tilsiter-Käse 35% u. 20% Pfd. 0.65
Kronen-Krebs Ds. 2.30 1.40	Kabeljau-Filet Pfd. 0.14		Feigen Pfd. an 0.28	Magdeb. Fausthäse 2 Stk. 0.25
Mix-Pilchjesu Piccalilli o. G. 0.95	Plötzen zerhackt Pfd. 0.60		Datteln Karlon 0.38 Pfd. 0.55	Emmentaler 1/2 Kilo 0.58
Fetteringe in Tomaten... gr. Ds. 0.20	Karpfen lebend ab Pfd. 1.25		Almeria-Wein Pfd. 0.55	Beacon Chester Paket 0.90
Sülzkottellettes Stk. 0.60	Büchlinge Pfd. 0.40		Rosenkohl Pfd. 0.28	
Mengenabgabe vorbehalten	Schellfisch geräuchert Pfd. 0.35		Weißkohl 3 Pfd. 0.10	
	Lachsheringe 7 Stk. 0.25			

Eine Sehenswürdigkeit
 Berlins ist unsere große
 Spielwaren-Ausstellung
 im III. Stock

In der Dachhalle dirigieren: Otto Kermbäch Komponisten-Gastspiele: 6-7 12 Paul Linke 16-21 12 Einödshofer Paul Schindler 9-14 12 Translaieur 23-30 12 Victor Holländer

U-BAHNHOF HERMANNPLATZ - DER KARSTADT-BAHNHOF

Neue Bankzusammenbrüche.

Schweigen im bürgerlichen Walde. — Eine bescheidene Bitte.

In Frankfurt a. Main hat wieder eine alte und sehr angesehene Privatbankfirma ihre Zahlungen eingestellt. Es handelt sich um die im Jahre 1875 gegründete Bankfirma Heinrich Emden u. Co., deren Inhaber vor kurzem gestorben ist und die auch in Berlin eine Filiale unterhält. Das Bankhaus Heinrich Emden in Hannover hat mit dem zusammengebrochenen Frankfurter Bankhaus nichts zu tun.

Ein zweiter Bankzusammenbruch wird aus Kassel berichtet, wo die Bankfirma Gebrüder Hermann in Treysa bei Kassel ihre Zahlungen einstellte und die Inhaber sich selbst der Staatsanwaltschaft stellten, nachdem sie nach eigener Aussage in ihrem Depot ruhende Wertpapiere im Betrage von 155 000 Mark veruntreut hätten.

Aus den allerletzten Tagen ist noch zu berichten, daß in Dresden das Bankhaus Albert Runge u. Co. die Schalter schließen mußte, und daß ferner der Bischofswerdaer Bankverein sowie das Bankhaus Babel in Viebau ihre Zahlungen eingestellt haben.

Wir haben keine Reizung, die Bedeutung der großen Liste von Bankzusammenbrüchen der letzten Wochen, die wohl schon die Zahl von fünf Dutzenden erreicht hat, zu übertreiben. Der Nachteil für die private Bankwirtschaft, zu der das Vertrauen gewiß durch diese Zusammenbrüche nicht erhöht werden kann, liegt auf der Hand. Noch größer sind die Nachteile, die die einzelnen Einleger zu tragen haben. Wir wollen heute auf etwas anderes hinweisen. Wir wollen nämlich fragen, welcher Lärm wohl geschlagen worden wäre, wie die ganze bürgerliche Presse Deutschlands von lautem Geschrei widergehalten hätte, wenn es sich bei diesen fünf Dutzend Bankzusammenbrüchen etwa um Sparkassen oder andere öffentliche Bankbetriebe gehandelt haben würde. In der bürgerlichen Presse herrscht aber das Prinzip, jezt sein Stille zu bleiben und ja kein scharfes Wort etwa über den Mißbrauch zu schreiben, der hier von unzuverlässigen privaten Bankherren in sehr vielen Fällen mit den Geldern ihrer Kunden getrieben worden ist. Wir wiederholen, daß wir keinerlei Interesse daran haben, die Kritik an den Zusammenbrüchen privater Banken ungebührlich zu übertreiben. Aber wir empfehlen der gesamten bürgerlichen Presse, wir empfehlen allen Verbänden der deutschen Unternehmer und Banken, wir empfehlen allen Industrie- und Handelskammern in Deutschland und auch allen bürgerlichen Parlamentariern in Deutschland ein kleines bißchen von jener Schmeiglichkeit gegenüber der öffentlichen Wirtschaft, die sie auch jezt gegenüber der Privatwirtschaft so musterhaft zu wahren verstehen.

16 Proz. Siemens-Dividende?

Wie der Ruin der Wirtschaft aussieht.

Die Börse hört beunruhigt das Gras wachsen und für Dinge, die sie besonders angehen, wie z. B. Dividendenfragen hat sie einen ganz besonders guten Riecher. Wenn die Berliner Börse daher auf Grund der gestern abgeholten Verwaltungsratsfassung bei Siemens mit einer Dividendenerhöhung von 2 Proz. bei den beiden Siemens-Unternehmen rechnet, wird sie dafür schon ihre guten Gründe haben.

Ja die Rechnung der Börse richtig, so würde sich bei Siemens und Halske die Dividende auf 16 Proz. und bei Siemens-Schuckert auf 12 Proz. erhöhen. Das würde für die beiden Gruppen, die ja ein Unternehmen bilden, eine Dividendensumme von fast 29 Millionen Mark bedeuten.

Wie sprunghaft der Siemens-Konzern seit 1924 die Aktionärs-gewinne erhöhen konnte, zeigt die Entwicklung der letzten Jahre. Es wurden gezahlt:

für 1924/25 . . .	10,8	Mill. M.
• 1925/26 . . .	16,7	•••
• 1926/27 . . .	21,7	•••
• 1927/28 . . .	24,7	•••
erwartet werden • 1928/29 . . .	28,9	•••

Herr C. F. von Siemens gehört auch zu jenen prominenten Wirtschaftsführern, die behaupten, daß die deutsche Wirtschaft vor dem Ruin stünde. Für sein eigenes Unternehmen dürfte dies jedenfalls nicht zutreffen.

Das Zündholzmonopol. Im vorläufigen Reichswirtschaftsrat wurde dem Entwurf eines Zündwarenmonopoles zugestimmt.

Arbeiterlos in Polen.

Bersärfung der sozialen Gegensätze.

In Polen wird heute um die Verfassung hart gekämpft. Die politische Atmosphäre ist aufs äußerste gespannt, die Möglichkeit eines Staatsstreiks ist nicht ausgeschlossen. In einer seiner früheren Reden gab Piłsudski eine Erklärung dafür, warum er die Stärkung der Staatsgewalt gegenüber dem Sejm anstrebt: er fürchte für das heutige Polen dieselbe Gefahr, die das alte Polen untergraben hat — die Anarchie des polnischen Reichstags. Allein im alten Polen gab es noch keinen „vierten Stand“ wie im heutigen, noch keine organisierte sozialistische Arbeiterschaft. Und dieser vierte Stand ist heute nicht nur aus politischen, sondern auch aus wirtschaftlichen Gründen in der Opposition.

Die beiden wichtigsten Gebiete der polnischen Industrie sind der Bergbau und das Textilgewerbe. Von der Gesamtheit 891 677 der polnischen Arbeiter (im Mai d. J., nach dem Bericht Charles Demings) waren nicht weniger als 152 524 im Bergbau und rund 170 000 in der Textilindustrie beschäftigt.

Wie sind nun die Lohnoverhältnisse

in diesen beiden größten Gebieten der polnischen Industrie? Darauf gibt es sozusagen eine amtlich beglaubigte Antwort. Denn auf das Drängen der polnischen sozialistischen Partei wurde Ende 1926 eine aus Vertretern der Arbeitnehmer, Arbeitgeber und der Regierung gebildete „Kommission zur Prüfung der Produktionskosten“ eingesetzt, die nun nach und nach die Ergebnisse ihrer Untersuchungen veröffentlicht.

Auf dem Gebiete des Kohlenbergbaus stellte die Kommission fest, daß über 15 Proz. der Arbeiter monatlich unter 100 Zloty erhielten; Löhne von 100 bis 150 Zloty monatlich erhielten 25 Proz. der Arbeiterschaft und Löhne von 150 bis 200 Zloty ein weiteres Viertel. Löhne von 200 bis 250 Zloty verdienten 18 Proz. und mehr als 250 Zloty 15 Proz. der Arbeiterschaft. Ein großer Teil arbeitet also unter dem Existenzminimum. Der polnische Bergarbeiter ist in Europa der schlechtest bezahlte. A. M. Archer, der Vizepräsident der Kohlenindustriellen von Yorkshire und Midland, hat diese Tatsache vor nicht allzu langer Zeit folgendermaßen gekennzeichnet: „Polen ist ein schwarzer Fleck auf der Kohlenkarte Europas. Es zählt die niedrigsten Bergmannslöhne und steht auf niedrigem technischen Niveau. Es ist das rückständigste und zugleich das rentabelste Kohlenland Europas.“ Da die Zustände auch selber keine nennenswerte Besserung erfahren haben, war der polnische Bergarbeiterverband neuerdings in eine Lohnbewegung eingetreten. Er forderte 20 Proz. Zulage, während Regierung und Arbeitgeber nur 4 Proz. bewilligen wollten. Fast 93 Proz. der Belegschaften demonstrierten dagegen durch einen Proteststreik und ein Generalstreik stand vor der Tür. Er wurde dadurch verhindert, daß die Arbeitgeber noch weitere 5 Proz. bewilligten.

Die traurige Lage in der Textilindustrie

hat vor der ganzen Welt blühartig der große, im Oktober vorigen Jahres im Zentrum dieser Industrie body ausgebrochene Streik beleuchtet, der sich zu einem Generalstreik annahm und auch das ganze übrige Land in seinen Bann zu ziehen drohte. Schon kurz vorher war ja durch dieselbe „Kommission zur Prüfung der Produktionskosten“ im 14. Band ihrer Veröffentlichungen festgestellt worden, daß die Arbeiterlöhne in Lodz im Vergleich mit dem Jahre 1925 noch durchschnittlich um 27 Proz. zurückgegangen waren (während in derselben Zeit die Preise für Textilartikel den Preis-

stand von 1925 überschritten haben). Die Aktion ging damals auf Erlangung einer 20prozentigen Zulage, erreichte aber — infolge des Widerstandes der Regierung, der den Widerstand der Industriellen noch übertraf — durchschnittlich nur 5 bis 7 1/2 Proz.

Mindestens ebenso schlimm wie die Lohnverhältnisse ist es, daß von der Gesamtheit der 170 000 hier beschäftigten Arbeiter nicht weniger als 77 700 Textilarbeiter, also fast die Hälfte, durchschnittlich nur 3 1/2 Tage in der Woche beschäftigt sind. Zehntausende von Arbeiterfamilien müssen also ihren Lebensunterhalt mit einem Wochenlohn von 19 Zloty 25 Groschen (in deutschem Geld nicht viel mehr als 10 M.) bestreiten! Schon im Mai d. J. hat sich daher der Klassenverband an den Arbeitsminister mit einer umfangreichen Denkschrift gewandt, in der die ungeheure Not der Textilarbeiter schildert und ein Eingreifen des Staates verlangt wurde. Als Antwort hierauf aber oder doch wenigstens zu gleicher Zeit, erfolgte die Einstellung der außerordentlichen Arbeitslosenunterstützungen vom 1. Juli d. J. ab

Diese Not der Halbbeschäftigten

herrscht auch unter der übrigen Arbeiterschaft. Wenn der amerikanische Finanzkontrolleur in Polen, Demey, in seinem jüngsten Bericht den Gang der Arbeitslosigkeit im laufenden Jahre folgendermaßen schildert: Januar 160 843, Februar 177 462, März 176 539, April 151 519, Mai 122 771, Juni 106 622, so ist allerdings eine beträchtliche Besserung festzustellen. Nach den jüngsten statistischen Angaben sank die Arbeitslosigkeit im Oktober d. J. auf 83 063 und ist dann neuerdings auf 93 000 etwas gestiegen. Allein man darf nicht übersehen, daß parallel mit dieser Besserung ein gewaltiges Steigen der Zahl der Halbbeschäftigten sich bemerkbar macht, wie aus folgenden auch von Demey angeführten Zahlen hervorgeht: Januar 1929 32 349, Februar 56 789, März 62 679, April 93 044, Mai 135 808. Dem Rückgang der Arbeitslosigkeit um 38 072 Menschen in den ersten 5 Monaten des laufenden Jahres steht also die Zunahme der Halbbeschäftigten (d. h. der fortgeschickte, wenn auch teilweise Abbau) um 109 259 Menschen gegenüber.

Letzten Endes hat der sozialpolitische Kurs der polnischen Regierung seine ökonomischen Gründe. Die Regierung denkt vor allem daran, daß Polen ein junger Staat ist, der sich zuerst auf dem internationalen Markt behaupten muß, also vor allem seinen Export formieren muß (hierbei spielen auch Rücksichten auf die seit Ende 1927 stabilisierte Währung kräftig mit). Demgegenüber vertreten aber sozialistisch orientierte Kreise die Ansicht, daß ebenso wichtig die Stärkung des inneren Marktes durch Hebung der Kaufkraft des Volkes vermittels besserer Löhne ist. Welchen Anspruch auf Berücksichtigung diese Arbeit verdient, ist schon daraus zu ersehen, daß auch der Regierungsjournal für soziale Fragen Preßsitz in der großen amtlichen Jubiläumssausgabe „Pragmatische Handlung“ („Gewerbe und Handel“ 1918 bis 1928) entschieden vertreten hat.

Das wiederholte Zusammengehen der Regierung mit den Unternehmern, die Auflösung der vielfach von Sozialdemokraten verwalteten Krankenkassen, die Zurückziehung des bereits eingeleiteten Gesetzes über Altersversicherung, — das alles verschärft noch neuerdings den sozialen Kampf in Polen und die oppositionelle Haltung der organisierten Arbeiterschaft. E. Hurwicz.

Stimmrechtsaktien verboten.

Freilich nur in Frankreich.

Wir haben kürzlich von der Energie berichtet, mit der man in Dänemark den sogenannten Vorratsaktien zu Leibe gegangen ist. Dänemark hat die Schaffung von Vorratsaktien einfach verboten. Ähnlich scharf geht jezt auch Frankreich vor. Ein vom französischen Finanzministerium ausgearbeiteter Gesetzesentwurf verbietet neue Vorratsaktien; insbesondere soll eine Reform auch der bestehenden Mehrstimmrechtsaktien durchgeführt werden. Innerhalb von drei Jahren soll die auf jede Aktie entfallende Stimmzahl beschränkt und nach fünf bis sechs Jahren sollen die Mehrstimmrechtsaktien vollständig verschwinden. Der Gesetzesentwurf begründet diese Vorschläge, um die im französischen Parlament sicher hart gekämpft werden wird, mit der heute verschwindenden Ueberforderungsgefahr, die in Frankreich ebenso wie in Deutschland eine Hochflut in der Schaffung von Mehrstimmrechtsaktien erzeugt habe. Wird man für die deutsche Aktienreform daraus lernen?

Große Neubauten für amerikanische Postdampferlinien. Die Vereinigten Staaten von Amerika haben jezt ein riesiges Programm für den Ausbau ihrer Postdampferflotte aufgestellt. Wie der Generalpostmeister Brown erklärte, werden die Baukosten für die Schiffe der dreizehn Postlinien insgesamt 1 Milliarde Mark betragen. Für die Nordatlantiklinie würden drei Schiffe von je 45 000 Tonnen und einer Geschwindigkeit von 28 Knoten innerhalb der nächsten sechs Jahre benötigt werden.

Die deutsche Autoblienz. In den ersten zehn Monaten dieses Jahres stieg die Ausfuhr für Personen- und Lastwagen von 39 260 auf 48 985, während die Einfuhr gegenüber dem Vorjahr von 63 472 auf 46 948 Wagen sank. Die Motorradausfuhr stieg in der gleichen Zeit gegen 1928 um rund 50 Proz. auf 6000 Maschinen, während die Einfuhr von 8100 auf 7059 Maschinen zurückging. Wertmäßig ergibt sich im Kraftfahrzeugverkehrhandel vom Januar bis zum Oktober dieses Jahres ein Ausfuhrüberschuß von einer knappen Million gegenüber einem Einfuhrüberschuß von rund 28 Millionen Mark in der gleichen Zeit des Vorjahres. — Diese Aktivierung des Außenhandels mit fertigen Kraftfahrzeugen ist einmal auf die kräftige Steigerung der Ausfuhr von Personenzugmaschinen und Motorrädern zurückzuführen, hängt aber im wesentlichen

Länder- und Städtewappen aller Erdteile. In Gold- und Silberdruck. Die FREUDE des KURMARK-RAUCHERS



Klar und überzeugend bekennt seine Meinung über den positiven Genuss des Rauchens

Der Kaufmann:

So schafft den positiven Genuss

KURMARK die Zigarette der neuen Epoche!

Alle Repräsentationspackung für Geschenke und Exakte, den Rauch- und Schreibzettel fordern Sie KURMARK-PRIVATPACKUNG (ohne Preisangabe).

damit zusammen, daß die aus Nordamerika nach Deutschland ausgeführten Autos in größerem Umfang als bisher über Montage- werstätten geleitet wurden. Nach der Statistik in den Vereinigten Staaten wurden von Januar bis August dieses Jahres für rund 65,2 Millionen Mark Autoteile und Explosionsmotoren nach Deutschland geliefert. Rechnet man hierzu die Einfuhr aus europäischen Ländern, so ergibt sich für die ersten zehn Monate dieses Jahres eine Einfuhr von Autoteilen und Motoren in Höhe von 107 Millionen Mark. Daraus ergibt sich eine Passivität des deutschen Auto-Handels in Höhe von rund 105 Millionen Mark.

Die deutsche Brotdecke.

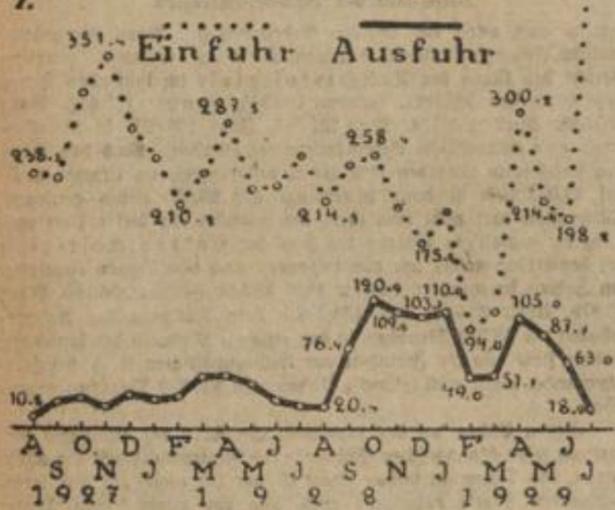
Die Brotversorgung bleibt vom Ausland abhängig.

Eine ausreichende Versorgung der deutschen Bevölkerung mit Brotgetreide kann nach wie vor nicht glatt vor sich gehen, da die deutschen Großagrarien, ungeachtet der Ernteergebnisse, unablässig falsche Behauptungen aufstellen, Klagen und vielfach übermäßige Forderungen stellen. Falsch ist die Behauptung, daß die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, die deutsche Bevölkerung ausreichend mit Brotgetreide zu versorgen. Denn schon in Friedenszeiten brauchte Deutschland, selbst bei guten Ernten, an Brotgetreide über

Deutschlands Ein- u. Ausfuhr von Brotgetreide

in den Erntejahren 1927/28 u. 1928/29

In 1000 Tonnen



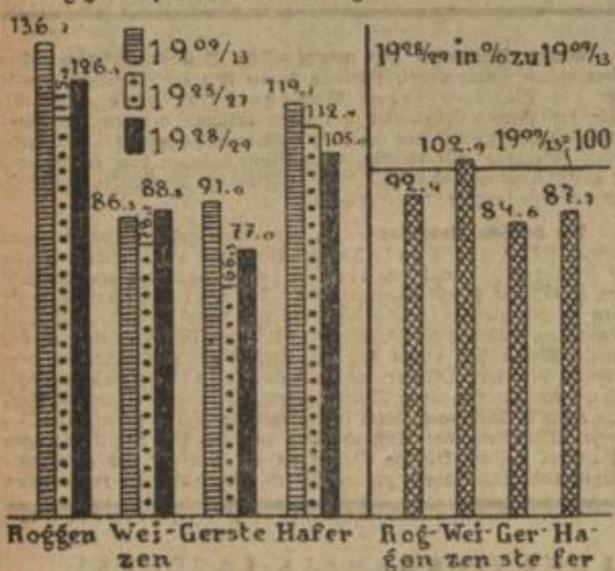
1,5 Millionen Tonnen Zuschuß. Im Erntejahr 1928/29 betrug dieser Brotgetreidezuschuß auch nur 1,8 Millionen Tonnen.

Bezeichnend ist, daß die gesamte Brotgetreideeinfuhr im Erntejahr 1927/28 zwar 3,1 Millionen Tonnen, im Erntejahr 1928/29 aber trotz der glänzenden Ernte immer noch 2,7 Millionen Tonnen betrug, während die entsprechenden Zahlen bei der Ausfuhr 362,5 und 415,9 tausend Tonnen ausmachten. Die Passivität der deutschen

Der Getreideverbrauch in Deutschland

1909/13, 1925/27 u. 1928/29

In kg je Kopf d. Bevölkerung



Brotgetreidebilanz wird daher nach wie vor bestehen. Die Erschöpfung der Brotgetreidereserven war im letzten Erntejahr so groß, daß im Juli 1929 insgesamt 495,2 tausend Tonnen Brotgetreide eingeführt werden mußten, eine Menge, die bisher noch niemals erreicht worden ist. Als anormale Erscheinung muß die übermäßig große Weizeneinfuhr und in Verbindung hiermit der allzu große Weizenverbrauch in Deutschland bezeichnet werden. Wie aus unserer zweiten Graphik ersichtlich ist, wird jetzt in Deutschland sogar noch mehr Weizen verbraucht, als vor dem Kriege. Beim geringeren Roggenverbrauch muß die Verfütterung berücksichtigt werden.

Naturschutz als Wissenschaft.

Aus der Tätigkeit der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege.

Naturdenkmalpflege erschöpft sich nicht allein, wie man allgemein annehmen wird, in der Erhaltung von geologischen Naturdenkmälern oder in dem Schutz von seltenen einheimischen Pflanzen und Tieren, sie ist ein weitverzweigtes wissenschaftliches Gebiet, das ständiger Beobachtung und immer neuer Ergänzung bedarf, je mehr die Natur von der Zivilisation zurückgedrängt wird. Die Staatliche Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen, die sich in der Brunnenstraße in Berlin-Schöneberg befindet, gibt darüber, wie man es kürzlich bei einer von der „Arfo“ (Arbeitsgemeinschaft für Forstschutz und Naturkunde) veranstalteten Führung erfahren konnte, klare Auskunft. Der wissenschaftliche Mitarbeiter des Instituts, Dr. Effenberger, gab an Stelle des verhinderten Direktors Prof. Walter Schoenichen einen bemerkenswerten Ueberblick über die einzelnen Arbeitsgebiete der staatlichen Stelle.

Der staatliche Naturschutz befaßt sich in der Hauptsache mit der Begutachtung von Naturdenkmälern, die von Vereinen oder Gemeinden, oftmals auch von privater Seite, insbesondere auch von den Naturschutzkommissionen aus den Provinzen gestellt werden. Selbstverständlich schließt sich hier auch eine Auskunft und Beratung für jedermann an. Die Frage der Freigabe von Auenwegen an den marktlichen Flüssen und Seen, die in letzter Zeit die Öffentlichkeit stark beschäftigt hat, gehört in dieses Gebiet der Begutachtung, ebenso die Erhaltung der in der Nähe von Industriezentren gelegenen Waldgebiete. In das Aufgabengebiet der staatlichen Stelle fällt weiter die Ausarbeitung oder Begutachtung ministerieller Erlasse sowie das Sammeln aller Gesetze, die vom Reich und den Ländern im Sinne des Naturschutzes erlassen werden, und der Verordnungschriften, die von den einzelnen Gemeinden mit polizeilicher Vollmacht ergehen. Eine Reihe von Publikationen dienen dazu, das Material allen in Frage kommenden Stellen zugänglich zu machen, so die periodisch erscheinenden „Beiträge zur Naturdenkmalpflege“ und das „Nachrichtenblatt für Naturdenkmalpflege“, auch ein „Merkbuch für Naturdenkmalpflege“. Da das Institut nur mit sehr bescheidenen staatlichen Zuschüssen arbeitet und andererseits oft die Anforderungen zur Durchführung der Arbeiten diese Mittel übersteigen, muß die staatliche Stelle durch eigene wissenschaftliche Veröffentlichungen die Finanzfrage auszugleichen versuchen.

Im Archiv sammelt sich eine groß angelegte Bibliographie des Naturschutzes, die über 8000 Eintragungen registriert und jedes Thema sofort mit den nötigen Hinweisen und Quellenangaben aufweist. Das Archiv enthält weiter 2000 Diaslides, die von den Mitarbeitern des Instituts selbst gefertigt wurden und zu Lichtbildvorträgen ausgiebig verwendet werden. Eine große Sammlung von Photographien und Bildern schließt sich an.

Die Bücherei umfaßt etwa 8000 Buchbände, 2000 Sonderdrucke und registriert 500 Zeitschriften. Zu den letzteren zählen noch 150 Heimatzeitschriften, aus denen alles die Naturdenkmalpflege betreffende bibliographisch verarbeitet werden muß. Eine Kartensammlung von 1500 geologischen Karten, 4000 Reifeblätter, 1700 Generalkarten und 1200 Forstkarten im Maßstab 1:100 000 ergänzt den außerordentlich wertvollen Bestand der Bibliothek. Wird in den Forstbezirken der preussischen Provinzen eine neue Karte gefertigt, so gelangt sie vor ihrer Verteilung vorerst zur Staatlichen Naturdenkmalpflege, damit in diese Karte alle seltenen geologischen und

botanischen Vorkommen eingetragen werden, z. B. uralt allein stehende Bäume, vom Forstmann „Eremiten“ genannt, Horste von geschützten Vogelarten, seltene Pflanzenvorkommen usw., die dann unter Forstschutz stehen und nicht befallig werden dürfen. Ein reiches Instrumentarium mit wertvollen Geräten, die den vegetationskundlichen Forschungen dienen, Apparate, mit denen man die Licht- und Verdunstungsintensität, die Regenmenge u. a. mißt, gehören mit zur Ausrüstung dieser Forschungsstelle.

Die Erforschung von Schutzgebieten und die Beschreibung von Naturdenkmälern ist eine der Hauptaufgaben der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege. Solche wissenschaftlichen Exkursionen in der Nähe oder in ferne Gegenden nehmen oft Monate in Anspruch und sind sehr mühevoll und kostspielig. Sie werden dann aber auch bei ihrer Vollerfüllung von der wissenschaftlichen Welt als wissenschaftliches Ereignis betrachtet. Aus den Berichten erkennt man die Notwendigkeit des staatlichen Naturschutzes, wenn darin z. B. aufgeführt wird, daß sich in Hochmooren, wie es das Grünwaldmoor ist, oder in der Umgegend des Böhmerwaldes bei Angermünde die Reagen von jahrtausendealten Lebens, seltene Moosarten und Pflanzen befinden, die sofort ausgehölet sein würden, wenn nicht der Staat das kostbare Stück Erde unter Naturschutz stellen würde. Die Forschungsarbeit des Instituts erstreckt sich weiter auf grundlegende Werke botanischer und zoologischer Natur. Es sei auf das bekannte Werk Prof. Dr. Heinroths „Die Vögel Mitteleuropas“ zu verweisen.

Auf dem Gebiete der Lehrfähigkeit der staatlichen Stelle verdienen die Studienfahrten besondere Beachtung, denen sich auch Privatpersonen anschließen können. Besuche des Schweizer Nationalparks, Südrantens, der Hohentauern, Finnlands, worüber eine prächtige Publikation von Prof. Dr. Schoenichen vorliegt, u. a. bereichern das Erfahrungsmaterial im Austausch mit den Naturschutzbestrebungen der anderen Länder. Im nächsten Frühjahr ist eine solche Studienfahrt nach Ostafrika geplant.

Die Idee des Naturschutzes kann im Volke nur lebendig werden und wachsen, wenn eine entsprechende Werbetätigkeit damit verbunden wird. Neben der Herausgabe volkstümlicher und billiger Schriften, Vorträge für Schulen u. a., wobei die schönen Bücher „Der grüne Dom“ und „Auenvögel auf der Jagd“ empfehlend erwähnt sein sollen, werden Vorträge gehalten, die den Gedanken des Naturschutzes oder spezielle wissenschaftliche Themata der Schutzarbeit behandeln. Sogar vor der Schutzpolizei wurden solche Vorträge gehalten, da es sich darum handelte, die aufstrebende Schutzpolizei auf den Wochenmärkten mit den geschützten Waldpflanzen bekanntzumachen, die nicht feilgeboten werden dürfen. Es wurde dadurch erreicht, daß der immer seltener werdende und geschätzte Bärlapp, von den Marktkaufleuten als „Glasmoos“ verkauft, fast ganz aus dem Handel verschwunden ist. In der staatlichen Stelle tagen auch die Jahreskonferenzen der Kommissionen in den Provinzen. In diesem Zusammenhang mag auch die Mitteilung von Interesse sein, daß die nächste Naturschutztagung 1931 in Berlin stattfinden wird, und zwar als Feler des 25jährigen Bestehens der staatlichen Stelle. Eine groß angelegte Ausstellung soll sich dieser Tagung anschließen.

Man nimmt aus dem Besuch des einseitigen und weiten Kreises der Bevölkerung noch gar nicht bekannten Instituts den Eindruck mit, daß hier eine wissenschaftliche Arbeit, die eng mit der Natur verbunden, dafür sorgen will, daß dem Volk der Zusammenhang mit der Natur, mit Tier, Pflanze und Erde, nicht verloren geht.

Der Todeszug der Kälte.

Hohe Sterblichkeit im 1. Vierteljahr 1929.

Wie wenig die vielfach verbreitete Meinung berechtigt ist, die Erkältungskrankheiten leicht zu nehmen, zeigt die Veröffentlichung des Preussischen Statistischen Landesamtes in R. 46 seiner „Statistischen Korrespondenz“ über die wichtigsten Todesursachen in Preußen im 1. Vierteljahr 1929, d. h. also für die Zeit vom Januar bis Ende März 1929. Die außerordentlich hohe Sterblichkeit in dieser Zeit — es starben rund 44 700 Personen mehr als im ersten Viertel 1928 — ist im wesentlichen durch eine gewaltige Zunahme der tödlichen Erkältungskrankheiten bedingt, unter denen vor allem die Grippe eine Hauptrolle spielt. Die durch sie hervorgerufenen Todesfälle erreichten fast die siebenfache Höhe der des gleichen Zeitraumes im Vorjahre, und zwar auch noch um die Hälfte höher als im 1. Vierteljahr 1927 mit seiner schon recht beträchtlichen Grippesterblichkeit. Stets erheblich war auch der Sterblichkeitsanstieg bei der Lungenerkrankung und den anderen Krankheiten der Atmungsorgane, deren Ziffern diesmal um die Hälfte größer sind als im 1. Vierteljahr 1928. Auf die eben genannten drei Todesursachen, deren besondere Abhängigkeit von den Witterungsverhältnissen so bekannt ist, entfallen von den Wirtstodesfällen gegenüber dem Vergleichsvierteljahr fast zwei Drittel.

Mit Ausnahme des Typhus, bei dem die Zahl der Sterbefälle nur etwa halb so groß war, und der Selbstmorde, die eine Abnahme von etwa 12 Proz. aufweisen, hat aber die Zahl der Sterbefälle auch bei allen übrigen Todesursachen eine mehr oder minder starke Erhöhung gegenüber dem Vergleichsvierteljahr erfahren. Selbst bei der Tuberkulose, die in den letzten Jahren fortgesetzt eine abnehmende Sterblichkeit aufzuweisen hatte, ist diesmal eine, wenn auch nur geringe, Zunahme in der Zahl der Sterbefälle vorhanden.

Gegenüber dem 1. Vierteljahr 1928 zeigt sich bei den Säuglingen ein Mehr an Sterbefällen von 20 Proz. und bei den Ein- bis fünfjährigen sogar von 45 Proz. Verhältnismäßig am geringsten ist der Unterschied beider Vierteljahre bei den 6- bis 14jährigen Kindern und den Erwachsenen von 15 bis 30 Jahren, die nur etwa 15 Proz. und 14 Proz. Todesfälle mehr aufzuweisen haben. In den folgenden Altersgruppen wird aber die Zunahme gegen das Vergleichsvierteljahr immer beträchtlicher; so haben die 30- bis 60jährigen etwa 27 Proz., die 60- bis 70-jährigen 33 Proz. und die über 70 Jahre alten Leute sogar 61 Proz. mehr Sterbefälle aufzuweisen als im 1. Vierteljahr 1928.

Die große Kältewelle zu Anfang des Jahres hat also

in Preußen eine allgemeine Sterblichkeitszunahme zur Folge gehabt, von der ganz besonders die alten Leute betroffen wurden und die sich andererseits in erster Linie auf Erkältungskrankheiten erstreckte.

Wintergarten.

Man sieht Bekannte wieder. Gemüt. Wo sollen denn auch die vielen neuen Barockmännern herkommen? Aber diese „alten Bekannten“ wirken gar nicht alt. Die zwei Hartwells sind uns als wagenmutige tollkühne Schwungreitkämpfer wohl bekannt, aber ihnen gilt der stärkste Beifall des Abends, denn was sie machen, wirkt neu und unerhört. Wir kennen die zwei tollkühnen Reithausen und das Paar Koosch und Schag, aber ihre jeden Ernst niederreichende Kamikaze ist unübersehbar, ist so überwältigend, daß im Publikum die wertvollsten Quers-Juch-Glücks- und Prustöne als Ausdruck nicht zu bändigender Lust laut werden. Dann markieren die wirksame und garantierte Tiller Girls herein, eine herrliche Wädel-Komponie. Ein Teil des Geheimnisses des Witter Tiller liegt darin, daß er sich 16 gleich große und gleich proportionierte Mädchen ausgelacht hat. So kommt dieses fesselnde einheitliche Bild zustande. Die zehn Weintraud Synopsatoren bauen einen ganzen Instrumentenladen vor sich auf und machen eine Musik, der das Publikum stundenlang lauschen könnte. Es sind alles lustige, lebensfrohe junge Leute und ein jeder mit einem besonderen Talent begabt, und sie verlieren ihre Köhnen mit übermäßiger Begeisterung; sie haben in Amerika nie gelernt. Das eine konnten viele deutsche Dirigenten von ihnen, die ohne Dirigenten spielen, lernen, daß, wenn man andere Menschen fröhlich machen will, selber mit keinen Russianten nicht trübsinnig und lauter-tätig dreinschauen darf. Neu im Wintergarten ist ein weiblicher Kaffee, Fraulein Jenny, die bravant, sicher und sehr gracios jongliert. Die sehr gut arbeitenden Danheils sollten sich moderne Leifolds anschaffen. Steinmeyerers Schattenwunder sind um einige gute Ränken vermehrt worden. Ein angenehmes Geusel überkommt einen, wenn ein riesiger Schatten sich anlehnt, mit einer Schattenkette dem Publikum die Köpfe abzumachen. Eine fabelhafte Illusion.

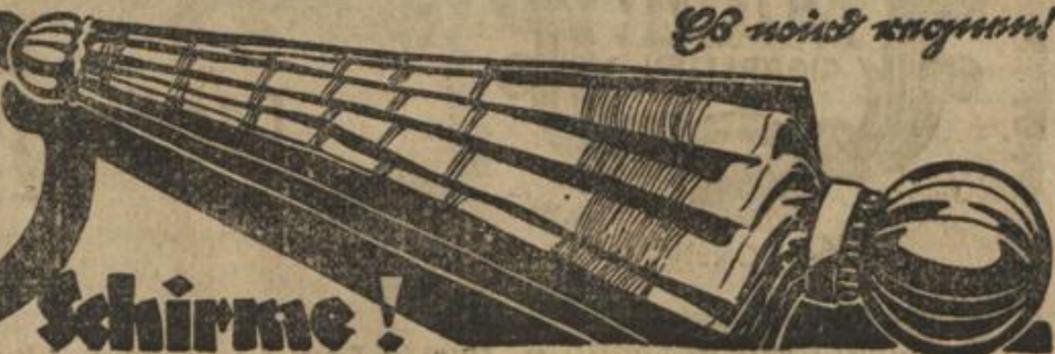
Defraudant gefaßt. Nach Unterschlagung von 7000 Mark ist seit Sonnabend, dem 30. November, der 26 Jahre alte Kaufmann Helmut Schöler flüchtig, der bei einer Holzbearbeitungsfirma in der Einstraße angestellt war.

Sie husten ja so schwer. Achten Sie rechtzeitig auf alle Anzeichen, damit sich kein chronischer oder Bronchialkatarrh entwickeln kann. Täglich mehrmals 15-20 Tropfen von den echten Reichels Hustentropfen, die bei Heiserkeit, Schleimanhäufung, Rauheit und Trockenheit im Halbe reich auslösend und reizlösend wirken. Zu haben in Apotheken und Drogerien, aber echt nur mit „Reichels Hustentropfen“.

Schenkt

RESI

Schirme!



Es wird regnen!



Ja!
Goethe
hat recht:

„Was man schwarz auf weiß
besitzt, kann man getrost
nach Hause tragen!“

Und hier steht's deutlich schwarz auf weiß, wie frisch Rama
im Blauband ist. Ein Blick auf das Datum sagt alles.
Durch dieses Garantiedatum unterwerfen sich die Hersteller einer



MARGARINE

Rama
im Blauband

doppelt so gut
½ 1.50 Pfg
mit Garantie-Zeichen für frische Qualität

Fabrikationskontrolle
durch die Hausfrau!

Nur eine lebhaft begehrte, nur
eine wirklich gute Ware, die
täglich frisch auf den Markt
kommt, läßt so weitgehende
Garantien zu.

Ja: Rama im Blauband
darf man getrost
nach Hause tragen!

DAS WAHRZEICHEN



für Qualität, gute Passform
Preiswürdigkeit



Seit mehr als 60
Jahren liefern
unsere Fabriken
Qualitäts-Schuhe
zu populären
Preisen. Einige
1000 bestgeschulte
Arbeiter und An-
gestellte stehen
hinter der Marke
Mercedes

Unsere zahlreichen
eigenen Geschäfte
und 1500 Alleinver-
käufer im ganzen
Reich vermitteln den
direkten Verkauf
zu den von der
Fabrik vorgeschrie-
benen Preisen.
Alte Erfahrungen
Neue Methoden
verbürgen
Höchste Leistung

Mercedes
SCHUH-GES.M.B.H.

In Berlin eigene Verkaufsstellen
an allen Hauptverkehrspunkten

KONSUM

GENOSSENSCHAFT BERLIN U. UMGEGEND E. G. M. B. H.

KG-Fleischwaren

Nur gute Qualitäten aus eigener Schlachtung

Frisches Schweinefleisch		Frisches Rindfleisch	
Kotelett	Mk. 1.45	Rouladen	Mk. 1.35 1.70
Kamm und Schutt	1.35	Schmorfleisch	
Schulterblatt		ohne Knochen	1.40 1.60
im ganzen	1.22	Fehrippe	0.95 1.15
Bauch ohne Beilage	1.20	Querrippe	0.85 1.00
Rückenfett	1.10	Gehacktes	0.80
Linsen	1.05	Gefrier-Rindfleisch	
Köpfe	0.50	Rouladen	Mk. 1.15
Eisbeine	0.90	Schmorfleisch ohne Knochen	1.05
Kniebeine	0.50	Fehrippe	0.75
Spitzbeine	0.35	Querrippe	0.65
Frisches Hammelfleisch		Gefrier-Hammelfleisch	
Keule und Rücken	Mk. 1.50	Keule und Rücken	Mk. 1.20
Dicke Rippe	1.40	Dicke Rippe	1.10
Dünnung	1.30	Dünnung	1.00

Wild und Geflügel

je Pfund Mk.		je Pfund Mk.	
Masen	1.15	Möhner	1.25 1.40
Kaninchen, wilde	1.00	Brathähnchen, ausgen.	1.65
Gänse	1.20 1.35	Enten	1.45

Die Abgabe der Waren
erfolgt in der Konsum-
Genossenschaft Berlin und
Umgebung nur an Mitglieder.

Die Mitgliedschaft
kann von jedermann
erworben werden.



Aufnahmegebühr
50 Pfennig

Mitglieder-Aufnahmen
werden in sämtlichen 280
Abgabestellen der Konsum-
Genossenschaft vollzogen.

Heute zu Tiets:

billige und gute Lebensmittel einkaufen

Verkauf sowohl Vorrat - Mengenabgabe vorbehaltlos
Obst und Gemüse täglich vom Versand ausgesetzt

Wald und Geflügel

Rebhühner 98 Pl.	Gänse - Stücken - Fleisch 1 ¹⁵ Pl. von 1 ¹⁵ Pl.
Wolgahühner 1 ¹⁵ Pl. von 1 ¹⁵ Pl.	Wildragout 55 Pl.
Suppenhühner frisch 1 ¹⁵ Pl. von 98 Pl.	

Obst und Gemüse

- Apfelsinen 5 Pl. 85 Pl.
 - Kochäpfel 3 Pl. 35 Pl.
 - Kochbirnen 3 Pl. 35 Pl.
 - Calamita-Felgen Paket 28 Pl.
 - Bananen Pl. 42 Pl.
 - Mandarinen 3 Pl. 68 Pl.
 - Herberis-Reinellen Pl. 15 Pl.
 - Smyrna- und Kranzleigen Pl. 28 Pl.
 - Graubirnen Pl. 12 Pl.
 - Neue Waldäse Pl. 56 Pl.
 - Hoseläse Pl. 72 Pl.
 - Erdnüsse Pl. 35 Pl.
 - Ananas Pl. von 56 Pl. an
 - Möhren gewaschen Pl. 5 Pl.
 - Weisskohl Pl. 4 Pl.
 - Rot- oder Wirsingkohl Pl. 8 Pl.
 - Grünkohl 2 Pl. 15 Pl.
 - Sellerieknollen Pl. 10 Pl.
 - Rosenkohl Pl. 23 Pl.
 - Kartoffeln Zentner 3,40
- Zusatzgebühr 50 Pl. Sachsfar 40 Pl.

Wurstwaren

- Leber- oder Rotwurst 1 Pl. 10 Pl.
- Silawurst Pl. 90 Pl.
- Dampfwurst Pl. 93 Pl.
- Landleberwurst Pl. 95 Pl.
- Speckwurst Pl. 95 Pl.
- Heusmacher-Leberwurst Pl. 1,10
- Knoblauchwurst Pl. 1,20
- Wiener Würstchen Pl. 1,15
- Gekochter Schinken 1/4 Pl. 50 Pl.
- Fleischwurst oder Jagdwurst Pl. 1,20
- Mettwurst nach Braunschweig Art Pl. 1,35
- fl. Leberwurst Pl. 1,45
- Schinkenpolische Pl. 1,45
- Zerwal oder Salami Pl. 1,65
- Teewurst Pl. 1,80
- Zerwal oder Salami holsteinsche Pl. 1,85
- Schinkenspeck Pl. 1,78

Konserven

- Stangenspargel mittel 1/2 Dose 2,70
- Stangenspargel dünn 2,20
- Dreispargel ohne Köpfe 1,90
- Junge Erbsen fein 98 Pl.
- Junge Erbsen mittelgroß 78 Pl.
- Gemüseerbsen 60 Pl.
- Gemischtes Gemüse fein 1,45
- Leipziger Allerlei 55 Pl.
- Berliner Allerlei 85 Pl.
- Sellerie 1. Sorte, I. Sorte 1,10
- Spinat 58 Pl.
- Junge Brech- oder Schnittbohnen 56 Pl.
- Apfelsmus 58 Pl.
- Pflaumen mit Stein 62 Pl.
- Pflaumen ohne Stein 76 Pl.
- Stachelbeeren 95 Pl.
- Reineclauden oder Heidelbeeren 1,00
- Spanische Aprikosen 1/2 Frucht 1,25
- Preiselbeeren 1,20
- Ananas 8 Scheiben 1,20

FRISCHES FLEISCH

- Schweinebauch a. Bellage Pl. 1,10
- Schweineschulterblatt Pl. 1,10
- Schweineschinken Pl. 1,10
- Kassler mild gesalzen Pl. 1,28
- Schweinekamm a. Schuffl. Pl. 1,52
- Schweinekotelett Pl. von 1,35 an
- Rückenfeil bratfertig Pl. 95 Pl.
- Kalbsaxen Pl. 74 Pl.
- Kalbskamm ohne Bellage Pl. 86 Pl.
- Kalbsbrust ohne Knochenträger Pl. 94 Pl.
- Kalbkeulen bis 9 Pl. schwarz, ganz oder gefüllt Pl. 1,04
- Hammelvorderfleisch Pl. von 98 Pl. an
- Suppenfleisch Pl. von 80 Pl. an
- Gulasch gemischt Pl. 1,10
- Schmorfleisch Keule, a. Knochen Pl. 1,28
- Schabefleisch oder Hackepfeiler gewürzt Pl. 1,28
- Talg ungeschmolzen Pl. 58 Pl.
- Kalbsroulade gewürzt Pl. 1,58
- Roastbeef ohne Knochen Pl. 1,58
- Rinderzungen mit Sehnen Pl. 98 Pl.
- Schweinköpfe mit Fettfleisch Pl. 53 Pl.

GEFRIERFLEISCH

- Schmorfleisch ohne Knochen Pl. 1,20
- Gulasch ohne Knochen Pl. 96 Pl.
- Suppenfleisch Pl. von 68 Pl. an
- Hammelvorderfleisch Pl. von 86 Pl. an
- Hammelfrüchtchen Pl. 96 Pl.
- Hammelflecken Pl. 1,12
- Rinderzungen Pl. 50 Pl.
- Rinderhaken Pl. 70 Pl.
- Rinderbacken ohne Knochen Pl. 58 Pl.
- Rinderschwänze Pl. 88 Pl.
- Rinderleber Pl. 1,18
- Euter frisch Pl. 92 Pl.

Bei uns

gelangen die ersten für Berlin bestimmten

9 Waggon russische Gänse

gefroren, Pl. an zum Verkauf

92

WEINE UND SPIRITUOSEN

1220 er Edenhäuser, vorzüglicher Boulewin Pl. 1,20
1220 er Willinger, Mosel Pl. 1,00
1220 er Eschinger, Mosel Pl. 1,00
1220 er Moseler, Mosel Pl. 1,00
1220 er Moseler, Mosel Pl. 1,00

Vorzüglicher Trauben-Schaumwein
Schloss Ayler Herrenberg Auslese, halbtrocken, Pl. 3²⁵ 30⁰⁰

Weine vom Fass: auszüglich 1,00 pro Flasche Schaumweinsteuer

Rheinpflz. Weisswein	Spanischer Rotwein	Gold-Malaga
Liter 1 ⁰⁰ 1-Ltr.-Flasche 4 ⁷⁵	Liter 1 ⁰⁰ 1-Ltr.-Flasche 4 ⁷⁵	Liter 2 ⁰⁰ 1-Ltr.-Flasche 9 ⁵⁰

Deutscher Weinbrand 40% (Wasser) 1 Pl. Liter, lose 5-Ltr.-Flasche
Jamaika-Rum-Verschnitt 40% (Wasser) 3⁸⁵ 4⁶⁰ 23⁵⁰

Preise ohne Flasche

Käse und Fette

- Pommerscher Kuhkäse ca. 1/2 Pl. 18 Pl.
- Stangenkäse 20% Pl. 48 Pl.
- Steinbinder vollfett Pl. 95 Pl.
- Diöckkäse Tilsiter Art, 20% Pl. 78 Pl.
- Dän. Schweizer 30% Pl. 94 Pl.
- Münsterkäse vollfett Pl. 98 Pl.
- Tilsiter Pl. 56 Pl. 1,20
- Diöckkäse Emmentaler Art 30% Pl. 1,15
- Holländer oder Edamer 40% Pl. 1,10
- Margarine Pl. 50, 62 Pl.
- Kokosöl Pl. 50 Pl.
- Molkereibutter Pl. 1,78
- Tafelbutter Pl. 1,90 u. 2,06
- Dänische Butter Pl. 2,16

Fische & Räucherwaren

- Schellfisch im Ganzen Pl. 24 Pl.
- Kabeljau im Ganzen, 6 Kopf, Pl. von 24 Pl. an
- Goldbars ohne Kopf Pl. 24 Pl.
- Grüne Heringe 3 Pl. 62 Pl.
- Bücklinge Pl. 40 Pl.
- Schellfisch Pl. 50 Pl.
- Seelachs Pl. 53 Pl.
- Goldbars Pl. 53 Pl.
- Stöckelfundern Pl. 62 Pl.
- Chub 2 Dosen 85 Pl.
- Marinaden 1-Ltr.-Dose 85 Pl.
- Sardinen 4 Portionendosen 95 Pl.
- Mar. Lebzelter Strass, Alexanderplatz, Frankfurter Allee, Köpenicker Damm, Belle-Alliance-Strasse, Wilmersdorfer Strasse, Chausseestraße

Kolonialwaren

- Ausgangsmehl Pl. 24, 26, 28 Pl.
- Ausgangsmehl in 5-Pl.-Beuteln 55 Pl.
- Ausgangsmehl in 5-Pl.-Beuteln 1,70
- Weizenmehl 000 Pl. 20 Pl.
- Karioffelmehl Pl. 20 Pl.
- Maispuder Pl. 30 Pl.
- Sollanin Pl. 38, 42, 50 Pl. Korinth Pl. 55 Pl.
- Grosse Rosinen Pl. 58 Pl.
- Mandeln essig Pl. 1,88, bitter Pl. 2,30
- Kokosraspel Pl. 50 Pl.
- Eierladennudeln Pl. 46 Pl.
- Hartgriesmakkaroni Pl. 54 Pl.
- Viktorienbierbrot ohne Kruste Pl. 24, 25 Pl.
- Aprikosen persische mit ohne Stein Pl. 65 Pl.
- Schokoladenpulver Pl. 95 Pl.
- Teelose Pl. von 3,20 an
- Citronat Pl. 1,40 Orangat Pl. 1,20
- Kakaopulver Pl. 58 Pl.

Kaffee

frisch gebrannt, aus eigener Rösterei, Pl. von 1,70 an

Konfitüren

- Spekulatius Pl. 95 Pl. 1,10
- Nürnberger Gewürzplätzchen 1/4 Pl. 45 Pl.
- Dominosteine oder Spitzkuchen 1/4 Pl. 65 Pl.
- Spezialkonfekt 1/4 Pl. 45 Pl.
- Teegebäck Pl. 95 Pl.
- Kokosmakronen Pl. 95 Pl.

Weihnachtspäckchen, Präsentkörbe

Weihnachtstüten für Bescherungen in grosser Auswahl

Deutscher Metallarbeiter-Verband

Montag, den 9. Dezember, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Café von Koenig, Wassertorstr. 11

Versammlung

aller Lehrlinge, Jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen der Metallbetriebe des Bezirks 04 des DMV.

- Die Tagesordnung
- Die Tagesangelegenheiten

Jugendkollegen! In dieser Versammlung darf kein Redner fehlen! Gelingt es, einen guten Besuch und eine gute Jugendfeier, die unsere Organisation noch nicht angeht, mit.

Die Jugendkommission, die Ortsverwaltung.

Invalidenrentenkasse der Tischler-Innung zu Berlin.

Einladung

- zur rechtlichen Aufschlüsselung der Beiträge der Kolonnenmitglieder und der Junggenossenschaft am Montag, dem 18. Dezember 1929, abends 8 (18) Uhr, im „Gaststätte - Herdendehnen“, S.D. 16, Kungstr. 90, Ost. part. im Sitzungssaal.
- Z Tagesordnung:

Den Aufschlüsselungen werden noch besondere schriftliche Einladungen übersandt.

Der Vorstand:
Ernst Kallmly, Vorsitzender.
Subert Stillehosen, Schriftführer.

KLEINE ANZEIGEN

Jedes Wort 12 Pl.
Tagesanmeldung 20 Pl.
Wochenanmeldung 100 Pl.
Monatsanmeldung 300 Pl.

Verkäufe

Gute Billig. Extra hierzu
Ruders aus Ober- und Unterbruch. Groß
Wasserräder, nur Grandbrückenstraße 6, 6
Eisenwerke, Nähe Französischer Allee,
Klosterm. S. 100, Kolonnenstraße 9

Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche

Möbel

Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche

Musikinstrumente

Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche

Wohnungen

Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche

Mietgesuche

Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche
Beste Wäsche, beste Wäsche, beste Wäsche

Das Wanderungsproblem.

Ein Beitrag aus dem deutsch-französisch-luxemburgischen Industriebecken.

Die Klein-Rosfelder Grubentatastrophen am 2. und 3. September 1929 haben hart an der Saar-lothringischen Grenze Mitte September 1929 haben außer den 24 Tötungen und 25 Schwerverletzten infolge der Stillelegung der Zeche hunderte Bergarbeiter brotlos gemacht. Davon wohnen ungefähr 300 im Saarlandgebiet, die bis dahin als Grenzgänger ihren Unterhalt verdienten. Vermittlungen des Preiser Arbeitsamtes, neue Arbeitsstellen insbesondere für die Grenzgänger zu suchen, verliefen ergebnislos, was für die 300 Familien, die ihren ständigen Wohnsitz in Hunsrückdörfern haben und dort niemals Beschäftigung finden können, unerträglich werden muß.

Unverschuldet erhielten sie bis zum 1. Oktober nur den halben Arbeitslohn, was für sie einem Lohnausfall von 250 bis 300 Frank gleichkommt. Unverschuldet entfiel mit dem 1. Oktober die Grenzgängerunterstützung. Unverschuldet gehen sie dem Elend entgegen, da die Bestimmungen der Arbeitslosenversicherung für sie größtenteils nicht in Anwendung kommen. Die 300 ausgesperrten Bergleute des Saarlandgebietes erschienen kürzlich vor der Kreisverwaltung in Wadern und überreichten dem Landrat eine Resolution, in der die Regierung um entsprechende Maßnahmen für die Ausgesperrten gebeten wird. Die Bergarbeiter fordern, daß ihnen der durch den Tarifbruch entstandene Schaden ersetzt wird und sie als aktive Arbeiter des Randgebietes angesehen werden, denen die Grenzgängerfürsorge weiterhin ausbezahlt wird.

Dieses im Verhältnis zur Größe des luxemburgisch-saar-lothringischen Industriebeckens sicher kleine Beispiel löst aber eins der schwierigsten Probleme auf, das mehr als in der Vorkriegszeit von aktueller Bedeutung ist. Arbeitslosigkeit infolge wirtschaftlicher Krisen einerseits und Mangel an Arbeitskräften durch erhöhten Produktionsbedarf andererseits

verschieben ständig das Heer der Arbeitermassen.

Das Wanderungsproblem und für die industrielle Reservearmee des Arbeitslosenversicherungsproblem in internationalem Austausch tauchen auf. Daß die Gewerkschaften in Verbindung mit dem Internationalen Gewerkschaftsbund daran nicht achtlos vorbeigehen, beweisen verschiedene Konferenzen, die insbesondere auf Luxemburger Initiative abgehalten wurden. Erst kürzlich versammelten sich wiederum unter Leitung Saffenbachs die Vertreter der verschiedenen Gewerkschaften der interessierten Länder in Luxemburg. Welche Schwierigkeiten einer Lösung dieses Problems entgegenstehen, zeigen die Verhältnisse, die kurz dargelegt werden sollen.

Das ausschlaggebende Gebiet der europäischen Schwerindustrie befindet sich heute in Lothringen, Plateau de Briey, im Becken von Longwy, im Saargebiet und im Mittelbassin von Luxemburg. Hier sind

etwa 200 000 Arbeiter beschäftigt,

von denen über 60 Prozent eingewandert und kaum 10 Prozent organisiert sind. Außer der Indifferenz steht das Ra-

tionalgemisch ihrer Organisation erschwerend im Wege. Von den 25 000 Arbeitern der Berg- und Metallindustrie in Luxemburg sind 11 000 Arbeiter eingewandert. Von diesen sind nach der letzten Statistik 4100 Italiener, 3400 Deutsche, 1620 Belgier, 750 Franzosen und 1120 Polen, Ungarn, Oesterreicher, Russen, usw. Von den 11 000 freisorgenden Berg- und Metallarbeitern in Luxemburg stellen die Italiener mit 900 Organisierten (eigene Sektion) den weitaus höchsten Teil aller organisierten Ausländer.

Der Lebensstand dard der einheimischen Arbeiter ist gegenüber der Vorkriegszeit vor allem deshalb gesunken, weil in dem industriellen Grenzgebiet Tausende eingewanderte Arbeiter den traurigsten Lohn- und Arbeitsbedingungen unterworfen sind. Auch an der saar-lothringischen Grenze befindet sich

eine ganz zusammenhanglose nationalgemischte Arbeitermasse.

Die dortige Arbeiterschaft stieg von 17 000 Mann im Jahre 1913 auf 31 000 Mann im Jahre 1926. Nach der Nationalität sind 41,6 Proz. Lothringer, 23,6 Proz. Saarländer, 16,7 Proz. Polen, 9,6 Proz. Italiener, 8,5 Proz. Reichsdeutsche und ein kleiner Rest besteht aus Oesterreichern, Tschechen, Jugoslawen usw. Bergmannsorte von 8000 Einwohnern beherbergen bis zu 21 Nationalitäten. Die materielle Lage dieses Völkermischels, das überall in diesem industriellen Grenzgebiete vorhanden ist, spottet sehr zum Nutzen des Geldbades jeder Beschreibung. Eine Gegend von unerschöpfbarem Bodenreichtum und einer schwerreichen Industrie läßt es unbegreiflich erscheinen, wie Menschen in solchen Höhlen „wohnen“ können.

Das Wanderungsproblem kann nur international in Angriff genommen werden. Dem Panuropa der Industrie muß die Arbeiterschaft folgen und politische Grenzen übersehen. Die Schaffung einer besonderen Organisationsform scheint eine Lösung zur Organisation aller Arbeiter ohne Rücksicht auf ihre Nationalität zu sein. Wie schwierig die Lösung einer solchen Aufgabe ist, zeigt die Forderung nach

Sicherstellung der gewerkschaftlichen Freiheit

in Lothringen, wo der Feudalindustrialismus noch Blüten besonderer Art treibt. Daß diesen Fragen Aufmerksamkeit gewidmet wird, beweist der Beschluß einer internationalen Wanderungskonferenz in Luxemburg, der besagt, daß ein internationaler Ausschuss gebildet wurde, der unter der Kontrolle des IGB, einmal die eingewanderten Arbeiter in den Gewerkschaften der Einwanderungsländer zu organisieren, zweitens die Anwerbung der ausländischen Arbeiter, ihre Arbeits-, Lohn- und Wohnungsverhältnisse zu überwachen hat.

Wenn schon unter normalen Produktionsbedingungen die Arbeiterschaft in ihrer gegenwärtigen Organisationsform menschenwürdigen Verhältnissen fern ist, um so mehr in Zeiten der Wirtschaftskrise, die bei der Größe der Arbeitermassen Tausende ins Elend stürzt. Die Ueberbleibsel alten Barbarenbrauchs, Fremde minderen Rechtes zu lassen, müssen verschwinden.

troufen werden. Die im September durchgeführten Sparmaßnahmen könnten vorläufig noch nicht in vollem Umfang wirksam werden. Die neuangelegten Kontrollleure müßten sich erst in ihr schwieriges Arbeitsgebiet hineinleben. Die Inanspruchnahme von Reichsdarlehen sei im Augenblick also unvermeidlich. Eben deswegen sei aber eine wirkliche und endgültige finanzielle Sanierung der Reichsanstalt aus allgemeinen finanzpolitischen Gründen unbedingt geboten. Die Schuld der Reichsanstalt beim Reich dürfe nicht noch weiter anschwellen. Wenn jetzt das Reich nochmals (für Dezember) mit 40 Millionen Mark zur Deckung der Mehrausgaben der Reichsanstalt einspringen müßte, so sei die Forderung zu stellen, daß dies Darlehen in den günstigen Beschäftigungsmonaten des Sommers von der Reichsanstalt an das Reich zurückerstattet wird und eine Lösung der Arbeitslosenfrage erfolgt, die vom 1. Januar an die Reichsanstalt nicht mehr auf die Finanzhilfe des Reiches angewiesen ist.

Beitragssteigerung lehnen die Unternehmer ab. Darlehen des Reiches lehnen sie ebenfalls ab. Sie wollen auch nicht die Auswirkung der Sparmaßnahmen abwarten. Sie verlangen einfach, daß vom 1. Januar ab die Reichsanstalt mit den aus dem bisherigen Beitragsjahr fließenden Einnahmen auskommt. Daß das praktisch auf eine Senkung der Leistungen der Arbeitslosenversicherung hinausläuft, ist klar. Für Leistungsentzug ist aber die Arbeiterschaft nicht zu haben. Eine Neuaufrollung der Leistungsfrage ist ein Spiel mit dem Feuer. Sie ist nur diskutabel für

Leute, die eine Bedrohung der Ruhe der Bevölkerung fast läßt. Es gibt keinen anderen Ausweg aus der Sackgasse als Beitragserhöhung. Sie allein kann für das nach der Auswirkung der Sparmaßnahmen — die auf etwa 100 Millionen Mark veranschlagt wird — noch verbleibende Defizit in Höhe von rund 180 Millionen einen Ausgleich schaffen.

Kommt nicht arbeitslos nach Berlin!

Hier sind schon 230 000 Arbeitslose.

Die sprunghaft angestiegene Zahl der Arbeitslosen im Bezirk der Stadt Berlin veranlaßt die Berliner Arbeitsämter, nochmals eindringlich vor dem Zuzug nach der Reichshauptstadt zu warnen.

Nach dem Stand vom 23. November wurden bei den Berliner Arbeitsämtern bereits 226 449 Arbeitslose gezählt, obwohl die gegenwärtige milde Witterung noch immer die Ausführung von Außenarbeiten gestattet. Welches Ausmaß die Arbeitslosigkeit bei Eintritt des Frostes annimmt, läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen; sicher ist jedoch, daß die zu erwartenden Arbeitslosenzahlen in Berlin die des Vorjahres um ein Beträchtliches übersteigen werden und Aussichten für eine Vermittlung in Arbeit für neu Zu-ziehende so gut wie gar nicht vorhanden sind.

Zureisende fremde Arbeitskräfte sind daher nicht nur langer Arbeitslosigkeit, sondern auch allen anderen Gefahren der Großstadt ausgefetzt.

Holland will ratifizieren!

Sobald England und Deutschland es tun.

Haag, 5. Dezember. (Eigenbericht.)

Der niederländische Arbeitsminister Berkhout erklärte am Donnerstag in der zweiten Kammer, daß Holland sich, sobald England und Deutschland vor der Ratifizierung des Washingtoner Abkommens stünden, beugen werde, mit diesen Ländern gleichen Schritt zu halten. Holland müsse die Konvention im gegebenen Falle genau so sorgfältig wie England und Deutschland ausführen.

Der Aufstieg des ZDA.

Der Zentralverband der Angestellten hat im Laufe eines halben Jahres 31 667 Mitglieder neu gewonnen. Besonders auffallend ist der Zugang an Mitgliedern aus den Betrieben des Handels und der Industrie.

Die Ortsgruppe Berlin ist an dem Zuwachs kräftig beteiligt; sie stieg von 24 500 auf 35 000.

Die Zimmerer beim Aufbau.

Ueberwindung der Spaltungskrise.

Die organisatorischen Schwierigkeiten in der Berliner Zahlstelle des Zimmererverbandes sind jetzt endgültig überwunden. Nachdem die neue Zahlstellenleitung fast in allen Bezirken Versammlungen abgehalten hat, die durchweg einen glänzenden Verlauf nahmen, kann jetzt mit dem Wiederaufbau des gesamten Funktionärkörpers in den Betrieben begonnen werden.

Zu Mittwoch abend hatte die Zahlstellenleitung sämtliche Bezirksführer und Kassierer zu einer Konferenz nach dem Gewerkschaftshaus geladen. Der Vorsitzende, Genosse Trach, legte den Versammelten zunächst noch einmal die Gründe dar, die den Hauptvorstand zu den energischen Maßnahmen gegen den kommunistischen Zahlstellenvorstand veranlaßt haben. Trotzdem die frühere Zahlstellenleitung wichtige Bureauarbeit beiseite geschafft hatte, war es dem neuen Vorstand dennoch möglich, die Verbindung mit den alten Mitgliedern wieder aufzunehmen, die der alten Organisation die Treue gehalten haben.

Siehe, die Repräsentanten und Schlichter zunächst Gefolgschaft leisteten, haben diesen Schritt schon längst bereut. Obwohl der kommunistische Lokalkomitee denen große Schwierigkeiten macht, die ihre Mitgliedsbücher zurückhaben wollen, ist doch zu erwarten, daß in nächster Zeit auch noch viele der irregulären Kameraden in die Reihen der alten Organisation zurückkehren werden. Notwendig sei es aber, daß sich nicht nur die Bezirksführer und Kassierer an der Wiederaufbauarbeit beteiligen, sondern alle Verbandsmitglieder. Wenn sich alle Mitglieder agitatorisch betätigen und überall den Lügen und

Musikaufträge

überbitt man nur dem Fachmann des Deutschen Musikerverbandes, Berlin, Kommandantenstr. 62/64, Telefon 3277-78. Gehaltszeit 9-5, Sonntags 10-3 Uhr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.



Ich schlage alles Eine Spitzenleistung in der 15-Pfg. Preislage. 15 Pfg.



UNSERE WEIHNACHTS-ÜBERRASCHUNG

Eine Reihe unserer bekannten Originalmarken, die jahrein, jahraus von vielen Tausenden ausschließlich geraucht werden, haben wir jetzt in Geschenkpackungen herausgebracht mit 25 Stück Inhalt — zu Originalpreisen. Die durch verdoppelte Aufwendungen für Verpackungsmaterial und Arbeit entstandenen Mehrkosten tragen wir selbst, um so unseren verehrten Kunden besondere Vorteile zu bieten. — Wir empfehlen ferner für Geschenkzwecke unsere Muster-, Sortiments- und Schatullen-Kisten sowie Kleinpäckchen zu 10 und 5 Stück.

LOESER & WOLFF

Zigarren-Fabriken * Zentrale: Berlin-Lichtenberg, Frankfurter Allee 268

Heinrich Hemmer: Seltsame Erwerbsquellen

Der blaue Kittel.

Der Mann im blauen Arbeiterkittel vom Rebentisch erhebt sich, faßt sein Mädchen unterm Arm: „Komm leht.“ sagt er, „es wird spät.“ Aber — der Mund bleibt ihm offen stehen — das Mädchen, für die er den ganzen Abend im Kaffeehaus bezahlt hat, will nicht mit ihm gehen. Bergedens verweist er auf die ausgestapelten Untertassen vor ihr, die in Paris die Höhe der Zeche anzeigen, er appelliert an ihr Gewissen, zuletzt, da alles nichts fruchtet, ruft er im Vollgefühl eines ermordeten Bestrechten den Polizisten über der Straße zu Hilfe. „Ich bin betrogen.“ jammert er. „Ich habe diesem Mädchen vier Litöre, drei belegte Brötchen, zwei Becher Bier und eine Schokolade bezahlt: ich, ein armer Arbeiter, ein Tagelöhner. Jetzt will die ehrlose Person nicht mit mir nach Hause gehen. C'est trop fort, Monsieur.“ das ist gar zu arg — er ist den Tränen nahe. Während der Schuhmann überlegt, hat sich ein Kreis von Gästen und Passanten gebildet. Aus dessen Mitte tritt ein eleganter junger Mann, nimmt seinen Hut ab, wirft fünf Franken hinein und macht eine Sammlung zugunsten des Geschädigten. „Wolla, Mademoiselle.“ sagt er, dem übrigens reizenden Fräulein die Sammlung überreichend. Das Fräulein lächelt, nimmt und läßt sich von dem Arbeiter mitfortziehen. Die Menge applaudiert belustigt und zerstreut sich.

Man sollte glauben, der Fall wäre erledigt. Wie ich eine Stunde später nach Hause komme (ich hatte schon gekautet und warde an der Haustür), streift mein Blick ein Mädchen auf der Kaffeestaube nebenan. Da sitzt die ganze Gesellschaft wieder beisammen. Der Arbeiter. Das spröde Fräulein. Und am Rebentisch, der generöse Cavalier. Jetzt geht das Spiel von vorne an, denke ich, die Treppe hinaufsteigend, und wiederholt sich rund um Paris. Halb Paris steuert dazu bei, daß der arme Arbeiter das schöne Fräulein bekommt. Zum Schluß kriegt sie der „Kavalier“. Und das Geld wohl noch dazu, abzüglich eines kleinen Schauspielhonorars für die Rolle des blauen Kittels, von der er lebt.

Des Sängers Fluch.

Wer in dem Dreieck Partenkirchen—Donau—Lugano herumreißt, wo es von Kurzgütern nur so wimmelt, kranken und gesunden, kann nicht verfehlen, irgendwo dem Sänger Pst... zu begegnen, der auf eine zugleich komische, kümmerliche und originelle Weise von den Fremden lebt, die dort aus- und einströmen, zur Sommers- wie zur Winterszeit.

So reichlich nämlich die Bezahlung und so üppig das Beben erstrangiger Künstler ist, der Stars und Dinars, der Kongert- und Bühnenhosen, so fürchtbar ist der Daseinstampf und die Not der Vielen, die eines kleineren oder größeren Defekts halber zurückbleiben hinter den Reihen der Geseierten — und von diesen lebt wieder eine gar nicht geringe Anzahl davon, daß sie ihre Kunstleistungen den Kurzgütern in jenen anmutigen Gegenden „darbietet“, das heißt, man könnte beinahe sagen: aukostiert. Statt einen Soak zu werten und öffentliche Reklame zu machen (was ja auch in den Großstädten meistens die Einnahme des Abends verschluckt und in den Quartieren niemals zehrt), sucht man das Publikum in seinen eigenen Quartieren auf, gibt Vorstellungen in den Salons oder Speisezimmern der Hotels; die kosten nichts und es ist ihnen schwer zu entzinnen. Table-d'hôte-Kongerte zum Beispiel, rechtzeitig begonnen und beendet, geben eine Maximalgewähr für das Erscheinen und Kuscharren des Publikums und sind eine ziemlich sichere Einnahmequelle. Eine Geigerin, die ich am Klavier zu begleiten hatte, pflegte mir immer, wenn das Defekt aufgetreten wurde, einen Soak zu verfehlen (der ein Finale bedeutete), um dann mit dem Ebenholzsteller, auf dem über einem Spigenbüchselein, ein vorzügliches, meist vom Obergeputzten Frankfrankstück lag, herumzuschleichen, ehe der erste Gast seinen Soak verfehlen hatte. Notärztlich bedarf eine solche Kunstdarbietung der meist schwer zu erlangenden Erlaubnis des Hoteldirectors. Um das Jovort dieses gnädigen Herrn zu erhalten, muß man ihn bei der richtigen Stunde und im rechten Zeitpunkt erwischen, denn er pendelt immer zwischen den zwei divergierenden Bestrebungen hin und her: die Gäste entweder selbst zu rupfen oder ihnen etwas bieten zu wollen, das ihm nichts kostet. Dann ist auch auf diesem Gebiete die Konkurrenz groß und emsig. Hat man endlich in richtigem Abstand zwischen einem Jodler und einer Kinderlängerin oder einem Hypnotiseur und einer Bantenslederfängerin einen eigenen Abend zu „legen“ vermocht, so wird ein mehr oder weniger lauberes mit mehr oder minder zutreffenden Anpreisungen versehenes Plakat an die innere Speisezimmertür geheftet, dergestalt, daß es zwar die Hotelgäste unter die Nase bekommen, nicht aber die Behörden, denn die machen große Schwierigkeiten und fordern hohe Abgaben, im falschnischen Italien sowohl wie auch in der demokratischen Schweiz.

Was den Sänger Pst... betrifft, ein kleiner, dicker, alter Herr, der erscheint, wenn die Gäste von der Tafel zurückgekehrt sind, im Hotelkafé und singt, ein Taschentuch zwischen den Händen zerfüllend, von Liebe und Liebesleid bis ihm der Schweiß von der Glage trief. Er ist so wunderbar gekostet, Pst... und so unerhört musikalisch, er verfügt über alle Kunstmittel, nur eines fehlt ihm (aber das fehlt ihm gänzlich): die Stimme. Wenn er verzückt den Mund öffnet, seine Lippen sich krampfhaft bewegen, um ein Maximum des Ausdrucks in dieses oder jenes Schubertstück hinein zu legen, während man nach einem vernünftigen Geräusch vergeblich die Ohren spitzt, ist es oft schwer, an sich zu halten. Als Pst... einmal einen unhörbaren sängerischen Festesgruß darbrachte, hatte ich meine liebe Mühe, die Ohrenschmalzen zusammenzubringen; denn junge Mädchen applaudieren sehr leicht.

Wer aufmerksam die Zeitungen liest, wird vor nicht allzu langer Zeit auf eine Notiz gestoßen sein, die durch alle Schweizer und einige süddeutsche Blätter ging: dem bekannten Sänger Pst... hieß es, seien zwei Ledertascher gestohlen worden, sein gesamtes Hab und Gut und seine ganzen Ersparnisse enthaltend. Solches geschah tatsächlich auf der Fahrt vom Tessin nach Oberitalien, wohin sich Pst... zur letzten Saison begibt, um sich über den Herbst oder das Frühjahr hinwegzusetzen. Diese Nachricht, so erschütternd sie für das Publikum klang, verfiel auf einen Eingeweihten, wie mich, jede Wirkung. Ich konnte den Inhalt der beiden Koffer: er bestand aus zerrissenen Noten, reismarinierten Liebesbriefen, durchgetretenen Schuhen, maderiger Wäsche, einem mit Schuwäsche nachgeschwärtzen Froak und was dergleichen Dinge mehr sind. Der gute Pst... war zwar, wenn man ihm begegnete, stets „auf dem Wege zu einem Schneider“, aber

immer gleichmäßig schädig gekleidet und besaß nichts von irgendwelchem Wert.

Wer beschreißt mein Staunen, als ich, bald nach dem Diebstahl, an einem schönen Januarmorgen des Sängers Pst... in Davos anständig wurde, als Wintersportgedet gekleidet mit einem Pullover so bunt wie eine Blumenwiese, gewarfelter Kumpfose, schottischen Bodenstrümpfen, bastischer Mütze, schwedischer Handschuhen!

„Ranu.“ sagte ich, an Pst... hinauf- und herabschehend, „haben Sie einen Haupttreffer gemacht?“

„So, so sind die Leute.“ sagte Pst... „für die Kunst haben, sie nichts übrig, aber Wohltätigkeitsvorstellungen, das ist falschnoble, das zieht.“

Der Künstler, erfuhr ich, veranstaltete, um den erlittenen „schweren“ Verlust wettzumachen, jetzt zu seinen Gunsten gut frequentierte Wohltätigkeitskonzerte; das Plakat vom Schubertfederabend war oben und unten, links und rechts von den Zeitungsanzeigen über den Diebstahl überklebt, die Wunder wirkten: man kam, man latschte, applaudierte und zum Schluß nahm dem Sänger nicht selten eine Dome vom Publikum den Teller aus der Hand und sammelte mit großem Erfolg für ihn ab.

Als ich Pst... zu seiner Idee gratulierte, wehrte er mit einer

zugleich großartigen und wehmütigen Geste ab, als läge eine schwere Last auf ihm.

„Was ihr's, Pst...“ fragte ich, sind die Behörden hinter Ihnen her?“

„Die Behörden-nicht.“ sagte der Künstler, „aber der Dieb. Der Mann, der mir die zwei Koffer gestohlen, hat Wind davon bekommen, daß ich gute Geschäfte mache. Er erscheint jetzt jeden Abend, wenn ich Kaffe mache, und verlangt seinen Teil. Der Dieb verlangt immer mehr und bringt als Preisfahrmittel die gestohlenen Koffer mit. Er droht, sie mir öffentlich zurückzugeben, falls ich nicht zahle. Ein ganz inamer Dieb. Der ist mein Fluch.“

Ein tüchtiger Cicerone.

Ob ich nach Pompeji wolle, Capri... oder vielleicht lieber zuerst auf den Vesuv, fragte der neapolitanische Fremdenführer am ersten Tage meiner Ankunft, und ich warf ihn zur Tür hinaus.

Am nächsten Morgen war er wieder da: „Er wisse eine Post-offiziantin.“ stöhnte er, „etwas ganz Apartes... oder vielleicht lieber ein Spielklub?“ „Definieren Sie meine Koffer.“ sagte ich. „Sie leben, ich besitze nichts von Wert: würde ich sonst in so einer Spekulante wohnen?“ Nachdenklich ging der Fremdenführer von dannen.

Am dritten Tage weckte er mich in aller Frühe. Er überreichte mir einen Zettel mit Namen und Adresse aller bemitelten Deutschen, die in Neapel anständig sind. Was soll das? Ich möge mit ihm gehen, hat er, meine Landsleute anzupumpen: er wolle ja nur eine Kleinigkeit abhaben. Da entschloß ich mich doch für — den Vesuv.

Elijaweta Moldavskaja: Lebenshunger

Sie wurde nachts zu uns hereingebracht. Ein zerrissenes Kleid umhüllte ihren schmalen Kinderkörper, ihre Stiefel waren viel zu groß für ihre Füße. Ihr Gesicht war voller Sommerprossen, sie hatte eine Hofenohrhaare und glatte, schlechtgeschmaltene Haare. Der Kuffeher riß die Tür weit auf und schlug sie, nachdem sie drin war, schallend wieder zu. Die Insassen des „Hundelochs“ (so nannten die Befangenen die Zelle im Untersuchungsgefängnis) sahen in die Höhe. Es war so still, daß man das gleichmäßige Fallen der Tropfen aus dem nicht fest zugekehrten Wasserhahn im Hof hörte. Angespannt lauschend, mit verhaltenem Atem erwartete man das wohlbekannte: Pst... m-m-a-a-a-n. So-a-chen m-m-neh-men.

Klawa verlor sich in die dunkelste Ecke, neben dem Ofen, wo sich der Urtraktel und der Spudnapf befanden. Erst stand sie mit dem Gesicht zur Wand gekehrt, dann drehte sie sich um, schlichste auf — vielleicht waren es die zurückgehaltene Tränen, vielleicht die Angst — und sah hochredend, mit starren Augen, begann sie ganz schnell zu plappern: „Der Anarchismus, der Anarchismus wird siegen. Ich, ich weiß es... euch, ihr Leute, euch sag' ich es.“ Die bereits durch das Rausen der Gitanäe aufgeweckten Frauen richteten sich auf. In der rechten Ecke, der „Intellektuellen“, begann man leise und schüchtern zu flüstern. Maja Iwanowna, eine Dirne, deren Schuld darin bestand, daß sie vor der Zeit nach Moskau zurückgekehrt war, aus dem man sie ihres Berufes wegen verwiesen hatte (so hieß es offiziell im Urteil), in Wirklichkeit aber, weil sie einen ihrer sehtigen Vorgesetzten angeflucht hatte, Maja Iwanowna also ging an die Kleine heran und wollte ihr ein Stück Brot mit Zucker geben. Viele begannen zu lachen: „So'n Dummkopf! Ausgerechnet hier im Untersuchungsgefängnis muß sie ihre Ideen auseinandersetzen!“

Nur eine, eine einzige, befehlte sich nicht an all diesen Unterhaltungen. Auch vorher, als die Tür knallend zugeschlagen wurde, hob sie nicht einmal den Kopf, sie suchte nur zusammen, aber sie zitterte auch so am ganzen Leib.

Sie ist Mutter! Sie steht unter großer, schwerer Anklage. Vielleicht ist sie auch schuldig, vielleicht trifft der Hochverratsparagraf 66, auf den Todesstrafe steht, auch für sie zu. Sie meint nicht, sie laßt nicht, sie nimmt keinen Anteil an dem Leben, daß hier auf der großen und einzigen Pritsche im „Hundeloch“ zusammengedrängt ist. Ihr scharfgeschmaltene, strenges Gesicht ist dürr und gelb. Ein Ausdruck von Stolz, Traur und einer völligen Gleichgültigkeit ihrer Umgebung gegenüber liegt auf diesem Gesicht. Sie ist auf ausländische Art gekleidet, sie trägt ein blaues Strickkostüm und feste, elegante Schuhe. Sie ist immer auf der Davor, und dabei zusammengesunken, in sich verkrampft. Wieder wurde die Tür aufgerissen. Sie wurde geholt, aber ohne Sachen, also zum Verhör oder... nein, das ist die schlaflose Nacht, die an das „oder“ denken läßt.

Klawa war eingeschlafen. Im Stehen, mit hochgehobenem Gesichtlichen und halbgeschlossenen, starren Augen. Sie atmete ruhig und tief, manchmal so tief, daß man gar nicht wahrte, auf welche Weise sozial Luft in einer so schmalen Brust Platz finden könnte. Maja Iwanowna hatte sich wieder auf ihren Platz neben der Wand hingelegt, gerade Klawa gegenüber. Nikitschna, die man aus Kurst hergebracht hatte unter der Anklage der Spekulation (sie ist zweimal mit einem Eimer voll Speiseeis auf die Straße gegangen), konnte sich immer noch nicht beruhigen. Die Kleine jammerte sie, ihr eigenes Schicksal, sie möchte tödnen vor Schmerz, hauen wie ein Hund. Der Schlaf wollte nicht kommen, der Rücken schmerzte von den harten Brettern der Pritsche. Sie war klein und schwächlich, und die Zwischenräume zwischen den Brettern waren so breit, daß ihre halbe Hüfte da hereinrutschte. Ueber dem Kopf ertönte das den Einwohnern des Untersuchungsgefängnisses wohlbekannte dumpfe Rattern der Rotationsmaschine. Vor dem Fenster gelte die schrille Hupe des schwarzen, gefrähtigen und nimmerfalten Autos. Der „Schwarze Kabe“ kam nach neuen Opfern. Bekam er denn nie genug davon?!

Da wurde „die Mutter“ vom Verhör zurückgebracht. Ihr Gesicht war noch härter, noch strenger als sonst. Die Wangen waren wohl auch etwas eingefallener, die Nase spitzer. Wie verstummen bei ihrem Eintritt. Klawa erwachte, machte einen Schritt vorwärts, schamte, aber nein, sie fiel nicht, sie sank langsam zu Boden, mit dem Ellbogen im Spudnapf. „Der Anarchismus wird siegen, es lebe der Anarchismus!“ Ra, was schreist du denn wieder so, du Unglückswurm! Ins Krankenhaus müdest du oder an Mutterns Kopf! Aber nein, ausgerechnet hierher ins Verderben! Ach, diese Unmenschen!...

Die „Mutter“ legte sich, das Gesicht nach unten, auf ihren Platz. Es war der äußerste, ihr Gesicht berührte die schmutzige Wand. Und plötzlich rollten zwei große Tränen zögernd über ihre ein-

gefallenen Wangen. Zu ihrer Nachbarin wandte sie sich und sprach sie an. Einfach, ohne Umschweife sagte sie: „Ich werde erschossen. Sie werden verbannt, werden frei sein! Schreiben Sie meiner Mutter, daß ich ruhig sterbe, leicht. Tragen Sie sich ihre Adresse gut ein, daß Sie sie nicht vergessen, solange Sie im Gefängnis sind.“

Klawa wurde auch zum Verhör geführt. Werwein und in noch größerer Ekstase kehrte sie zurück. Erst jetzt erfuhren wir ihre „Sache“. An dem Tage, an dem sie verhaftet wurde, kehrte sie gerade vom Markte zurück. Da entdeckte sie ein kleines Schild mit der Aufschrift „Krapotkin-Klub“. Das Wort „Krapotkin“ interessierte sie. Es gefiel ihr, es kam ihr so kurz, so entschlossen, so siegesgewiß vor. Drinnen sprach einer vom Anarchismus, er sprach auch so entschlossen, so leidenschaftlich. Sie erbot sich logisch, ihr auf dünnem Papier gedrucktes Programm abends im Arbeiterklub zu verteilen, wo ihr Vater Lektor war. Glücklich und zufrieden trug sie die Flugblätter erst nach Hause und dann abends in den Klub. Man hatte ihr vergessen zu sagen, oder vielleicht hatte man es auch mit Absicht getan, daß sie die Flugblätter nicht allzu offen vor den offiziellen Persönlichkeiten verteilen dürfe. Dort wurde sie auch gefest, und man las ihr die §§ 62 und 63 des Strafgesetzbuches vor, nach dem ein offener Widerstand gegen die Sowjetmacht mit dem Tode oder mit Einzelhaft nicht unter drei Jahren bestraft wird. Unerträglich ist es dem Mädel, sie begreift nicht, warum man sie hier eingesperrt hat und warum der Untersuchungsrichter, anstatt ihr die Hand zu reichen und sich mit ihr über Anarchismus zu unterhalten, sie zu erschließen droht. Unerträglich ist es auch den Erwachsenen, ihr zuzuhören. Warum, mozu quält man das kranke Kind? Die Erwachsenen, nun ja, aber ein Kind, ein unmündiges Kind?

Einige Monate sind vergangen. Die goldenen Farben des Herbstes sind erloschen, der Winter hat seine weiße Schneedecke ausgebreitet. So ist es „draußen“. Hier bei uns ist alles wie früher: das Rausen der Esistent, die gelande Hupe des „Schwarzen Raben“, das Dröhnen der Rotationsmaschine über unseren Köpfen. Nikitschna, Maja Iwanowna, Klawa und „die Mutter“ sind nicht mehr da. Nein, die beiden letzten sind noch da. Sie leben nicht mehr hier drin bei uns, aber von Zeit zu Zeit tauchen sie auf. Klawa kommt oft mit einem Eimer herein, um den Fußboden aufzuwischen. Hin und wider verplappert sie sich, daß es mächtig kalt sei auf dem Hof, 25 Grad nach dem Thermometer. Die neuen Einwohner kennen ihre „Sache“ nicht, kennen nicht das schwächliche, schwärmerisch begeisterte Mädelchen. Jetzt trägt sie einen warmen Kost, eine pollende Bluse und auf dem Kopf ein neues Wolltuch. Unter den neuen Einwohnerinnen des „Hundelochs“ sind auch zwei Anarchistinnen. Diese beiden beobachten Klawa, ihnen gilt ihre Aufmerksamkeit. Aber nicht so wie früher, nicht mit Begeisterung und Tränen, sondern wie ein Dieb horcht und belauscht sie sie, und jeden Abend verschwindet sie unbemerkt und nicht mehr von Soldaten begleitet im Zimmer des Untersuchungsrichters. Auch „die Mutter“ war vor kurzem hier, sie wurde aus dem Untersuchungsgefängnis zum Verhör hierher gebracht. Sie ist nicht erschossen, aber auch nicht befreit worden. Die Liebe zum Kinde war stärker als der Glaube an ihre Sache. Sie verriet die Namen derjenigen, denen sie gefolgt war. Die Schulzeit nach ihrem Schicksal Boris siegte. Und sie schwärmt nicht mehr in den kostbar möblierten Arbeitszimmern beim lockigen Wuschelkopf ihres Kindes.

Ihre „Sache“ ist schon beendet. Sie wird nicht im Gefängnis bleiben, ist aber aus den Hauptstädten verbannt. Es ist peinlich, sie in den großen Städten zu behalten, nachdem man sie 10 Monate lang mit dem § 66 bedroht hat. Sie wird nach Kirgisien verbannt, wo sich schon viele Einwohner von Haupt- und Gouvernementsstädten befinden. Sie kennt Sprachen, kann nähen und wird sich jetzt nie mehr von ihrem Jungen trennen.

(Autorisierte Uebersetzung aus dem Russischen von Nina Stein.)

Das Sehen hörbar! Eine epachemachende Erfindung, die gegebenenfalls einen völligen Umschwung in der Augenheilkunde einleiten kann, ist dem Professor Chaffee von der amerikanischen Harvard-Universität gelungen. Er konstruiert nämlich einen Apparat, mit dessen Hilfe der Schoorgang des Auges durch Schallwellen hörbar gemacht werden kann. Am Auge entstehen seine elektrische Veränderungen, sobald Lichtstrahlen auf die Netzhaut fallen. Diese Strahlen setzen sich in Nervenentladungen um. In dem von Professor Chaffee erfindenen Apparat werden nun diese längst bekannten Vorgänge in Schallwellen umgeformt und durch einen Lautsprecher hörbar gemacht. So daß der Arzt jede Veränderung im Bestanden des Auges und die Reizere, die einzelne Strahlen hervorrufen, genau feststellen kann. Dieser Apparat dürfte für die Feststellung von Augenkrankheiten, Schwächen und dergleichen vielleicht von Bedeutung werden.

Sonntag 11³⁰

TELEFUNKEN-MATINÉE IM GR. SCHAUSPIELHAUS

Matinée am 8. Dezember
Erstes öffentliches Konzert in Deutschland

**GLUSKIN UND SEIN
JAZZ-SYMPHONIE-ORCHESTER**
VOM HAUSE GOURMETIA

Verkauf: Jole & Bock, Wertheim und Großes Schauspielhaus

KARTEN 0,50 BIS 1,50 RM

Winter Garten

8 Uhr — Ztr. 2019 — Rauchen erlaubt
B. Z. am Freitag am 4. XII.

... Wintergarten-Abend, erster Klasse, ganz große Saison ...

Original 16 Lawrence
TILLER-GIRLS
— oft kopiert — nie erreicht —
**Rein u. Shay — 2 Nathanos
10 Weintraubs**
2 HARTWELLS, Schwungvoll-Sensation
und weitere Varieté-Neuheiten.

Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen
3⁰⁰ und 8⁰⁰ Uhr 3⁰⁰ kleine Preise.

Sonderangebot

Nur solange Vorrat reicht

Weinbrand Verschnitt	3.53	2.80
Original-Weinbrand	4.35	3.40
Jamaika Rum Verschn. 38%	3.75	3.—
Rotwein „Marca Española“	-.98	-.75
Feinster Tarragona	1.15	-.98
Griech. Moscatell vollsüß	1.20	1.—

ohne Glas

Weitere 200 Sorten lt. besonderer Preisliste erhältlich in unseren nachstehenden

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, 6. 12.
Staats-Oper
Unter d. Linden
A.-V. 271
10¹⁵ Uhr

Siegfried

Freitag, 6. 12.
Städt. Oper
Bismarckstr.
Turnus III
19¹⁵ Uhr

Die Hochzeit des Figaro

Freitag, 6. 12.
Staats-Oper
Am Plat. Republik.
Vorstr. 96
20 Uhr

Spanische Stunde
Der arme Matrose.
Angélique.

Freitag, 6. 12.
Staatl. Schauspiel.
am Gedächtnismarkt
A.-V. 239
20 Uhr

Don Carlos

Freitag, 6. 12.
Staatl. Schiller-Theater, Charith.
20 Uhr

Der Kaufmann von Venedig

Volksbühne
Fischer am Blümlerplatz
8 Uhr
Uraufführung
Affäre Dreyfus
Schauspiel von René Kestner
Regie: H. D. Kenter.

Deutsches Theater
D.L. Norden 12 310
8¹⁵ Uhr

Der Kaiser v. Amerika
von Bernard Shaw
Reg. Max Reinhardt

Kammerspiele
D.L. Norden 12 310
8¹⁵ Uhr

Zur gef. Ansicht!
Lustspiel von Frederik Lonsdale
Regie: Gustaf Gründgens

Die Komödie
11 Bismarckstr. 2414/7310
8¹⁵ Uhr
Zum 25. Male
Vom Teufel geholt
von Knut Hamsun
Regie: Max Reinhardt

Th. a. Hollendorfplatz
Vorstr. 10-2. Kl. 2001
Täglich 8¹⁵ Uhr
Gastspiel des
Deutschen Theaters
Die Fledermaus
Regie: Max Reinhardt.

Metropol-Th.
8¹⁵ Uhr
Das Land des Lächelns
Vera Schwarz,
Richard Tauber
Musik von
Franz Lehár

Lustspielhaus
Friedrichstr. 236
Bergmann 2922
Täglich 8¹⁵ Uhr

Grand Hotel
Lustspiel von
Paul Frank

Berliner Theater
Dönhoff 170
8¹⁵ Uhr
Reserviert für
Herrn Gaston.
Von Max Wolff.
Regie: Forster Larrinaga

Blumenspenden
Jeder Wert
Lieferpreiswert
Paul Golletz
norm. Robert Meyer
Mariannenstraße 3
4de Raumnstraße
Bism. Str. 1000A.

Trianon-Th. Merkur 2391
8¹⁵ Uhr

„Die Ballerina des Königs“
So. 4. Stg. 20¹⁵ Uhr
Schneewittchen

Zentral-Theater
Alte Jakobstr. 12
Gastspiel d. Th. d. Westens
Täglich 8¹⁵ Uhr
Stg. 5 u. 8¹⁵ Uhr

Friederike
Der Welterfolg
von Franz Lehar

Kleines Theat.
Merkur 1624
Täglich 8¹⁵ Uhr

Max Adalbert
in
Das Parfum meiner Frau
Lustsp. v. Leo Lenz

Theater d. Westens
Tägl. 8¹⁵ Uhr
Marieita
Musik v. Oskar Straus
- Käthe Dorsch
Michael Bohnen

Planctarium am Zoo
Friedr. Joachimstr. 18
B. 5 Barbarossa 5579
16¹⁵ Uhr Die Wintersternbilder.
18¹⁵ Uhr Der Stern der Weisen.
20¹⁵ Uhr Der Planet Jupiter.
Eintritt 1 Mark,
Kinder 50 Pf.
Mittwochs halbe
Kassenspreise.

Kinderbühnen bei JUERGENS
Alexanderplatz
Neue Känigstr. 43

24 Filialen:

N: Oderberger Str. 7. D 5, Vincis 2890. Drontheimerstr. 8. Schwedensdr. 18 b. Schererstr. 2. Höllstr. 95.	Cöpenick: Bahnhofstraße 19. Tel. Cöpenick 191.	Neukölln: Bergstraße 160. F 2, Neukölln 0213. Faldenstr. 4-5.	Steglitz: Doppelstraße 28. Schützenstraße 14. Albrechtstraße 16. Tel. G2, Steglitz 5205.
NW: Dredowstr. 8. C 4, Hoesbit 2307. Eindener Str. 5. Hansa 9513.	Südende: Lichterfelder Str. 7. Tel. G2, Steglitz 5526.	Tegel: Schlieperstraße 21	Treptow: Grotzstr. 13.
O: Doehagen, Str. 115	W: Moosstraße 18. D 1, Kurfürst 5335.	S: Prinzessstr. 24. F 1, Moritzpl. 9903	Wilmersdorf: Leutenberger Str. 3. Tel. H5, Uhland 2128

Baumschulweg: Deuschelstr. 12.
Tel. Oberspre 1932

Charlottenburg: Danckelmannstr. 12.

SCALA Tägl. 2 Vorstell.
5 und 8¹⁵ Uhr
Barbarossa 8258

Preise 1-6 M. — Wochentg.: 5 u. 50 Pf. — 3 M.

Kaika, Stanley u. May, Matray-Ballett,
Charles Perezio I & Co. usw.

PLAZA Tägl. 5 u. 8¹⁵
Sonnt. 2, 5 u. 8¹⁵
Alex. E. 4. 2066

INTERNAT. VARIETE

Renaissance-Theater
Heute 7.30 Uhr
PREMIERE
PARISER LEBEN
Operette von Offenbach.
Regie: Gustav Hartung.
Musikalische Leitung: Theo Mackeben.
Sonntag 3.30 Uhr (3-8 M.)
Die heilige Flamme
Steinstr. 61. 0901 u. 2583-84.

GROSSES SCHAUSPIELHAUS
8 Uhr
3 Musketiere
Regie: ERIK CHARELL.

3 Sonntag nachm. ungek. halbe Pr.

8¹⁵ Uhr **CASINO-THEATER** 8¹⁵ Uhr
Lothringer Straße 37.

Der neue Schlager!
Familie Hannemann.
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leser:
Gutschein für 1-4 Personen
Pauteuil nur 1.25 M., Sessel 1.75 M.,
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.80 M.

ROSE
-THEATER Gr. Frankfurter
Straße 132
Teleph.: Alexander 3422 u. 3494

Täglich 8¹⁵ Uhr.
(Sonntags 3¹⁵ und 9 Uhr)

Pariser Blut
Jeden Mittwoch u. Sonnabend
nachm. 8 Uhr

„Max und Moritz“
und der Weihnachtsmann
Großes Weihnachtsmärchen.

Jeden Sonntag, nachm. 2.30 Uhr
Frau Holle

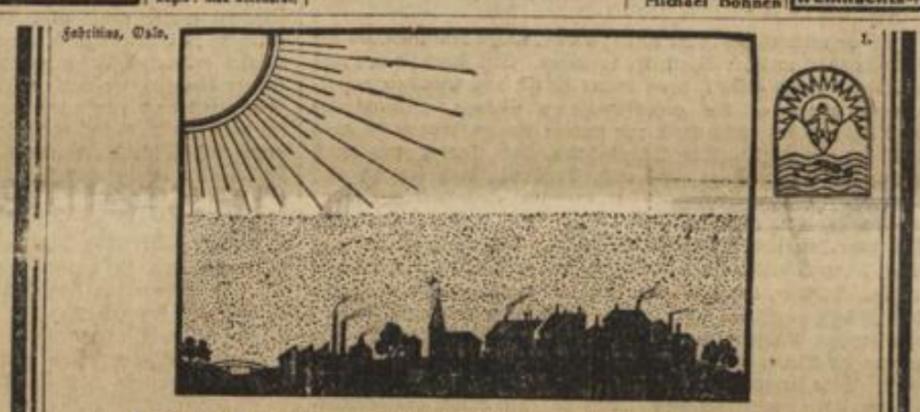
Theater l. d. Behrenstr. 53-54
8¹⁵ A 1 Zentrum 926-927 8¹⁵

... Vater sein, dagegen sehr

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonntag nachm. 3
Das große Weihnachts-Programm der
Stettiner-Sänger
Bismarckstr. Zentrum 11263
Nachm. halbe Preise!

Dönhoff, Brettli:
Das phänomenale
Dezember-Prgr. Tanz.

Inserate
im
Vorwärts
bringen
Erfolg!



Ein größerer Teil (bis zu 99%) der ultravioletten Strahlen der Sonne kann nicht durch die ständige Luftschicht dringen, die viele hundert Meter hoch über großen Teilen der Erde liegt — nämlich über dem fachen Lande und allen Stadtgebieten.

Lebertran

ist das ureigenste Heilmittel der Natur gegen
die Folgen des Sonnenscheinmangels.

Norwegischer Lebertran hat einen Ueberfluß an natürlichen Vitaminen. Er ist ein natürliches Nahrungsmittel kein Kunstprodukt.

Seit Jahrhunderten übertrifft Lebertran alle anderen Mittel gegen die Folgen des Fehlens von Sonnenschein und Vitamin A und D. Langjährige Erfahrungen haben seinen Wert vollauf bewiesen.

Vitamin A ist von größter Bedeutung für die Förderung des Wachstums und die Bewahrung der Gesundheit. Es macht den Körper widerstandsfähiger gegen Krankheiten.

Vitamin D beugt der Rachitis („englischen Krankheit“) bei Kindern vor und heilt sie. Es stärkt den Knochenbau und wirkt ebenso wie Vitamin A fördernd auf das Wachstum.

Lebertran führt dem Körper auf natürliche Weise Vitamin A und D zu und ist wegen seines hohen Gehaltes an Glycerinestern der ungesättigten Fettsäuren leicht verdaulich.



EIN TEELÖFFEL
NORWEGISCHER LEBER-
TRAN ENTHÄLT MEHR
VITAMINE ALS SELBST

DIE GRÖßTE MENGE
MILCH UND BUTTER,
DIE MAN AN EINEM
TAGE VERZEHREN KANN.

NORWEGISCHER LEBERTRAN

Trauringe zum Weihnachtsfest

1 Ring 333 gestempelt	nur 8 bis 8 Mk.
1 - 585 -	leicht 5,50 -
1 - 585 -	mittel 12,- -
1 - 585 -	schwer 14,80 -
1 - 990 -	leicht 16,50 -
1 - 990 -	mittel 21,50 -
1 - 990 -	schwer 28,- -

Katalog gratis

Garantiebeschein. Gravieren gratis sofort z. Mittagsmen

Hermann Wiese

K. Artilleriestraße 28
W. Passauer Str. 13
5. Kottbuser Baum 2

— Bei kleiner Anzahlung lege gehaltene Ware zum Fest an —

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Berlin

Todesanzeige

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß
unser Kollege, der Herr
Reinhold Bergemann
geb. 28. Februar 1881, am 4. Dezember
gestorben ist.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Sonn-
abend, dem 7. Dezember, 13 Uhr, von
der Leichenhalle des Westfälischen Ge-
meindekirchenhofes, Ratibudenstr. Weg,
aus statt.

Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Ortsverwaltung.

Wie zuletzt fernbefragt um das
Wohl seiner Lieben, verfiel nach
kurzem, schwerem Leiden unerwartet
seinem innigstgeliebten Mann, unser
trauergebender, guter Vater

Fritz Schwalowsky
im 30. Lebensjahre.

Um hilfes Beileid bitten zugleich im
Ramen der lieben Hinterbliebenen:
**Anna Schwalowski, geb. Höbner
und Kinder**
Charlottenburg, Arums Str. 37,
Brandenburg, Potsdam, Friedesau,
den 5. Dezember 1929.

Die Beerdigung findet Montag, den
9. Dezember, nachm. 2 Uhr, im Kremato-
rium in Brandenburg a. d. Sp. statt.

Am Mittwoch, dem 4. Dezember, starb plötzlich und
unerwartet unser langjähriger treuer Angestellter.

Sekretär Fritz Schwalowsky
im 30. Lebensjahre. Wir beklagen in dem Verstorbenen
den schweren Verlust eines stets arbeitsfreudigen, tat-
kräftigen Mitarbeiters der sozialen Krankenkassen, dem wir
stets ein ehrendes Andenken bewahren werden!

**Vorstand und Geschäftsleitung
des Hauptverbandes deutscher Krankenkassen e.V.**

Am Mittwoch, dem 4. Dezember, starb nach kurzer schwerer
Krankheit unser lieber Kollege

Fritz Schwalowsky

Wir trauern um einen guten Freund und Kollegen, der
bis zum letzten Atemzuge in treuester Pflichterfüllung auf
seinem Posten gestanden hat. Wir werden seiner stets in
Ehren gedanken.

Berlin-Charlottenburg, den 5. Dezember 1929.

**Das Gesamtpersonal des Hauptverbandes
deutscher Krankenkassen e.V.**

Am 26. November verstarb plötzlich bei Ausübung seiner
Tätigkeit unser langjähriger Zimmerpolier

Herr Max Kreutzer
Berlin-Spandau, Jagowstraße 24

Wir verlieren in ihm einen bewährten Mitarbeiter, dem wir ein
dauerndes Gedenken bewahren werden.

Berlin, den 5. Dezember 1929.

Akten-Gesellschaft für Bauausführungen.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 7. Dezember,
nachmittags 2 Uhr, auf dem Gemeindefriedhof Berlin-Spandau,
in den Kläusen, statt.